



**Ministerium für Generationen, Familie,
Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen**

**Ministerium für Schule
und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen**

Diskussionsentwurf

Empfehlungen zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren
in Tageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich in Nordrhein-
Westfalen

ENTWURF

Stand 06.11.2009

A: Bildung im Blick	4
Wie Kinder heute leben - Ausgangslage und Rahmenbedingungen	4
Kinder haben ein Recht auf Bildung.....	5
Neue Anforderungen durch gesellschaftlichen Wandel.....	6
Wir schaffen neue Rahmenbedingungen in Nordrhein-Westfalen.....	7
Das Kind im Mittelpunkt - Pädagogische Grundlagen und Ziele	11
Wir wollen kompetente und soziale Kinder	11
Kinder eignen sich die Welt an - wir gehen mit	11
Wir planen und gestalten Bildungsprozesse	15
Jedes Kind geht seinen Weg - Herausforderung und Chance	19
Für uns ist Vielfalt eine Chance	20
Bildung fordert Bindung von klein auf	22
Kinder brauchen eine „Kultur des Übergangs“	24
B: Bildung gestalten	27
Starke Kinder - Basiskompetenzen und grundlegende Ziele	27
Aktive Kinder - 10 Bildungsbereiche.....	31
Bewegung	35
Körper, Gesundheit und Ernährung	39
Sprache und Kommunikation.....	44
Soziale, kulturelle und interkulturelle Bildung.....	47
Musisch-ästhetische Bildung	51
Religiöse und ethische Bildung.....	55
Mathematische Bildung	59
Naturwissenschaftlich-technische Bildung	62
Ökologische Bildung.....	66
Medien	70

C: Bildung verantworten.....73**Bildung im Team - Akteure, Partnerschaft und Kooperation73**

Eltern und Familien sind Experten und aktive Partner.....73

Die Besten für unsere Kinder - professionelle und engagierte

Fach- und Lehrkräfte75

Hand in Hand - Fach- und Lehrkräfte arbeiten zusammen.....77

Wir vernetzen uns - Regionale Bildungsnetzwerke, kommunale

Bildungslandschaften78

Kinder wahrnehmen - Beobachtung und Dokumentation79**Anhang - Aus der Praxis für die PraxisFehler! Textmarke nicht definiert.**

ENTWURF

A: Bildung im Blick

Wie Kinder heute leben - Ausgangslage und Rahmenbedingungen

Bildung ist eine wichtige Grundlage dafür, den Lebensalltag kompetent zu bewältigen und so die eigene Zukunft selbstbestimmt zu gestalten. Sie ist Voraussetzung für soziale Integration und gesellschaftliche Teilhabe und legt den Grundstock für Eigenverantwortung und Solidarität. Bildung ist die Ressource, die eine Gesellschaft der Zukunft braucht und die sicherstellen kann, dass Menschen mit Flexibilität und Heterogenität, mit Meinungsvielfalt und Mehrheitsentscheidungen, mit vielfältigen Religionen und Kulturen und mit immer neuen Herausforderungen umgehen können.

Im Jahr 2008 besuchten in Nordrhein-Westfalen etwa 465.000 Kinder vom ersten Lebensjahr an bis zum Schuleintritt eine Tageseinrichtung für Kinder oder ein Familienzentrum und etwa 700.000 Kinder eine Grundschule, ein Teil von ihnen eine Förderschule. Ist der Besuch der Schule schon immer von den Eltern anerkannt und akzeptiert, so zeigt der enorme Anstieg der Zahl der Kinder in den Kindertageseinrichtungen in den letzten Jahren, dass auch der Besuch der Tageseinrichtungen von Eltern immer mehr wertgeschätzt wird und für sie eine wichtige Bildungsfunktion eingenommen hat. Neben der weiterhin großen Bedeutung der Familie als privatem Ort der Bildung und Erziehung, findet die Förderung unserer Kinder in immer stärkerem Maße in öffentlicher Verantwortung statt. Eltern erwarten, dass in diesen Einrichtungen ebenfalls wesentliche Grundlagen für die Entwicklung gelegt werden und ihre Kinder bestmöglich gefördert werden.

In den letzten Jahren haben sich zahlreiche Impulse aus der Wissenschaft, der Praxis und der Politik entwickelt. Sie beziehen sich vor allem auf die bildungsbiografische Bedeutung von Bildungsprozessen, eine Kontinuität im Bildungsverlauf, die Konsistenz von Bildungskonzeptionen und auf die Anschlussfähigkeit insbesondere zwischen dem Elementar- und dem Primarbereich. Neuere wissenschaftliche Erkenntnisse in der Entwicklungspsychologie, der Neurowissenschaft und in den Erziehungswissenschaften haben ebenfalls zu einer Sensibilisierung und Neubewertung der Bedeutung der frühen Kindheit geführt. In diesem Zusammenhang hat sich das Grundverständnis von Bildung erweitert. Immer mehr ist anerkannt, dass "Bildung mehr als Schule" ist und bereits in den frühesten Kinderjahren Bildungsprozesse stattfinden. Wie die Enquete-Kommission "Chancen für Kinder" des Landtags Nordrhein-Westfalen hervorgehoben hat, geht es hierbei vor allem um das Bemühen, nicht die Institutionen, sondern die Entwicklung der Kinder und die Bedingungen ihres Aufwachsens in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen.

Dieser Wandel im Bildungsverständnis und die Bedeutung der frühen Bildungsförderung sind daher auch bei der Gestaltung der Bildungsprozesse in den ersten zehn Lebensjahren zu beachten. Sie sollen in Hinblick auf Inhalt und Qualität der Bildungs- und Erziehungsleistungen von Kontinuität und Konsistenz geprägt sein. Hierfür sind eine durchgängig hohe Professionalität der Fach- und Lehrkräfte und die partnerschaftliche Kooperation aller am Prozess beteiligten Akteure unverzichtbar. Disparitäten im Bildungsverlauf der Kinder sollten vermieden und allen Kindern der gleiche Zugang zu Bildungschancen ermöglicht werden.

Ein ganzheitliches Bildungsverständnis setzt auch auf aktive Beteiligung der Kinder. Kinder werden so Akteure in der Gestaltung ihres Alltags in der Einrichtung bzw. in der Schule. Sie sollten daher an der Planung und Gestaltung von Projekten beteiligt werden. Damit können ihre eigenen Ideen und Vorstellungen aufgenommen werden und sie erleben, wie sie selbst in einem demokratischen Sinn wirkmächtig sein können.

Eine wesentliche Voraussetzung für eine systematische und auf Kontinuität setzende Bildungsförderung ist, dass Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Förderschulen sich auf eine gemeinsame Verantwortung für die Bildungsförderung der Kinder besinnen und von einem gemeinsamen Bildungsverständnis ausgehen. Denn sie sind gleichermaßen gefordert dazu beizutragen, dass sich die Potenziale der Kinder gerade in diesen jungen Jahren herausbilden und weiterentwickeln können. Es geht vor allem darum, bereits in den ersten Lebensjahren die Motivation zum entdeckenden Lernen zu wecken, die Chancen und Möglichkeiten in den Kindertageseinrichtungen besser zu nutzen und die individuelle Förderung zur Basis des Lernens in der Grundschule zu machen.

Diese „Empfehlungen sollen dafür eine Basis bieten und der Grundorientierung für die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen und in Schulen im Primarbereich dienen. Sie zielen auf Kontinuität im Bildungsverlauf der Kinder und setzen auf ein gemeinsames Bildungsverständnis beider Institutionen.

Kinder haben ein Recht auf Bildung

Das Recht des Kindes auf Bildung und der sich daraus ergebende Auftrag und das Ziel der Bildungsförderung sind für Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich gesetzlich klar geregelt. Für die Kindertageseinrichtungen regelt das Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) die Aufgaben und Ziele der Förderung von Kindern (§§ 22 bis 25). Das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) konkretisiert als Ausführungsgesetz des Landes in § 13 vor allem den Bildungsauftrag der Einrichtungen: „Die Bildungs- und Erziehungsarbeit zielt darauf ab, das Kind (...) in seiner Entwicklung zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu fördern, es zu Verantwortungsbereitschaft, Gemeinsinn und Toleranz zu befähigen, seine interkulturelle Kompetenz zu stärken, die Herausbildung kultureller Fähigkeiten zu ermöglichen und die Aneignung von Wissen und Fertigkeiten in allen Entwicklungsbereichen zu unterstützen.“

Die UN-Kinderrechtskonvention von 1989 ist Leitorientierung für die Gestaltung der Bildungsförderung in Nordrhein-Westfalen. Sie entspricht dem Grundgedanken des Art. 6 der Landesverfassung. Wertschätzung, Respekt und Achtung und ein daraus erwachsender gleichberechtigter Umgang, ist Voraussetzung für ein soziales und demokratisches Miteinander.

Zudem erfordert die UN-Konvention "Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen" aus 2006 ein neues Denken beim Zusammenleben und -lernen von Kindern mit und ohne Behinderungen..

Die Schule hat nach § 2 SchulG einen Bildungs- und Erziehungsauftrag zu erfüllen. Der besondere Auftrag der Grundschule ist in § 11 Abs. 1 SchulG festgelegt. Dort heißt es: Die Grundschule "vermittelt ihren Schülerinnen und Schülern grundlegende Fähig-

keiten, Kenntnisse und Fertigkeiten, führt hin zu systematischen Formen des Lernens und legt damit die Grundlage für die weitere Schullaufbahn". Die Vorgaben der Kultusministerkonferenz wurden in Form der Bildungsstandards für die Fächer Deutsch und Mathematik für die Grundschule (2004) umgesetzt und finden ihre fachliche Grundlegung in den neuen Richtlinien und Lehrplänen für die Grundschule (2008).

Doch gibt es zwischen Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich einen wesentlichen Unterschied, der auch die Gestaltung der Bildungsprozesse beeinflusst:

- Der Besuch der Tageseinrichtung ist freiwillig. Die Trägerlandschaft ist unterschiedlich und nach den Prinzipien der Pluralität, der Werteorientierung und der Autonomie organisiert. Eltern haben die Wahlfreiheit und es gilt das Prinzip der Subsidiarität (Vorrang freier Träger).
- Der Besuch der Schule ist für alle Kinder verpflichtend (§§ 34 ff. SchulG) Die Grundschulen und Förderschulen nehmen einen staatlichen Bildungsauftrag wahr. In der Regel sind dies öffentliche Schulen, Ersatzschulen sind nur im Ausnahmefall, bei einem besonderen pädagogischen Interesse, zugelassen. Als Leitidee ist das Recht auf individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler seit 2006 in § 1 Schulgesetz gesetzlich verankert.

Vor dem Hintergrund dieser gesetzlichen Rahmenbedingungen können keine einheitlichen Richtlinien und Curricula für beide Institutionen vorgegeben werden. Dies gilt auch für die Offene Ganztagsgrundschule, in der unterschiedliche professionelle Verständnisse und verschiedene strukturelle Bedingungen „unter einem Dach“ zusammen treffen. Ungeachtet dessen haben beide Bildungsinstitutionen ein gemeinsames Ziel und den Auftrag, alle Kinder optimal zu fördern, eine Verständigung über die Anschlussfähigkeit von Bildungsprozessen zu erzielen sowie die Eltern mit ein zu beziehen.

Neue Anforderungen durch gesellschaftlichen Wandel

Unsere Gesellschaft verändert sich stetig. Der Wandel betrifft alle Lebensbereiche z. B. die Wirtschafts- und Arbeitswelt, das soziale Umfeld, den kulturellen Bereich, die technische Entwicklung, den Einfluss der Medien, auch die Familie und die Geschlechterrollen. Auch der deutliche Rückgang der Kinder- und Schülerzahlen, die gleichzeitige Zunahme von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte und das Aufwachsen mit einer zunehmend größeren Zahl älterer Menschen in der Gesellschaft bringen Veränderungen mit sich.

Kinder von heute wachsen in einer Welt auf, die es mehr denn je erfordert, nicht bei dem einmal Erlernten und Erfahrenen stehen zu bleiben. Insbesondere soziale und kulturelle Kompetenzen spielen eine immer wichtigere Rolle in der Entwicklung der Persönlichkeit.

Die Familie hat eine zentrale Rolle für das Aufwachsen von Kindern. Als ein weiterer Aspekt kommen die veränderten Familienstrukturen hinzu, Alleinerziehende und sogenannte Patchwork-Familien. Eltern prägen das Lebensumfeld und die Entwicklung ihrer Kinder maßgeblich. Sie tragen die Verantwortung für ihr Wohlergehen. Nahezu allen

Eltern ist heute die Bedeutung von Bildung für den weiteren Lebensweg präsent. Bildungsniveau, Erwerbsbeteiligung und Familienform stehen dabei in engem Zusammenhang. Die meisten Familien bieten ihren Kindern mit großem Engagement einen Rahmen, in dem die Rechte auf Bildung und Erziehung, gesundheitliche Für- und Vorsorge und Schutz vor Gewalt gewahrt sind, so dass die Kinder unbeschwert aufwachsen können. Ein offenes, an der Lebenswelt der Kinder interessiertes und orientiertes Erziehungsverhalten, bei dem gleichwohl auch Regeln aufgestellt werden und gelten, prägt den Erziehungsalltag. Besondere Belastungssituationen führen aber auch dazu, dass manche Familien mit den Anforderungen der Erziehung überfordert, Kinder in ihrem Schutz und Wohl vernachlässigt werden und Unterstützung erforderlich ist.

Wirtschaftliche Verunsicherung und Probleme sind Bestandteil des Alltags vieler Familien. Die Folgen wiegen schwer. In Armut aufzuwachsen heißt für viele Kinder, dass sie nicht an den Entwicklungschancen teilhaben können und häufig keine angemessene Förderung erhalten. Dadurch werden Gefühle der Voreingenommenheit, Überforderung und Verunsicherung hervorgerufen. Bei manchen Kindern mit Zuwanderungsgeschichte bergen zudem unzureichende Integrationsmöglichkeiten und -anstrengungen der Gesellschaft die Gefahr von Ausgrenzung und Benachteiligung.

Die gesellschaftlichen Veränderungen eröffnen für Kinder aber auch vielfältige neue Chancen. Die wachsende kulturelle Vielfalt in Deutschland erweitert die Erfahrungs- und Aneignungsmöglichkeiten von Kindern. Tradierte Vorstellungen von „typisch weiblich“ und „typisch männlich“ verändern sich zunehmend hin zu einer größeren Bandbreite akzeptierter Verhaltensmuster. Neue Medien beeinflussen den Lebensalltag von Kindern in immer stärkerem Maße. Dies gilt für die Bereiche der Interaktion, der Freizeitgestaltung sowie der Wissensaneignung und Bildung. Fernsehen, Computerspiele, Internet und Handys haben mittlerweile eine nicht zu übersehende Erziehungs- und Bildungsrelevanz..

Wir schaffen neue Rahmenbedingungen in Nordrhein-Westfalen

Die konzeptionellen Veränderungen der letzten Jahre in Nordrhein-Westfalen zielen darauf ab, die Bildungs- und Erziehungsqualität in der Kindertagesbetreuung und in Schulen im Primarbereich zu stärken sowie deren Zusammenarbeit zu intensivieren. Diese Veränderungen dienen insbesondere der fachlichen Weiterentwicklung der Bildungsförderung bis zum Übergang in die weiterführenden Schulen..

Das Kinderbildungsgesetz (KiBiz)

Am 1. August 2008 ist das neue Kinderbildungsgesetz (KiBiz) in Kraft getreten. Es löste das alte, seit 1992 geltende Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder (GTK) ab. Kernpunkte des KiBiz sind mehr Bildung, eine bessere Betreuung und frühe Förderung. Das KiBiz stärkt und präzisiert den Bildungsauftrag der Kindertageseinrichtungen und entspricht den heutigen Anforderungen an die frühkindliche Bildung und Erziehung von Kindern. Es stellt die individuelle Förderung der Kinder in den Mittelpunkt. Daher ist im Gesetz eine pädagogische Konzeption der Kindertageseinrichtung ebenso vorgeschrieben wie die verbindliche Beobachtung und Dokumentation des Bildungsprozesses sowie die kontinuierliche Förderung der Sprachentwicklung und erstmalig gesetzlich verankert die zusätzliche Sprachförderung.

Familienzentren

Familienzentren erweitern die Bildungsförderung und beziehen vor allem Eltern stärker ein. Durch die Bündelung von Bildung, Beratung und Betreuung wird eine umfassende Familienförderung gewährleistet, die Eltern und Kindern passgenaue Unterstützung im Stadtteil anbietet. Durch die besondere Verbindung der unterschiedlichen Angebote in den Familienzentren kann der Bildungsauftrag intensiviert werden. Familienzentren wenden sich an alle Eltern und Kinder in ihrem Umfeld. Die Integration von Familien mit Zuwanderungsgeschichte gehört zu ihren besonderen Aufgaben.

Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung

Eine gut entwickelte Sprachkompetenz ist der Schlüssel für erfolgreiche Bildungs- und Lernprozesse – im vorschulischen wie im schulischen Bereich. Die grundständige Förderung der sprachlichen Entwicklung aller Kinder ist für die Tageseinrichtung seit langem eine wichtige Aufgabe, die ihre gesetzliche Grundlage im SGB VIII hat.

Damit sich Kinder bestmöglich entwickeln können, muss - im Interesse der Kinder - der Bedarf für eine zusätzliche Sprachförderung möglichst früh erkannt werden und die Förderung entsprechend früh beginnen. Das Hauptaugenmerk der Sprachförderung liegt auf dem Erreichen einer altersgemäßen Sprachentwicklung und hinreichenden Kenntnissen in der deutschen Sprache. Dies ist Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Bildungsbiografie in Schule, Beruf und Gesellschaft.

Grundlage einer Förderung ist immer die zielgerichtete und differenzierte Feststellung des kindlichen Sprachstandes. Damit alle Kinder, die bei ihrer Sprachentwicklung zusätzliche Unterstützung benötigen, diese auch rechtzeitig erhalten, ist die Teilnahme an der Sprachstandsfeststellung zwei Jahre vor der Einschulung sowie eine sich daraus ergebende Teilnahme an einer Fördermaßnahme verpflichtend. Aus rechtlichen Gründen kann dies nur im Vorgriff auf die Schulpflicht erreicht werden, so dass diese Aufgabe (§ 36 Abs. 2 Schulgesetz) auf die staatlichen Schulämter und damit auf die Lehrkräfte in Kooperation mit den Fachkräften der Kindertageseinrichtungen übertragen wurde. Unter anderem bieten Familienzentren Sprachfördermaßnahmen für Kinder im Vorschulalter, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, an.

Schuleingangsphase

Um die besonders ausgeprägten Lernfähigkeiten der frühen Kindheit als Chance zu nutzen, wird das Einschulungsalter schrittweise vorgezogen. Das Durchschnittsalter der Erstklässler wird sich daher von sechs Jahren und sieben Monaten im Jahr 2005 vermutlich auf knapp über sechs Jahre verändern. In der Konsequenz bedeutet das eine hohe Verantwortung für die Grundschule, sich auf die individuellen Voraussetzungen der Kinder einzustellen und kindgerechte individuelle Bildungsangebote bereitzustellen.

Der Start in die Grundschule soll durch die Schuleingangsphase erfolgreicher gestaltet werden. Das Konzept knüpft an bewährte Formen der Grundschularbeit an, die die natürliche Lernbegeisterung von Kindern aufgreifen, stützen und nachhaltig begleiten, sowie personale, soziale und fachliche Bildung als einen umfassenden Bildungsbegriff auffassen. Die Schuleingangsphase fasst die Klassen 1 und 2 zusammen. Sie ist so

gestaltet, dass Kinder ihren individuellen Begabungen und ihrem Entwicklungsstand entsprechend gefördert werden. Der Besuch der Schuleingangsphase dauert in der Regel zwei Jahre. Sie kann auch in einem Jahr oder in drei Jahren durchlaufen werden. Über die individuelle Lernzeit wird während der Eingangsphase entschieden. Es werden also alle schulpflichtigen Kinder eines Jahrgangs, mit Ausnahme eines geringen Anteils an Schülerinnen und Schüler mit komplexen Behinderungen, in die Grundschule aufgenommen und entsprechend ihrer Entwicklung gefördert. Dabei wird die „Schulfähigkeit“ vor allem als eine Entwicklungsaufgabe von Schule gesehen. Diese besondere Konzeption ermöglicht Kindern mit günstigen Lernvoraussetzungen und / oder besonderen Begabungen ein schnelleres Lerntempo und Kindern mit Lern- und Entwicklungsverzögerungen eine längere Lernzeit.

Die Organisation der Schuleingangsphase kann jahrgangsübergreifend oder jahrgangsbezogen sein. Die Schule kann auch für die Klassen 3 und 4 ein besonderes pädagogisches Konzept entwickeln und diese Klassen mit der Schuleingangsphase verbinden. Hierüber entscheidet die Schulkonferenz für die Dauer von mindestens vier Jahren.

Individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler

Schülerinnen und Schüler bringen in Bezug auf Lernentwicklung sowie Arbeits- und Sozialverhalten unterschiedliche Voraussetzungen mit. Das hat Konsequenzen für die Gestaltung des Unterrichts und die Umsetzung des Aspekts einer individuellen Förderung der einzelnen Schülerinnen und Schüler. Es ist eine der zentralen Herausforderungen für Lehrerinnen und Lehrer und für die Schule als System. Individuelle Förderung bedeutet, sowohl den Schülerinnen und Schülern mit Lern- und Entwicklungsverzögerungen und Beeinträchtigungen als auch den besonders begabten Schülerinnen und Schülern gerecht zu werden. Das schulische Förderkonzept ermöglicht – je nach Entscheidung der einzelnen Grundschule - Maßnahmen der inneren und der äußeren Differenzierung sowie zusätzliche Fördermaßnahmen. Das Lernstudio ist hierbei eine Möglichkeit der äußeren Differenzierung, für die sich eine Grundschule entscheiden kann, wenn sie für sinnvoll und notwendig gehalten wird. Dazu gehört darüber hinaus auch eine geschlechtersensible Ausdifferenzierung.

Neue Lehrpläne für die Grundschule

Die Kultusministerkonferenz hat in den letzten Jahren einen besonderen Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die Entwicklung und Einführung von bundesweit geltenden Bildungsstandards gelegt. Im Oktober 2004 wurden Bildungsstandards für den Primarbereich in den Fächern Mathematik und Deutsch beschlossen. Die Länder haben sich verpflichtet, im Rahmen ihrer Curriculumentwicklung die Standards einzuführen und anzuwenden. Aufgrund dieser Vorgabe sind die Richtlinien und Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen zum 1. August 2008 überarbeitet worden.

Kernstück der neuen Lehrpläne sind nicht mehr aufgelistete Themen und Inhalte, sondern Fähigkeiten und Kompetenzen, die Kinder in einzelnen Fächern im Laufe der Zeit erwerben sollen. Im Sinne tragfähiger Grundlagen stellen die Kompetenzerwartungen verbindliche Anforderungen dar, schreiben aber keine Vermittlungswege vor, lassen daher pädagogischen Gestaltungsspielraum zum Beispiel für fächerübergreifendes, projektorientiertes Lernen.

Die Lehrpläne stellen die zentralen Bereiche des jeweiligen Faches mit den verbindlichen Aufgabenschwerpunkten vor und beschreiben Kompetenzerwartungen, die bis zum Ende der Schuleingangsphase und bis zum Ende der Klasse 4 erreicht werden sollen und weisen dort, wo es möglich ist, eine Progression aus. Mit den Kompetenzerwartungen wird verbindlich festgelegt, was Schülerinnen und Schüler können sollen und über welche Kompetenzen sie verfügen müssen.

Bei bestimmten Behinderungsformen bzw. sonderpädagogischem Förderbedarf werden Vorgaben zugrunde gelegt, die sich am individuellen Lern- und Leistungsvermögen der Kinder orientieren (z. B. Bildungsgang im Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung).

Die individuelle Gestaltung des Unterrichts mit der Ausrichtung auf das eigenständige Lernen des Kindes obliegt der einzelnen Schule und den Lehrerinnen und Lehrern. Damit ist die Kompetenzorientierung des Lernens die zentrale Idee der neuen Lehrpläne für die Grundschule in Nordrhein-Westfalen. Kompetenzorientierter Unterricht in der Grundschule setzt sich zum Ziel, Kinder von Beginn ihres schulischen Lernens an zu Selbstständigkeit, Selbst- und Mitentscheidung zu erziehen, damit sie lernen, gesellschaftliches Leben mit zu gestalten und mitzuverantworten.

Ganztagsplätze

Viele Eltern fragen für ihre Kinder einen Ganztagsplatz oder eine Übermittagsbetreuung nach. Ganztagsplätze erleichtern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und eröffnen durch ihr umfassendes und flexibles Zeitkonzept neue Möglichkeiten zur Bildungsförderung.

Ganztags in der offenen Ganztagschule bedeutet, dass Schule zu einem Lern- und Lebensort gestaltet werden kann, an dem sich die Schülerinnen und Schüler gerne aufhalten und Eltern ihre Kinder gut aufgehoben wissen. In einer solchen Schule ergänzen und erweitern Ganztagsangebote den schulischen Unterricht, so dass Kinder und Jugendliche bessere Bildungsabschlüsse und damit auch Voraussetzungen für einen sozialen Aufstieg erwerben und darüber hinaus ihnen von Haus aus nicht zugängliche Bildungsangebote wahrnehmen können, sei es in Form einer zusätzlichen Förderung in schulischen Themen oder Fächern, sei es in Form außerunterrichtlicher Angebote, insbesondere aus Jugendhilfe, Kultur und Sport.

Die Zusammenarbeit der Schule mit Jugendhilfe, Kultur und Sport ist eine zentrale Grundlage aller Ganztagsangebote. Sie soll fortgeführt und noch intensiviert werden. Alle Ganztagschulen haben die Möglichkeit, Angebote außerschulischer Partner aus Jugendhilfe, Kultur und Sport zu finanzieren und damit das Spektrum ihrer Angebote wirksam zu erweitern. In dieser Hinsicht sorgt die offene Ganztagschule auch für eine neue Kooperation von Schule und Jugendhilfe, die Ansätze aus Kindertageseinrichtungen aufgreift und gleichzeitig durch die zusätzlichen schulischen Elemente in einer altersgemäß erweiterten Form fortführt.

Das Kind im Mittelpunkt - Pädagogische Grundlagen und Ziele

Die nachfolgenden Grundsätze zur kindlichen Entwicklung sowie daraus resultierende pädagogische Prinzipien sollen dazu anregen, über das Bild vom Kind, das Verständnis von Bildung sowie über das eigene pädagogische Handeln nachzudenken. Gleichzeitig bieten sie eine fachliche Orientierung für das pädagogische Handeln aller am Bildungs- und Erziehungsprozess beteiligten Fach- und Lehrkräfte.

Wir wollen kompetente und soziale Kinder

Bildung beginnt mit der Geburt. Bereits vom ersten Tag an entdeckt, erforscht und gestaltet das Kind seine Welt. Es ist Akteur seiner Entwicklung und erschließt sich die Umwelt. Aus eigenem Antrieb heraus will es die Dinge, die es umgibt, verstehen und Neues dazulernen. In keiner anderen Phase des Lebens lernt der Mensch so schnell und ausdauernd und gleichzeitig so mühelos wie in dieser frühkindlichen Phase.

Kinder sind von Anfang an mit Kompetenzen ausgestattet, die es ihnen ermöglichen, sich zunehmend in der Welt zurechtzufinden. Bereits von den ersten Lebensmonaten an möchten sie aktiv an den Vorgängen in ihrer Umwelt teilnehmen und ihre Entwicklung und ihr Lernen mitgestalten. Im Laufe ihrer Entwicklung haben sie das Bedürfnis, sich als kompetent zu erleben, erproben im Umgang mit anderen Menschen soziales Miteinander, entdecken die Natur, lösen knifflige Aufgaben, fragen nach dem Sinn des Lebens und vieles mehr. Kinder sind schon früh zu kognitiven Leistungen und Einsichten in der Lage. Lange Zeit wurde die Bildung von abstrakten Begriffen Kindern erst im Grundschulalter zugeschrieben. Dies gilt heute nicht mehr. Kinder setzen sich schon sehr früh mit der Komplexität der Welt auseinander. Sie entdecken und lernen aktiv und, können so neue Erfahrungen auf der Grundlage bisheriger Erlebnisse einordnen und deuten. So kommen sie zu eigenen Einsichten, entwickeln eigene Konzepte des Verstehens und konstruieren Sinn.

Diese Aktivitäten sind Grundlagen für die Entwicklung und Bildung eines Menschen, sie sind im Sinne Humboldts „Aneignung von Welt“.

Kinder eignen sich die Welt an - wir gehen mit

Selbstbildung und Begleitung von Bildungsprozessen

Kinder möchten sich ein Bild von der Welt machen. Niemand sonst kann dies für sie tun. Bildung bedeutet vor diesem Hintergrund vor allem Selbstbildung. Selbstbildung ist dabei als Prozess zu verstehen, der den Blick auf das Kind richtet, dennoch aber nicht individualistisch geschieht, sondern personale, räumliche und sächliche Einflussfaktoren einbezieht.

Kinder lernen und bilden sich über das, was sie mit ihren eigenen Sinnen wahrnehmen und im sozialen Bezug erfahren. Hierdurch erschließen sie sich ihre Umwelt, konstruieren sich ihre Bilder von der Welt und geben ihnen eine subjektive Bedeutung. Dieser individuelle Verarbeitungsprozess knüpft an bereits vorhandene Erfahrungen und Vorstellungen an und entwickelt diese weiter. Kinder bilden sich nicht, indem sie fertiges Wissen und Können von anderen übernehmen. Sie bilden sich in der Begegnung und

in der Auseinandersetzung mit anderen Menschen und unterschiedlichen Situationen, die die gesamte Komplexität von Erfahrungsprozessen einbeziehen.

„(...) Gehen wir von dieser Tätigkeit der Kinder aus, setzt das voraus, dass wir wissen, was in den Köpfen der Kinder vorgeht. Das erfahren wir aber nur, wenn wir uns mit ihnen darüber verständigen“ (Schäfer 2004, 7).

Lernen findet immer in Zusammenarbeit - in Ko-Konstruktion - statt. Ko-Konstruktion bedeutet, dass Bildungsprozesse von Erwachsenen gemeinsam mit den Kindern kooperativ und kommunikativ gestaltet werden. Dabei ist unerheblich, ob etwas vom Kind oder von den Erwachsenen initiiert wird. Von entscheidender Bedeutung ist die Haltung der Fach- und Lehrkräfte. Sie haben Vorbildfunktion. Das Wissen über die Stärken, Interessen und Bedürfnisse eines Kindes sowie seine Perspektive sind Ausgangspunkt für gelingende Bildungsprozesse. Das Kind wird in seinen Aktivitäten wahrgenommen und Lernchancen werden sichtbar. In gemeinsamen Interaktionen zwischen Fach- und Lehrkraft und Kind können so neue Aspekte bedeutsam werden, die bislang nicht im Fokus der Aufmerksamkeit des Kindes standen. Ko-Konstruktion gestaltet sich in diesen Situationen nur dann erfolgreich, wenn Kind und Fach- und Lehrkraft gleichermaßen aktiv am Prozess beteiligt sind. Respekt und Empathie gegenüber den Erfahrungen, den momentanen Interessen, dem Wissen und den Kompetenzen des Kindes sind eine wichtige Voraussetzung, um die Wissbegier der Kinder und ihren Forscherdrang zu erhalten.

In Bildungsprozessen müssen Kinder ausreichend Zeit erhalten, um ihren eigenen Rhythmus und ihre eigenen Lernwege zu finden: Sie sind also höchst individuell. Mit zunehmendem Alter erhält zielgerichtete pädagogische Unterstützung stärkeres Gewicht, ohne dass das Grundprinzip - das aktive Kind - an Bedeutung verliert.

Bildung als sozialer Prozess

Kinder werden in eine Gemeinschaft hineingeboren, die von gesellschaftlichen Bedingungen und Regeln des Zusammenlebens bestimmt ist. Um in eine bereits sozial und kulturell geprägte Umwelt hineinzuwachsen, bedarf es der Begleitung. Im Austausch mit Eltern, Erwachsenen, Fach- und Lehrkräften und anderen Kindern entwickeln und überprüfen Kinder ihre individuellen Konzepte und Deutungen, erweitern so ihre Erfahrungen und ihr Wissen und kommen zu immer tragfähigeren Konzepten und Weltbildern.

Die Vorstellung vom Kind als soziales Wesen basiert darauf, dass es in wechselseitiger Interaktion in das gemeinschaftliche Leben in Familie, Freundschaft und Gesellschaft integriert ist, diese mitgestaltet, erschließt, versteht und akzeptiert. Es wird sich der eigenen Perspektive und der Perspektive anderer bewusst und kann die Meinungen anderer anerkennen und respektieren. Dabei nimmt es sich zunehmend als eigene Person wahr, artikuliert eigene Interessen und Bedürfnisse und entwickelt so eine eigene Identität.

Die Erfahrungen in der Familie werden ergänzt durch die familiäre Außenwelt. Je älter ein Kind wird, umso mehr Erfahrungen macht es im sozialen Kontext. Der Kontakt und die Beziehung mit Gleichaltrigen haben eine eigene Qualität. In diesem Rahmen werden Interaktionsfähigkeiten erworben, die Einfluss auf spätere Beziehungsmuster und die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben haben. Kinder lernen von anderen Kindern

in sozialen Beziehungen, Freundschaften, aus individuellen Unterschieden, die geprägt sind von alters- oder geschlechtstypischen Verhaltensweisen. Auch die unterschiedlichen Orte, in denen Kontakte zu anderen Kindern stattfinden (Krabbelgruppe, Kindertageseinrichtung, Schule, Familie, Nachbarschaft, Kirchengemeinde, Verein etc.), erweitern die Erfahrungen von Kindern und beeinflussen ihre Aneignungsprozesse.

Dimensionen von Bildung - Bildungsmöglichkeiten

In den einzelnen Lebensphasen gestalten sich Bildungsprozesse in unterschiedlichen Formen. Im frühen Kindesalter finden sie zunächst nicht bewusst geplant statt. Neben den sogenannten privilegierten Bildungsprozessen, wie z. B. dem Erlernen der Herkunftssprache oder dem Laufenlernen, ist das Kind offen für alle möglichen Lerngelegenheiten, die ihm seine Umwelt liefert. Es erforscht und erkundet Dinge und Zusammenhänge, probiert aus, experimentiert in vielfältiger Weise und verfolgt bereits eigene Fragestellungen. Diese informellen Aneignungsprozesse werden durch non-formale Bildungsprozesse erweitert und ergänzt. Informelles Lernen geschieht meist ungeplant, ohne eine vorgegebene Struktur, beiläufig und scheinbar ohne Absicht. Es erfolgt in Familien, Peer-Groups, Vereinen usw. und realisiert sich an den unterschiedlichsten Lernorten. Hierzu gehören ein Spaziergang im Wald, ein Gespräch mit dem Großvater, der Besuch eines Museums oder Theaters, ein Spiel in der Gruppe, aber auch offene Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sowie gezielte Lernangebote. Zu jeder Zeit, an jedem Ort bei jeder Gelegenheit können Erfahrungen gemacht werden. Der Übergang zu non-formalen Bildungsprozessen - die durch eine Begleitung an den Interessen und Fähigkeiten des Kindes ausgerichtet sind - erfolgt fließend.

Mit dem systematischen Erlernen kognitiver Fähigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen treten beim Eingang in die Schule nun die formellen Bildungsprozesse hinzu. Dennoch wirken auch in der Schule die non- und informellen Bildungsprozesse weiterhin mit. Sie bleiben sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene ein Leben lang von Bedeutung. Für die Kindertageseinrichtung und die Schule im Primarbereich liegt die Herausforderung darin, den Übergang vom informellen zum formellen Lernen optimal zu gestalten.

Ausgehend von der individuellen Ausgangslage eines jeden Kindes ist die Entfaltung und Entwicklung seiner Persönlichkeit vor allem abhängig von den angebotenen Bildungsgelegenheiten in den einzelnen Bildungsinstitutionen. Dies gilt in besonderem Maße für Kinder, die in einem anregungsarmen Milieu aufwachsen. Inwieweit Kinder Bildungsmöglichkeiten erhalten, hängt in starkem Maße davon ab, wie Fach- und Lehrkräfte und Bildungsinstitutionen das Umfeld der Kinder gestalten, welche Erfahrungen sie anbieten und welche Lerngelegenheiten im Alltag der Kinder und der Einrichtungen aufgegriffen und weitergeführt werden.

Bildungsmöglichkeiten stecken in vielen alltäglichen Situationen (z. B. bei einem Spaziergang, einer gemeinsamen Mahlzeit) und Gegenständen (ein Radio, eine Schreibmaschine, etc.). Aber nur durch Auseinandersetzung mit ihnen werden sie für die Kinder zu einem bedeutungsvollen Thema. Die Aufgabe der Fach- und Lehrkräfte ist diese Bildungsmöglichkeiten zu identifizieren und als Lernanlass zu nutzen.

Alle Grundlagen unserer Bildungsbereiche – wie z.B. die sprachliche, die naturwissenschaftliche oder die musisch-ästhetische Bildung usw. - sind den Kindern bereits sehr früh präsent. Gleichwohl sollen Kindern mathematische, schriftsprachliche oder naturwissenschaftliche Grunderfahrungen je nach Interesse und Entwicklungsstand sowohl

in der Kindertageseinrichtung als auch in den Schulen im Primarbereich angeboten werden. Das bedeutet nicht, dass die Elementarpädagogik fächerorientiert ausgerichtet und schulische Formen des Lernens und Lehrens in den Kindergarten verlegt werden.

Geometrische Muster üben auf Kinder eine starke Faszination aus. In spielerischer Form regen Muster dazu an, Strukturen und Regelmäßigkeiten zu entdecken, diese zu beschreiben und weiterzuführen oder sie in vielfältiger Form selbst zu erstellen. Eine besondere Form von Mustern stellen Punktmuster dar. Sie sind den Kindern beispielsweise durch die Darstellung der Zahlen 1 bis 6 auf dem Spielwürfel bekannt. Solche Würfelbilder können von Kindern nach einiger Zeit simultan erfasst werden, d.h. ohne die Punkte einer dargestellten Zahl einzeln nachzählen zu müssen. In spielerischer Form kann nun der interessanten Frage nachgegangen werden, warum manche Punktmuster schnell zu „erkennen“ sind, d.h. von den Kinder blitzschnell „gezählt“ werden können und andere Punktmuster – z. B. ungeordnete oder unstrukturierte – nicht. Gleichzeitig ist die simultane Anzahlerfassung eine wichtige Vorläuferfähigkeit für das Rechnen. Kinder mit Rechenschwierigkeiten in der Grundschule verfügen nicht über solche Fähigkeiten und versuchen Rechenoperationen über das Zählen zu bewältigen. Diese Strategie ist auf Dauer nicht erfolgversprechend und führt in den späteren Klassen zu massiven Rechenstörungen. Deswegen ist es für die Kinder im Anfangsunterricht von immenser Bedeutung, über die Fähigkeit der simultanen Anzahlerfassung zu verfügen.

In dem oben genannten Beispiel geht es um den Aspekt der simultanen Anzahlerfassung, die Art der Auseinandersetzung gestaltet sich in den einzelnen Institutionen unterschiedlich. Die Bildungseinrichtungen haben verschiedene Möglichkeiten, die Entwicklung von Fähigkeiten (z.B. Phonologische Bewusstheit) in ihren Bildungsangeboten zu berücksichtigen. Je besser ihnen dies gelingt, umso nachhaltiger sind Lernerfolge und umso eher gestalten sich Bildungsprozesse für die Kinder als Kontinuum.

Die Bedeutung des Spiels im Elementarbereich

Die ureigene Ausdrucksform und das zentrale Mittel von Kindern sich ihre Welt anzueignen ist das Spiel. Von Anfang an setzt sich das Kind über das Spiel mit sich und seiner Umwelt auseinander, hierüber kann es seine Wahrnehmungen verarbeiten und neu strukturieren. Spiel als bildender Prozess baut auf den sinnlichen, körperlichen, emotionalen, sozialen, kognitiven, ästhetischen und biografischen Erfahrungen auf, die das Kind gemacht hat. Es nutzt das Spiel, um seine Potenziale zu differenzieren, sie in neuen Situationen auszuprobieren, Erkenntnisse aus Erfahrungen neu zu ordnen, zu erweitern und ihnen neuen Sinn zu geben. Bildungsprozesse, die dem Spiel zu Grunde liegen, gehen immer von der Eigenaktivität des Kindes aus, (nicht gemeint sind von Erwachsenen angebotene Formen des Spiels zur Vermittlung von Inhalten, „spielerisches Fördern oder Lernen“). Das Spiel in seiner selbstbestimmten und eigentätigen Form fördert die Entfaltung der Persönlichkeit des Kindes und den ganzheitlichen Entwicklungs- und Lernprozess. Spielen und Lernen sind keine Gegensätze, sondern gehören untrennbar zusammen.

Spiele ist die eigenständige und schöpferische Leistung des Kindes; hier ist es neugierig und erprobt sich, experimentiert ausdauernd und nutzt alle vorhandenen "Spiel"-räume und sich anbietende Materialien. Es kann seine Erlebnisse und Erfahrungen ausdrücken, erlangt Kompetenzen, in Beziehung zu anderen zu treten und Konflikte zu lösen. Spiel ist gekennzeichnet durch Neugier, durch Ausprobieren und Erfinden, durch Gestalten, durch Vorstellungskraft und Fantasie. Spielort, Spielthema, Spielinhalt, Spielmaterial, Spielpartner und Spieldauer sollen vom Kind frei ausgewählt werden können.

Spielen zieht sich durch alle Lebensbereiche der Kinder und ist die Grundlage frühkindlicher Bildungs- und Lernprozesse. Um diese zu fördern bedarf es beispielsweise Flexibilität im Tagesablauf, Zeit für freies Spiel, anregende Raumgestaltung mit Rückzugsmöglichkeiten, Bewegungsflächen und übersichtlichen Aufbewahrungsmöglichkeiten und zweckfreie Materialien zum Spielen (Tücher, Decken, Alltagsgegenstände, Pappkartons...). Das Freispiel ist zudem eine gute Gelegenheit, Kinder zu beobachten und auf Grundlage der Beobachtung bewusst entwicklungsgemäße Impulse und Anregungen zu geben, um den Bildungsprozess zu unterstützen.

Wir planen und gestalten Bildungsprozesse

Die didaktischen Grundsätze der Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich berücksichtigen jeweils die stufenspezifische Entwicklung der Kinder. Die Gestaltung von Bildungsprozessen sollte sich jedoch nicht ausschließlich nach der Altersstufe richten. Dies berücksichtigt nicht die Individualität kindlicher Entwicklung. Kinder können in einzelnen (Bildungs-)bereichen sehr weit entwickelt sein, in anderen jedoch deutlich langsamere Entwicklungen aufweisen. Die Gestaltung von Bildungsprozessen muss sich deswegen vor allem an der individuellen Entwicklung des Kindes orientieren, die Angebotsstruktur von Bildungsinstitutionen daran ausrichten.

Bedeutung der Beziehungsebene

Die Qualität von Bildungsprozessen ist maßgeblich abhängig von der Beziehung zwischen Kind und Fachkraft oder Lehrkraft sowie zwischen den Kindern untereinander. Dies gilt sowohl für Kindertageseinrichtungen als auch für Schulen im Primarbereich. Kinder können sich besser in einem Umfeld entwickeln, dort lernen und sich bilden, in dem sie sich sicher und geborgen fühlen. Sicherheit basiert für Kinder vor allem auf verlässlichen Beziehungen zu Erwachsenen. Auf der Basis einer positiven Bindung kann das Kind seine Welt erkunden. Denn auch in beängstigenden und unsicheren Situationen erfährt es immer wieder Rückhalt, Orientierung und Sicherheit. Kontinuierliche, wertschätzende Beziehungen im Kindesalter, die Erfahrungen von Autonomie und Sicherheit, Trost und Selbstwirksamkeit ermöglichen, befähigen das Kind, später selbst verlässliche und emotional offene Beziehungen einzugehen. Sie wirken sich positiv auf den gesamten Bildungs- und Entwicklungsprozess von Kindern aus.

Bildungsprozesse individuell gestalten

Kinder kommen aus verschiedenen soziokulturellen Umfeldern und bringen unterschiedliche Erfahrungen sowie Lernvoraussetzungen mit. Dies ist Ausgangspunkt für die weitere Entwicklungsbegleitung der Kinder. Besonderheiten in der Entwicklung einzelner Kinder fallen oftmals erst in der Kindertageseinrichtung auf. Gerade dann können vielfältige Angebote sowie gezielte Unterstützung Entwicklungsimpulse geben. Die individuelle Betrachtung und Förderung eines jeden Kindes ist Grundlage pädagogischen Handelns. Sie ist in zweierlei Hinsicht bedeutsam: Zum einen geht es hierbei um das Ermöglichen individueller Wege und „Tempi“. Zum anderen bedeutet dies, einen spezifischen Ausgleich von Benachteiligung zu ermöglichen.

Im Primarbereich kommen neben der individuellen Entwicklung von Lern- und Entwicklungsprozessen bei Kindern nun auch die verbindlichen Anforderungen in Form von grundlegenden Kompetenzen hinzu, die in den Lehrplänen festgeschrieben sind. Die Entwicklung passgenauer Angebote, die Begleitung und Beratung des Lernprozesses sowie die Entwicklung des selbstgesteuerten und selbstverantwortlichen Lernens als ein übergeordnetes Lernziel für alle Schülerinnen und Schüler in offenen Unterrichtsformen sind wichtige Aspekte einer individuellen Förderung im Primarbereich. Dazu gehören beispielsweise:

- Berücksichtigung offener Lernformen (z. B. Werkstattlernen, Freie Arbeit, Wochenplanunterricht, etc.),
- Einsatz von differenziertem und individualisiertem Lernmaterial und Unterrichtsangebote, die verschiedene Anforderungsniveaus beinhalten,
- ausgewogenes Verhältnis zwischen Phasen eines selbstgesteuerten Lernens und eines unterstützten bzw. angeleiteten Lernens,
- Stärkung der Methodenkompetenz durch Erlernen von Methoden, Lernstrategien und den Umgang mit Medien,
- Einbeziehung und Förderung der Kinder als Selbstlerner, die ihr eigenes Lernen reflektieren, eigene Lernziele und -wege planen, umsetzen und überprüfen,
- die Beachtung der Möglichkeiten innerer und äußerer Differenzierung,
- eine fundierte Förderdiagnostik, -planung und -methodik.

Raum, Material und Tagesstruktur

Bei der Gestaltung von Umgebungen sind Anlässe und Arrangements zu schaffen, in denen Bildungsprozesse von Kindern ermöglicht und gefördert werden. So wirkt sich die Gestaltung der gesamten räumlichen Umgebung auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes aus. Räume sind Ausgangspunkt für kindliches Entdecken und Forschen. Eine ansprechende, im Bedarfsfall barrierefreie, Raumgestaltung, innen und außen, regt die Sinne und damit die Wahrnehmung von Kindern an, bietet eine Atmosphäre des Wohlfühlens und fördert die Experimentierfreude, die Eigenaktivität, die Kommunikation sowie das ästhetische Empfinden von Kindern. Sie muss den Bewegungsdrang von Kindern berücksichtigen, aber auch Möglichkeiten zu Ruhe und Entspannung bieten. Raumkonzeptionen sollten gut durchdacht sein und den Interessen und Bedürfnissen der Kinder entsprechen. Am ehesten fühlen sich Kinder in Räumen wohl, die sie mitgestalten können und die für sie Spiel-, Lern- und Lebensräume sind.

Geeignetes Material soll die kindlichen Interessen, ihre Nah- und Fernsinne, ihre Fantasie und ihre Gefühle anregen. Dabei ist nicht nur die Auswahl von Materialien entscheidend, sondern auch die Art und Weise, wie sie für Kinder zugänglich gemacht werden. Um ihre kreativen Fähigkeiten eigenaktiv entfalten zu können, brauchen sie freien Zugang zu verschiedenen Materialien. Die selbstständige Nutzung sollte durch gemeinsam aufgestellte Regeln abgestimmt werden.

Eine strukturelle Rhythmisierung des Tagesablaufs mit festen Ritualen, Regeln und Signalen, wie z. B. Frühstück, Morgen- /Gesprächskreis, Freispiel, pädagogische Angebote, Mittagessen, Abholzeit gibt den Kindern Orientierung und Sicherheit. Darüber hinaus ist es notwendig, flexibel auf die Bedürfnisse einzelner Kinder und der Gruppe einzugehen: Kinder sollten die Möglichkeit erhalten, neben Angeboten und Projekten,

ihr Spiel und ihre Spielformen selbst zu gestalten, ihre Spielpartner selbst zu wählen und ausreichend Zeit für intensive Beschäftigung zur Verfügung zu haben. Im Sinne des partizipativen Gedankens sollten die Kinder daher bestimmte Zeitstrukturen mit gestalten können.

Kinder lernen miteinander und voneinander

Kinder können miteinander und voneinander lernen. Sie geben ihr Wissen an andere Kinder weiter, erklären ihnen ihre Vorstellungen von bestimmten Bildungsinhalten und vertiefen und schärfen dabei ihre eigenen Konzepte. Kinder mit besonderen Fähigkeiten können diese nutzen und als „Experten“ fungieren. Innerhalb einer heterogenen Gruppe nehmen Kinder einmal die Rolle des „Jüngeren“ und einmal des „Älteren“ ein, erproben oder überschreiten stereotype Geschlechterrollen und machen so wichtige Erfahrungen im Bereich des sozialen Lernens.

Schulen im Primarbereich können die Vorerfahrungen der Kinder in Bezug auf heterogene Gruppen nutzen und daran anknüpfen. Die flexible Gestaltungsmöglichkeit der Schuleingangsphase unterstützt dies. Das Lernen in jahrgangsübergreifenden Klassen schafft viele Möglichkeiten, die unterschiedlichen Lernpotenziale zur wechselseitigen Anregung und Unterstützung für alle Schülerinnen und Schüler zu nutzen. Schulanfängerinnen und -anfänger finden dort eine vorbereitete Lernumgebung mit ritualisierten Abläufen vor, so dass die Eingewöhnungs- und Umgewöhnungszeit in der Regel weniger belastend ist, weil sie durch bereits schulerfahrene Kinder gestützt wird. Kinder, die eingeschult werden und bereits sehr viele Vorerfahrungen im Bereich bestimmter Lernbereiche mitbringen – indem sie z. B. schon lesen können und die Lautschrift beherrschen oder über Fähigkeiten in größeren Zahlbereichen verfügen – haben die Möglichkeit, sich von Anfang an mit Lernangeboten zu beschäftigen, die über das normale Angebot eines Erstklässlers hinausgehen.

Lernmethodische Kompetenzen fördern

In einer sich stetig wandelnden Gesellschaft reicht es nicht aus, ein Repertoire an Wissen zur Verfügung zu haben. Vielmehr muss der Mensch in die Lage versetzt werden, sein Wissen selbständig mehr zu können, Fähigkeiten und Qualifikationen zu erwerben, also sein ganzes Leben lang lernen zu können. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, lernmethodische Kompetenzen zu gewinnen.

Die Vermittlung lernmethodischer Kompetenzen zielt darauf ab, bei Kindern das Bewusstsein für ihre eigenen Lernprozesse zu wecken und somit der Frage „Wie lerne ich?“ nachzugehen. Kinder sollten so früh wie möglich lernen, wie man lernt. Sowohl beim Spiel als auch in Alltagssituationen kann man Kinder dabei beobachten, wie sie Strategien einsetzen, um Probleme zu lösen. Solche Beobachtungen können Anknüpfungspunkte sein, Strategien zu thematisieren und Kindern den Wissenserwerb zu verdeutlichen. Im Anschluss an ein Projekt, eine gemeinsame Aktion sollte somit nicht nur der Inhalt Gegenstand einer Reflexion sein, sondern auch Fragen, die das Lernen selbst betreffen:

- Welches Vorwissen hat mir bei der Lösung eines Problems geholfen?
- Welche Informationen waren hilfreich und wie habe ich sie mir beschafft?
- Was weiß ich jetzt besser als vorher? Was kann ich jetzt besser?

- Konnte ich meine Ideen einbringen?
- Konnte ich die Aufgabe besser allein lösen oder brauchte ich Unterstützung?

Kommunikation ist bei der Förderung lernmethodischer Kompetenzen von besonderer Bedeutung. Fragen der Kinder sollten Ausgangspunkt intensiver Diskussionen sein. Sich über verschiedene Lösungsmöglichkeiten auszutauschen, anderen erklären, wie und warum man etwas getan hat, anderen zuzuhören und damit eine andere Perspektive einnehmen, machen das Lernen und Lernvorgänge bewusst und führen gleichzeitig zu einer tieferen Einsicht in inhaltliche Zusammenhänge.

In der Schule erlangen lernmethodische Kompetenzen eine immer größere Bedeutung, denn der Umgang mit fachlichen Arbeitsweisen und Methoden ist eine wesentliche Voraussetzung für selbstständiges Arbeiten. Methodische Kompetenzen lassen sich aber nicht nebenher im Unterricht vermitteln, sondern müssen den Schülerinnen und Schülern in herausfordernden Lernsituationen immer wieder angeboten, ausprobiert und anschließend reflektiert werden. Nur so werden sie in die Lage versetzt, über erlernte Methoden wirklich zu verfügen und sie zielorientiert und gewinnbringend einzusetzen. Methodenlernen in Schulen im Primarbereich nimmt die Schülerinnen und Schüler als Selbstlernende ernst und traut ihnen etwas zu. Sie lernen selbstständig zu arbeiten, mit anderen zu kooperieren, das eigene Lernen schrittweise zu planen und die eigene Leistungsfähigkeit entsprechend einzuschätzen.

Lernen im Projekt

Bildungs- und Lernprozesse gestalten sich dann besonders erfolgreich und nachhaltig, wenn Kindern deutlich wird, wozu sie lernen und was gelernt werden soll. Bedeutungsvolles Lernen wird dann ermöglicht, wenn Inhalte und Themen für Kinder interessant und attraktiv sind, wenn sie an die Lebenswirklichkeit anknüpfen und dadurch eine Relevanz erhalten. In der Beschäftigung mit anspruchsvollen Aufgaben müssen die Kinder die Möglichkeit erhalten, ihren eigenen Fragen selbstständig nachgehen zu können, eigene Lösungsmöglichkeiten zu suchen und unterschiedliche Zugangsweisen zu erproben. Projekte sind in besonderer Weise dazu geeignet, diese pädagogischen Ziele in die Praxis umzusetzen. Kinder machen heutzutage nur noch wenige Natur- oder Primärerfahrungen. Sie leben in einer Welt, die immer komplexer geworden ist. Informationen präsentieren sich ihnen häufig nur als Einzel- oder Faktenwissen.

In einem Projekt beschäftigen sich Kinder über einen längeren Zeitraum mit einem Thema und erhalten so die Möglichkeit, verschiedene Aspekte kennenzulernen, Zusammenhänge herzustellen und Bedeutungen zu gewinnen.

Mit dem Thema „Wald“ beispielsweise können unterschiedliche Aspekte angesprochen werden, die Tier- und Pflanzenwelt des Waldes, der Wald als ökologisches System, Wald als Erholungs- und Freizeitgebiet oder Aspekte des Naturschutzes. Im Rahmen solch angelegter Projekte haben Kinder die Möglichkeit zu unterschiedlichen Aktivitäten und Herangehensweisen und werden so ganzheitlich angeregt und gefördert. Die sozialen Kompetenzen werden gestärkt, indem sie mit anderen Kindern zusammenarbeiten und sich gegenseitig austauschen. Die Bildungsangebote sind derart gestaltet, dass sie Kinder dazu anregen, eigene Strategien zu entwickeln, um etwas herauszufinden.

In der Projektarbeit sind Prozesse ebenso bedeutend wie Ergebnisse. Deshalb wird mit den Kindern immer auch reflektiert, was und vor allem wie sie etwas bei der Planung und Durchführung des Projekts gelernt haben. In der Schule sind viele Bereiche in den Lehrplänen schwerpunktmäßig einem Fach zugeordnet. Dennoch soll auch immer da, wo es sich anbietet, die Möglichkeit genutzt werden, fächerübergreifend Themen an-

zubieten, um so den spezifischen Beitrag eines Faches für die Bewältigung anspruchsvoller Aufgaben und komplexer Themen zu nutzen. Kulturell tradiertes Wissen ist in unserer Gesellschaft untrennbar mit Schrift, Sprache, Mathematik, Naturwissenschaft und Technik, Kunst und Musik verbunden. Daher muss ein wesentliches Anliegen von Schule sein, Schülerinnen und Schüler in diesen Kompetenzen zu stärken. Bedeutungsvolles Lernen in diesem Sinne meint, dass Schülerinnen und Schüler nicht einfach Wissen anhäufen, sondern dass sie es in vielfältigen Übungen und anspruchsvollen Aufgabenstellungen anwenden können. Erst in solchen Lernsituationen erleben sie sich als kompetent, bilden weitere Interessen aus und entwickeln Motivation.

Lernen in der Grundschule kompetenzorientiert gestalten

Mit der Kompetenzorientierung ergibt sich in der Grundschule eine veränderte Sichtweise auf Unterricht. Im kompetenzorientierten Unterricht wird Lernen als aktiver, selbstgesteuerter, situativer und konstruktiver Prozess betrachtet, in dem Lernende unter Einbezug des eigenen Vorwissens anwendbares Wissen erwerben. Kompetenzorientierter Unterricht verschiebt den Fokus des Unterrichts von Inhalten zu dem, was Schülerinnen und Schüler können sollen. Kriterium der Unterrichtsplanung muss also sein festzustellen, welche Kompetenzen anhand welcher Inhalte erlernt werden können. Ob im Unterricht tatsächlich Kompetenzen erworben werden, hängt im Wesentlichen von der Gestaltung des Unterrichts und der Art der Aufgabenstellung ab.

Gute Lernaufgaben

- sind herausfordernd auf unterschiedlichem Anspruchsniveau,
- fordern und fördern inhalts- und prozessbezogene sowie übergreifende Kompetenzen,
- knüpfen an Vorwissen an und bauen das strukturierte Wissen vernetzt auf,
- sind in sinnstiftende Kontexte eingebunden,
- sind vielfältig in den Lösungsstrategien und Darstellungsformen,
- stärken durch erfolgreiches Bearbeiten das Gefühl, kompetent zu sein.

Jedes Kind geht seinen Weg - Herausforderung und Chance

Individuelle Unterschiede der Kinder sowie unterschiedliche soziokulturelle Hintergründe sind eine Herausforderung für die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich. Der differenzierte Umgang mit dieser Verschiedenheit und Vielfalt bietet zahlreiche Chancen für die individuelle Förderung. Er erfordert aber auch spezifische Kompetenzen der Fach- und Lehrkräfte. Die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren stellt dabei besondere Heraus- und Anforderungen an die pädagogischen Kräfte in Kindertageseinrichtungen. Bildungsprozesse von Säuglingen und Kleinkindern unterscheiden sich wesentlich von denen der Kinder im Alter über drei Jahren.

Für uns ist Vielfalt eine Chance

Jedes Kind unterscheidet sich von Geburt an durch besondere Merkmale, Eigenschaften und Neigungen von anderen. Jedes Kind ist im positiven Sinne einzigartig, Heterogenität also normal. Kinder kommen aus unterschiedlichen Kulturen, unterschiedlichen ökonomischen Verhältnissen, haben unterschiedliche soziale Erfahrungen (einschließlich geschlechtsspezifischer Prägungen) gemacht und unterscheiden sich hinsichtlich ihres Geschlechts, ihres Verhaltens und ihrer Bedürfnisse. Zudem gibt es eine Reihe von Kriterien, die nicht so sehr im Fokus pädagogischer Überlegungen stehen. Dazu gehören die Interessen eines Kindes, das Aussehen, das Temperament und die Persönlichkeitseigenschaften. Alle diese Faktoren können unter Umständen für den Bildungsweg der Kinder von Bedeutung sein.

Heterogenität ist als ein konstitutives Merkmal eines jeden Bildungskonzeptes zu begreifen. Sie bietet Kindern viele Erfahrungsansätze und Lernmöglichkeiten, denn Verschiedenheit eröffnet Chancen des Kennenlernens unterschiedlicher Lebenswelten, die Akzeptanz des Anderen in seiner Besonderheit, der Abbau von Vorurteilen etc. Hieraus ergibt sich eine unvermeidliche Orientierung am einzelnen Kind, seinen Stärken und Entwicklungspotenzialen.

Soziale Ungleichheit

Kinder aus bildungsbenachteiligten Milieus haben vergleichsweise schwierigere Bildungschancen als Kinder aus ressourcenstarken Milieus. Die Fördermöglichkeiten der Eltern und soziale Netzwerke sind häufig durch ökonomische, soziale und bildungsbezogene Mangelsituationen eingeschränkt. Andererseits werden Kinder - wie verschiedene empirische Studien zeigen - je nach ihrer sozialen Herkunft durch Fach- und Lehrkräfte unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt. Daher ist es wichtig, diese impliziten Bewertungsschemata aufzudecken, sowie reflektiert und bewusst damit umzugehen. Vor dem Hintergrund dieser ungleichen Ausgangsbedingungen ist eine qualitativ hochwertige und individuell ausgerichtete Förderung strukturell und personell notwendig. Das bedeutet - sowohl über Beziehungen und institutionelle Angebote als auch über andere Formen der Entlastung - Kinder und ihre Familien zu begleiten und ihnen durch den Ausgleich von Ressourcenungleichheiten Bildungsteilhabe in einem breiten Sinn zu ermöglichen.

Kulturelle Unterschiedlichkeit

In unserer Gesellschaft wachsen Kinder unterschiedlicher Kultur und Sprache auf. Das natürliche Recht auf Verschiedenheit und deren Anerkennung sind Leitgedanke und Ziel. Aufgabe ist, Kindern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte eine konstruktive Auseinandersetzung mit kultureller Heterogenität zu ermöglichen, die eine Basis für einen gemeinsamen Dialog und für Begegnung bilden. Interkulturelle Kompetenz wird durch alltägliche Erfahrungen gefördert; durch Austausch über Besonderheiten und Anerkennung von Verschiedenheiten, über Kommunikation und Lernprozesse. Mehrsprachigkeit und Vielfalt der Kulturen bieten die Chance, miteinander und voneinander zu lernen. Interkulturelle Erziehung bezieht Zuwanderungskultur und Herkunftskultur der Kinder und ihrer Familien in den Bildungsprozess von Kindern ein. Sie wendet sich gegen eine Stigmatisierung und lehnt eine starre Fixierung auf die Herkunftskultur ab. Nicht mehr die Kultur des Herkunftslandes ist der entscheidende Bezugspunkt der pä-

dagogischen Bemühungen, sondern die kulturellen Elemente und Lebensmilieus der hier lebenden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte.

Kinder mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen

Das gesellschaftliche Verständnis von Menschen mit Behinderung hat sich in den letzten Jahren verändert. Die Behinderung wird nicht mehr als Problem in den Mittelpunkt gestellt, sondern als ein Teilaspekt der Persönlichkeit betrachtet. Die Förderung basiert auf den Stärken und Ressourcen des einzelnen Kindes. Betreuung, Bildung und Erziehung von behinderten und nichtbehinderten Kindern gemeinsam tragen dazu bei, die Ziele Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben erreichen zu können.

UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung aus dem Jahr 2006, Artikel 24: „Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf Bildung. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein integratives Bildungssystem auf allen Ebenen und lebenslanges Lernen mit dem Ziel, (...)“ (UN-Konvention, in der Fassung von: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2008 Teil II Nr. 35, ausgegeben zu Bonn am 31. Dezember 2008).

Die Umsetzung des Leitgedankens der UN- Konvention erfordert vielfältige gemeinsame Anstrengungen in öffentlichen Bildungssystemen und das Zusammenwirken unterschiedliche Akteure (Landesregierung, Kommunen, Verbände etc.). Hier liegt - mit Blick auf die Lebensbiografie der Kinder - eine besondere Herausforderung für Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich. Auch Kinder mit Entwicklungsverzögerungen z. B. im sozialen, geistigen, körperlichen oder seelischen Bereich sollen nach diesem Prinzip gefördert werden. Fach- und Lehrkräfte sollen mögliche Entwicklungsdefizite früh erkennen und in ihrem pädagogischen Handeln der besonderen Situation dieser Kinder Rechnung tragen.

Kinder mit unterschiedlichen Begabungen

Kognitive Begabung meint die überdurchschnittliche Ausprägung der allgemeinen Intelligenz. Besondere Begabungen können aber auch in anderen Bereichen, wie z.B. in der sozialen Interaktionsfähigkeit, der sprachlichen Kompetenz oder im künstlerischen Bereich auftreten. Besonders begabte Kinder benötigen eine individuelle, dem eigenen Lerntempo, den Interessen und Bedürfnissen angepasste Förderung. Hiermit ist jedoch nicht eine eigene Institution zur Förderung von Kindern mit besonderer Begabung gemeint. Vielmehr geht es darum, Kindern im Elementar- und Primarbereich ein Förderkonzept anzubieten, das sie in die Gemeinschaft mit anderen Kindern integriert. Wenn dies gelingen soll, ist es wichtig, besonders begabte Kinder frühzeitig zu identifizieren, entsprechend zu fördern und dabei den Übergang in die Schule kompetent mit zu gestalten.

Unterschiedlichkeit der Geschlechter

Elementar- und Primarbereich haben für die Entwicklung der Geschlechtsidentität eine besondere Bedeutung, denn schon in frühen Jahren werden Erwartungen und Weltbild der Kinder geprägt. Bevor geschlechtsspezifische Nachteile abgebaut werden können, müssen die Stereotypen und Entstehungsprozesse zunächst bewusst werden. Je nach Kultur und sozialem Hintergrund kann die Geschlechtsidentität unterschiedlich

besetzt sein. Von besonderer Wichtigkeit ist, dass Kinder eine Geschlechtsidentität entwickeln, mit der sie sich wohl fühlen und die auf Gleichberechtigung und Gleichachtung basiert. Stereotype Rollenvorstellungen und -zuordnungen - gleich welchen Ansatzes - sind nicht mit dem Gedanken des Gender-Mainstreaming vereinbar und daher zu vermeiden. Jedes Mädchen und jeder Junge soll angenommen werden wie es/er ist und Unterstützung und Förderung in seiner individuellen Entwicklung erfahren. Für die Fach- und Lehrkräfte ist es wichtig ihre eigene Geschlechterrolle zu reflektieren.

Elementar- und Primarbereich berücksichtigen, dass unterschiedliche Interessen, Sichtweisen und Lernwege von Mädchen und Jungen sich auf den Erwerb von Wissen und Kompetenzen auswirken können. Sie berücksichtigt dabei die Wirkungen tradiierter geschlechtsstereotyper Rollenmuster und Erwartungshaltungen, von denen Mädchen und Jungen schon bei ihrem Eintritt in die Schule geprägt sind.

Pädagogische Fachkräfte haben die Aufgabe, den Wissensdurst und den Lerneifer von Kindern zu unterstützen. Eine geschlechterbewusste Pädagogik unterstützt Kinder dabei, stereotype, einengende Geschlechterbilder situativ oder über längere Phasen hinweg erweitern zu können, unterschiedlichen Interessen neugierig nachzugehen und vielfältige Kompetenzen zu erwerben

Die Grundschule legt ihre Arbeit daher an als eine gezielte Mädchen- und Jungenförderung im Sinne der reflexiven Koedukation. Es werden Lernarrangements geschaffen, in denen die Wissens- und Kompetenzvermittlung geeignet ist, evtl. bestehende Benachteiligungen zu beseitigen und Defizite auszugleichen. Grundsätzliches Vertrauen in die eigene Stärke und Lernfähigkeit werden auf diese Weise entwickelt.

Regionale Unterschiede

Selten beachtet werden die Unterschiede der Kinder und Familien je nach Region eines Landes. Gerade in den Regionen sind aber unterschiedliche Chancen und Möglichkeiten der individuellen Förderung gegeben. Disparitäten entstehen häufig dort, wo auch die strukturellen Rahmenbedingungen verschieden sind - von ländlichen Gebieten bis hin zu großstädtischen Ballungszentren und -regionen. Die Bildungsanregungen der Umwelt werden von Region zu Region unterschiedlich sein. Im Interesse der pädagogischen Prinzipien der Alltagsorientierung und des situativen Lernens ist es notwendig, die Nahumwelt für die pädagogische Arbeit und die Aneignung der Außenwelt zu nutzen. Dabei ist es für Kinder - unabhängig von ihrem Lebensort - wichtig, Erfahrungen in unterschiedlichen Lebensräumen, z.B. ländlichen Regionen, Ballungsgebieten, zu machen.

Bildung fordert Bindung von klein auf

Die Entwicklung von Kindern wird maßgeblich durch Beziehungserfahrungen bestimmt. Bindung und Bildung stehen in einem engen, untrennbaren Zusammenhang. Der Austausch mit wichtigen Bezugspersonen ist Grundvoraussetzung dafür, dass das Kind ein Gefühl für sich selbst entwickeln kann. Durch zahlreiche Interaktionen mit den Bindungspersonen wird die Ausbildung der Ich-Identität beeinflusst und differenziert. Durch die positive Präsenz einer wichtigen Bindungsperson wird es ermutigt und unterstützt, Neues auszuprobieren, an seine Grenzen zu gehen und Erkundungen in seiner Umwelt auszudehnen. Die Bindungsperson bietet Trost und Schutz sowie Hilfe bei

Frustration, Angst, Verunsicherung und Misserfolg. Sichere Bindungen sind für Kinder lebenswichtig und haben langfristige Auswirkungen, vor allem auf die Resilienz (Widerstandskraft angesichts anspannender, enttäuschender oder schwieriger Lebenssituationen). Dies meint z.B. die Stärkung des Kindes im Hinblick auf seine Fähigkeiten, im späteren Leben mit Frustration und Ängsten fertig zu werden. Hat das Kind eine vertrauensvolle Bindung zu einer erwachsenen Person aufgebaut, bietet ihm diese Bindung die Sicherheit, von der aus die weitere Umwelt erkundet und neue Beziehungen eingegangen werden können. Bei Kindern unter drei Jahren handelt es sich dabei um sehr sensible und leichter störbare Prozesse, die daher besondere Aufmerksamkeit erfordern. Die sichere Bindung behält jedoch selbstverständlich auch für ältere Kinder ihre Bedeutung. Der Aufbau einer positiven Fachkraft-Kind-Bindung bei unterdreijährigen Kindern ist deshalb von besonderer Bedeutung. Daher muss der Eingewöhnung eines Säuglings oder Kleinkindes in der Einrichtung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Notwendig ist, dass die pädagogischen Kräfte in den Kindertageseinrichtungen sich mit frühkindlichen Entwicklungsprozessen und Bindungsbedürfnissen auseinandersetzen und mit besonderer Sensibilität die individuelle Entwicklung der Kinder in den ersten drei Lebensjahren fördern. Stabile Beziehungen zu den Fachkräften können kompensatorisch wirken und negative Beziehungserfahrungen, die das Kind macht, zumindest teilweise ausgleichen. Um insbesondere in den Tageseinrichtungen eine die Bildungsförderung unterstützende personale Qualität gewährleisten zu können, sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- Der Aufbau einer sicheren und stabilen Bindung zu einer Bezugsperson sollte gewährleistet werden. Dazu ist zumindest in den ersten Wochen der Eingewöhnungszeit eine ständige Präsenz der Bezugsperson erforderlich, die über eine spezifische Dienstplangestaltung gesichert wird.
- Über die Eingewöhnungszeit hinaus sollte die Kontinuität der Beziehung gewährleistet werden. Ein Wechsel von Fachkräften kann zur Verunsicherung und Ängsten des Kindes führen.
- Kleine Kinder brauchen ein hohes Maß an Kontinuität und Verlässlichkeit, eine wertschätzende Grundhaltung, Ansprache und Zuwendung, Balance zwischen Autonomie und Sicherheit, emotionale Sicherheit, Überschaubarkeit.
- Die zeitnahe Wahrnehmung und Befriedigung der elementaren Bedürfnisse sind besonders wichtig. Säuglinge und kleine Kinder sollen (und können) sich nicht an den Rhythmus der Kindertageseinrichtung anpassen.
- Möglichkeiten ihre Selbstwirksamkeit zu erfahren, beziehungsvolle Pflege, Beobachtung und Begleitung ihrer Interessen und Gefühle sind dabei wichtige Voraussetzungen für die positive Entwicklung der Kinder.
- Pflegesituationen mit Kindern sind nicht als hygienische Notwendigkeit zu betrachten, sondern als ein intimes, kommunikatives, zugewandtes und ereignisreiches Miteinander. Sie ermöglichen einen engen Kontakt zwischen Kind und Bindungsperson. Pflegesituationen sind Bildungssituationen.
- Die Erziehungsleistungen und das Bildungsangebot für Kinder unter drei Jahren sind in das pädagogische, ganzheitlich ausgerichtete Gesamtkonzept der Kindertageseinrichtung zu integrieren.
- Die altersgemäße Ausstattung der Räume, sowie altersgemäßes Spiel- und Beschäftigungsmaterial und angemessene Bewegungsmöglichkeiten sind wichtige Voraussetzungen für die gelingende Bildung und Erziehung der Kinder.

- Alle Kinder in der Einrichtung sollen gleichaltrige Spielpartner bzw. Spielpartnerinnen sowie Kontakte zu Älteren und Jüngeren vorfinden.
- Eltern sollten in allen Fragen der Bildung, Erziehung und Betreuung ihres Kindes einbezogen werden. Ein täglicher kurzer Austausch von Informationen zwischen Eltern und pädagogischer Fachkraft muss gewährleistet werden, da dies vor allem bei sehr jungen Kindern von wesentlicher Bedeutung ist.
- Eltern von unter dreijährigen Kindern brauchen in besonderem Maße die Sicherheit und das Vertrauen, dass ihr Kind in der Kindertageseinrichtung „gut aufgehoben“ ist und dass es dort gut gefördert und betreut wird.

Kinder brauchen eine „Kultur des Übergangs“

Für das Kind ist ein erfolgreicher Verlauf des Übergangs im Wesentlichen durch das Verhältnis zweier maßgeblich beteiligter Prinzipien geprägt – dem Prinzip der Diskontinuität und dem Prinzip der Kontinuität. Bleibt das Kind im familiären Umfeld von Diskontinuitäten verschont (z. B. Umzug, Trennung der Eltern, Geburt eines Geschwisterkindes, Krankheit, etc.) stehen Kontinuität und Diskontinuität in einem subjektiv empfunden ausgewogenen Verhältnis und wird der Übergang in die Grundschule vom Kind meist positiv gesehen und sogar gewünscht. Es kann seinen neuen Status genießen und die sich ihm bietenden Chancen nutzen. Gleichzeitig haben Kinder ein großes Bedürfnis, Bekanntes wiederzuentdecken und beizubehalten. Dies bezieht sich zum einen auf die Gestaltung von Ritualen innerhalb eines Tagesablaufs und insbesondere auf die Fortführung begonnener Entwicklungs- und Lernprozesse. Hier eine Kontinuität zu wahren und gleichzeitig neue Herausforderungen zu stellen, ist eine der großen Aufgaben für Fach- und Lehrkräfte.

Übergänge können dann als gelungen bezeichnet werden, wenn keine besonderen Probleme in diesen Phasen auftauchen, wenn Kinder sich wohlfühlen und ihr Wohlfühlen zum Ausdruck bringen, wenn sie sozial integriert sind, die Bildungsangebote für sich nutzen können und neue Kompetenzen im Bereich der aufgetretenen Anforderungen erworben haben. Bei den meisten Kindern gelingen die Übergänge ohne Probleme. Für Kinder, die in diesen Phasen Unterstützung benötigen, ist es wichtig, dies zu einem möglichst frühen Zeitpunkt zu erkennen. In diesen Fällen gewinnt die Kooperation aller beteiligten Fach- und Lehrkräfte und der Eltern eine besondere Bedeutung.

Eltern begleiten ihre Kinder in solchen Übergangssituationen nicht nur, sondern vollziehen selbst einen Übergang. Z.B

- erfahren sie eine neue Rolle als Eltern eines "Kindergartenkindes" oder eines "Schulkindes",
- kommen sie mit neuen Regeln und anderen Kommunikationsstilen in Kontakt,
- akzeptieren sie, dass neue Bezugspersonen eine Rolle in der Bildung und Erziehung ihrer Kinder übernehmen.

Die beteiligten Fach- und Lehrkräfte stehen beim Übergang in einer besonderen gemeinsamen Verantwortung. Für die verschiedenen Übergänge sollten im Wesentlichen folgende Grundsätze gelten:

- Alle am Übergang beteiligten Institutionen sind für die Kontinuität der Bildungs- und Erziehungsprozesse verantwortlich.
- Übergänge müssen in einer umfassenden Kooperation stattfinden, die von Professionalität geprägt ist und auf Augenhöhe stattfindet.
- Übergänge sind eingebunden in regional abgestimmte frühpädagogische und schulische Bildungskonzepte mit entsprechenden Leitziele, aus denen Entwicklungsanstöße abgeleitet werden können.
- Kinder unterscheiden sich voneinander und benötigen daher auch in Übergangssituationen in unterschiedlichem Ausmaß Unterstützung.

Von der Familie in die Kindertageseinrichtung

Ein Übergang ist nicht ein zeitlich eng umgrenztes Ereignis, sondern ein längerfristiger Prozess. Der Übergang in die institutionelle Betreuung ist oft mit einer erstmaligen mehrstündigen Trennung von den engsten Bezugspersonen verbunden. Für Kinder und Eltern ist dies eine neue Situation, an die sie sich gewöhnen müssen.

"Der Kindergarteneintritt findet mithin nicht nur am ersten Tag statt, sondern beginnt mit den Vorbereitungen der Familie und endet mit der abgeschlossenen Eingewöhnung des Kindes" (vgl. Berger, 1984).

Für das Kind sind auch der Kontakt mit vielen noch unbekanntem Kindern und Erwachsenen, Veränderungen im Tagesablauf und eine räumlich unbekannte Umgebung neu. Daran muss es sich erst gewöhnen. Im Laufe der Zeit baut das Kind dann eine vertrauensvolle Beziehung zu den Fachkräften auf, die jedoch nicht die enge Bindung und das vertrauensvolle Verhältnis zu den Eltern ersetzt oder in Konkurrenz zu diesem steht. Der erfolgreiche Aufbau einer Beziehung und Bindung zu einer pädagogischen Fachkraft erfordert die Verlässlichkeit der neuen Bezugsperson, einfühlsames Verhalten, viel Zeit, die Berücksichtigung unterschiedlicher Tempi und die Begleitung und Unterstützung durch die Eltern. Für die Eltern stellt dieser Übergang eine neue Situation dar. Die Fachkraft, als neue Bezugsperson, baut ebenfalls eine intensive Beziehung zu dem Kind auf und auch sie übernimmt Erziehungsverantwortung. Alle Beteiligten sollen dem Kind möglichst viel Sicherheit in dieser Situation ermöglichen und seine Gefühle und Befürchtungen ernst nehmen. Eine enge, vertrauensvolle Kooperation der Fachkräfte und Eltern ist besonders wichtig.

Von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule

Jedes Kind hat mit Erreichen des schulpflichtigen Alters ein Recht auf schulische Bildung. Alle schulpflichtigen Kinder werden in Nordrhein-Westfalen in die Schulen im Primarbereich aufgenommen. Zurückstellungen vom Schulbesuch werden nur in gesundheitlich begründeten Ausnahmefällen vorgenommen. Die sogenannte Schulfähigkeit ist in diesem Sinne keine Eingangshürde mehr, sondern ein Ziel pädagogischer Arbeit in der Schule. Kinder, die in die Schule kommen, stehen in der Kontinuität längst begonnener Bildungsprozesse, die weiterzuführen und neu anzustoßen sind. Mit diesem Verständnis des Übergangs von der Kindertageseinrichtung in die Schule können Ansatzpunkte für ein gemeinsames Handeln über institutionelle Grenzen hinweg gefunden und gesichert werden.

Kinder freuen sich im Allgemeinen auf die Schule. Sie haben große Erwartungen und verbinden den Eintritt in die Schule mit einem Eintritt in die Erwachsenenwelt. Sie freuen sich darauf, Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen und sind in der Regel hoch motiviert.

Eltern sehen diesen Übergang - insbesondere dann, wenn es sich um das erste Kind handelt – oftmals eher sorgenvoll, was sich auch in Äußerungen wie, dass nun der "Ernst des Lebens" beginne, zeigt. Sie sind häufig unsicher, ob ihr Kind den gestellten Anforderungen in der Schule gewachsen ist, und ob es mit seiner gesamten Persönlichkeit angenommen wird. Den Fach- und Lehrkräften stellt sich in diesem Zusammenhang die Aufgabe, durch Kommunikation Transparenz herzustellen und Wertschätzung zu vermitteln.

Von der Grundschule in die weiterführende Schule

Der Übergang von der Grundschule in eine weiterführende Schule ist mit hohen Erwartungen aller Beteiligten verbunden. Die Entscheidung über die weitere Gestaltung des individuellen Bildungsweges eines Kindes ist oft überlagert von Zukunftsängsten hinsichtlich einer Berufs- oder Studienwahl, der Entwicklung in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt, dem sozialen Ansehen im Zuge einer Schulwahl und der eigenen Bildungsbiografie der Eltern. Grundschule und weiterführende Schule haben die Aufgabe, die Eltern und Kinder kontinuierlich zu beraten, um eine möglichst sichere Prognose über den weiteren schulischen Weg abgeben zu können. Die Empfehlung der Grundschule berücksichtigt dabei nicht nur die Leistungen in Bezug auf die fachlichen Ziele der Lehrpläne, sondern auch die für den schulischen Erfolg wichtigen allgemeinen Kompetenzen.

Eine einmal getroffene Entscheidung über den weiteren schulischen Bildungsweg eines Kindes darf nicht von der sozialen Herkunft oder der Wahl einer Schulform abhängen. Die Weichen müssen auch während der Schullaufbahn neu gestellt werden können. Das Wissen um die Durchlässigkeit im nordrhein-westfälischen Schulsystem kann bei schwierigen Entscheidungen hilfreich sein. Der Aufstieg leistungsfähiger Schülerinnen und Schüler wird insbesondere in der Erprobungsstufe (Klasse 5 und 6) der weiterführenden Schulen systematisch jedes Schulhalbjahr geprüft und gefördert und bleibt bis zum Beginn der Klasse 9 möglich.

Die Eltern in Nordrhein-Westfalen wählen auch künftig in der Regel die weiterführende Schule (Hauptschule, Realschule, Gymnasium oder Gesamtschule) für ihr Kind. Dies ist immer dann der Fall, wenn sich die Lehrkräfte der Grundschule und die Eltern im Rahmen des der Grundschulempfehlung vorangehenden intensiven Beratungsprozesses über den weiteren Bildungsweg des Kindes verständigen und sich dies in der Empfehlung der Grundschule - ggf. als eingeschränkte Eignung - niederschlägt. Die Erfahrungen aus vielen Jahren zeigen, dass diese Verständigung in den allermeisten Fällen gelingt und sich am Wohle des Kindes orientiert.

In der Zielsetzung geht es darum, die Empfehlung der Grundschule und die Erwartungen der Eltern in einem geregelten Übergangsverfahren zu gewichten. Im Vordergrund steht, dass jedes Kind individuell seiner Begabung entsprechend gefördert und nach Möglichkeit ein Scheitern ausgeschlossen wird.

B: Bildung gestalten

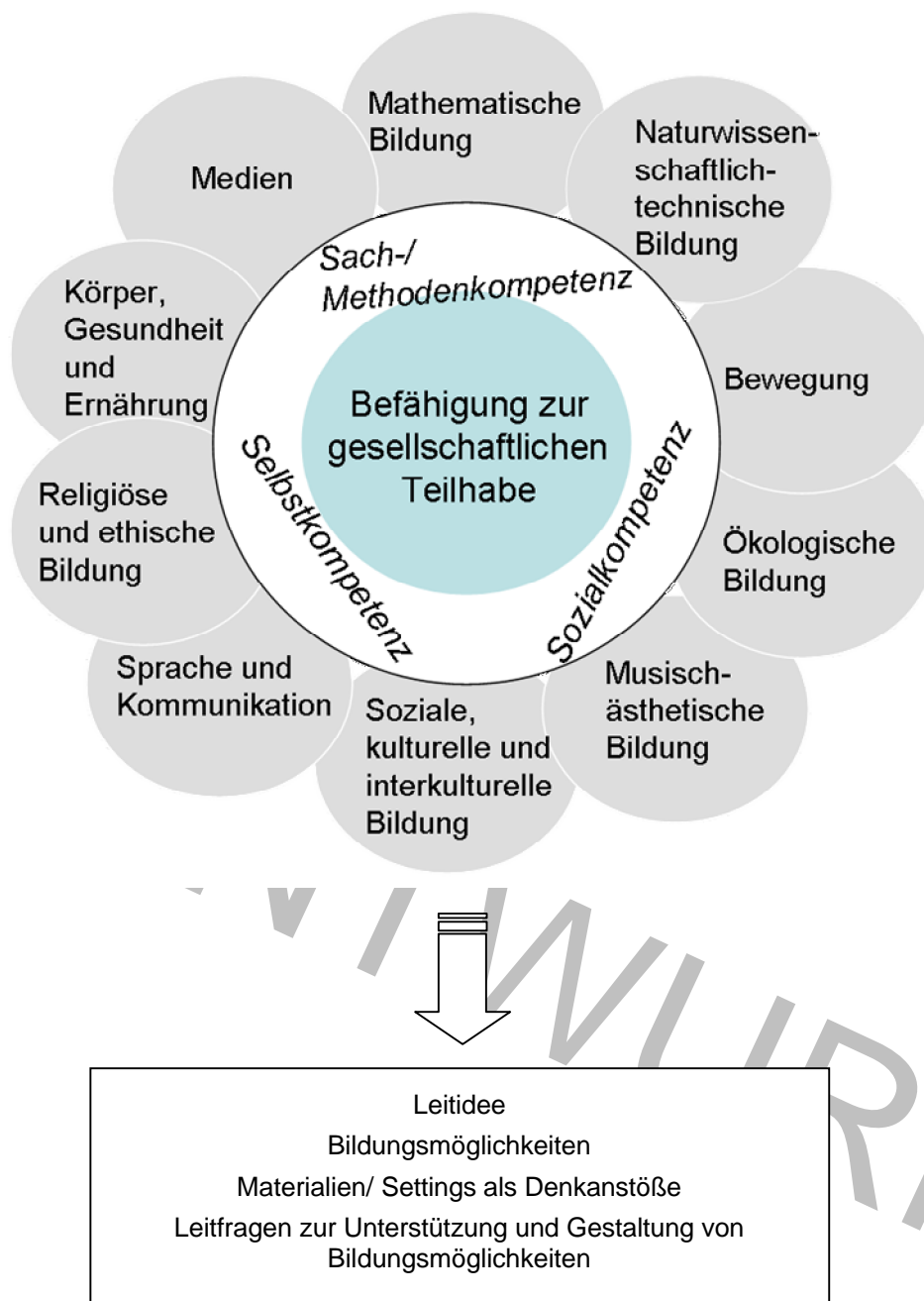
Starke Kinder - Basiskompetenzen und grundlegende Ziele

Im Mittelpunkt der Bildungsprozesse im Elementar- und Primarbereich steht die Stärkung der Basiskompetenzen, die dem Kind dabei helfen, sein Leben selbstständig zu gestalten und zu bewältigen. In der steten Auseinandersetzung mit Inhalten und Themen entwickeln sich grundlegende Fähigkeiten. Umgekehrt ist erst der Erwerb dieser Basiskompetenzen eine Voraussetzung für die Entfaltung erworbener Fähigkeiten und Kenntnisse.

Diese Auseinandersetzung ist nicht nur geprägt von den individuellen Kompetenzen des Kindes, sondern von den Rahmenbedingungen und den zur Verfügung gestellten Möglichkeiten. Basiskompetenzen, Verwirklichungschancen und Bildungsbereiche befinden sich also in einem gegenseitigen Wirkungsgefüge.

Ausgehend von diesem Verständnis wird die Befähigung zur gesellschaftlichen Teilhabe als Leitziel benannt und dafür wichtige Basiskompetenzen aufgezeigt.

Um die Bildungsprozesse in ihren thematischen, inhaltlichen Schwerpunkten und Ausprägungen darzustellen, wurden zehn Bildungsbereiche gebildet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sie sich lediglich gedanklich voneinander abgrenzen lassen, sie sich in der Praxis notwendigerweise vielfach überschneiden. Diese Bildungsbereiche werden durch Leitideen, Bildungsmöglichkeiten, Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten sowie durch Hinweise zu pädagogischen Materialien und Settings konkretisiert und sollen für einen Weiterentwicklungsprozess offen sein.



Die beschriebenen Bildungsmöglichkeiten und Bildungsbereiche sind nicht als zu erreichende "Zielmarken" für den Bildungsprozess eines Kindes zu verstehen. Vielmehr sollen sie dazu beitragen, die Bildungsarbeit inhaltlich zu strukturieren und verlässlich zu planen. Die Abbildung skizziert schematisch das dahinter liegende Verständnis und den Vorschlag zur Strukturierung von Bildung in Bildungsbereichen.

Erwerb von Basiskompetenzen

Die Entwicklung allgemeiner Kompetenzen vollzieht sich in der Auseinandersetzung des Kindes mit seiner Lebenswelt, in realen Situationen, an realen Fragen und an den für das Kind bedeutsamen Themen.

Im Konkreten wird darunter die Entwicklung der Selbst-, Sozial- und Sach-/Methodenkompetenz verstanden. Grundidee der drei Dimensionen der Basiskompetenzen ist, dass das Kind mit sich selbst, mit Anderen und mit den Dingen und Phänomenen der Welt zurechtkommt und dabei Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickelt.

Das Bild vom Kind bringt mit sich, dass Kinder mit dem ersten Tag ihres Lebens mit entsprechender Unterstützung im Stande sind, sich diese Basiskompetenzen anzueignen. Neben dem Ermöglichen der Lebensbewältigung haben die Basiskompetenzen auch einen Selbstzweck. Sie sind für alle weiteren Bildungsprozesse von besonderer Bedeutung; Basiskompetenzen schaffen die Voraussetzung für den Erwerb weiterer Kompetenzen, die für den Bildungsverlauf bedeutend sind und legen so das Fundament für lebenslanges Lernen. Sie sind somit Selbstzweck, Mittel zum Zweck, Ziel und Instrument zugleich.

Selbstkompetenz

Selbstkompetenz ist die Fähigkeit, die eigene Identität zu entwickeln, zu erproben und zu bewahren sowie eigene Fähigkeiten und Stärken zu kennen und damit verantwortlich und situationsgerecht umgehen zu können.

Selbstkompetenz entwickelt sich durch Vorbildfunktion, in der praktischen Anwendung und bewussten Reflexion. Kinder nehmen ihre Umwelt mit allen Sinnen wahr und verarbeiten diese Eindrücke in vielerlei Formen z.B. durch Bewegung, Spiel oder kreatives Gestalten weiter. Hierbei suchen sie Möglichkeiten, diese Erfahrungen zu verbalisieren oder ihnen körperlich oder auf andere Weise Ausdruck zu verleihen. Hierdurch erfahren sie Begrifflichkeiten und bauen einen Bezug zum eigenen Körper auf. Das Kind entwickelt Vertrauen in die eigenen körperlichen und geistigen Fähigkeiten und lernt, diese angemessen einzuschätzen. Hierzu gehört, dass es eigene Entscheidungen trifft und Erfolge wie auch Misserfolge erlebt, ohne seinen Forscherdrang und seine Wissbegierde zu verlieren. Es lernt seine Stärken und Schwächen kennen und darauf aufbauend sich selbst einzuschätzen.

Die folgenden Orientierungsziele konkretisieren die Leitidee zur Selbstkompetenz:

- Positives Selbstkonzept entwickeln
- Schutzfaktoren und Bewältigungsmechanismen entwickeln
- Umgang mit Erfolgen und Misserfolgen lernen
- Kreativität und Phantasie weiterentwickeln
- Eigene Fähigkeiten einschätzen
- Urteilsfähigkeit und Entscheidungsfähigkeit weiterentwickeln
- Entscheidungs- und Organisationsfähigkeit entwickeln

Sozialkompetenz

Sozialkompetenz ist die Fähigkeit, Bedürfnisse, Wünsche, Interessen und Erwartungen anderer zu erkennen und im eigenen Verhalten angemessen zu berücksichtigen.

Kinder brauchen Gelegenheiten, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, sich auszutauschen und den Umgang mit ihnen zu erfahren und zu erleben. Sozialkompetenz vollzieht sich in vielfältigen Situationen. Kinder nehmen Kontakt zu anderen Menschen auf und treten in Beziehung zu ihnen. Sie erfahren Reaktionen auf ihr eigenes Verhalten und lernen, Gefühle anderer Menschen zu erkennen, auf diese zu reagieren und so Empathie zu entwickeln. Sie erleben, dass das Zusammenleben in einer Gruppe unter der Einhaltung von Regeln und der Übernahme von Verantwortung verläuft und der Prozess mit gestaltet werden kann. Sie lernen ihre eigenen Interessen mit Interessen anderer Menschen zu vergleichen und eine Lösung für daraus resultierende Konflikte zu finden. Die Kinder haben Gelegenheit, Beziehungen aufzubauen, die auf einem respektvollen Umgang miteinander basieren und erfahren einen wertschätzenden Umgang miteinander. Sie treten in Beziehung zu anderen Kindern und Erwachsenen und wählen hierfür angemessene Kommunikationswege. Hierdurch lernen sie, sich auszudrücken, anderen zuzuhören, sich in andere Personen hineinzuversetzen, verschiedene Einstellungen und Interessen von anderen Menschen zu erkennen und zu respektieren.

Die folgenden Orientierungsziele konkretisieren die Leitidee zur Sozialkompetenz:

- Meinungsunterschiede wahrnehmen
- Vorurteile überwinden
- Formen des gemeinsamen Lebens entwickeln
- Empathie weiterentwickeln
- Kommunikationsfähigkeit differenzieren
- Interkulturelle Kompetenz und Rollenkompetenz aufbauen
- Verantwortung übernehmen
- Konfliktfähigkeit entwickeln
- Kooperationsfähigkeit aufbauen

Sach-/Methodenkompetenz

Sachkompetenz ist die Fähigkeit, sachbezogen zu urteilen, entsprechend zu handeln und Wissen auf unterschiedliche Situationen zu übertragen.

Kinder setzen sich neugierig und experimentierend mit verschiedenen Materialien, Werkzeugen und Vorgängen auseinander. Sie lernen dabei gewonnene Erkenntnisse anzuwenden und umzusetzen. Die Kinder erweitern ihr Wissen über Naturvorgänge, Sprache, Technik, Musik, Kunst etc. Die Lerninhalte knüpfen an die Lebenswirklichkeit der Kinder an. Die neugierige, fragende und wissbegierige Haltung der Kinder wird unterstützt. Sie lernen (mit Hilfestellung) eigenen und Fragen anderer Menschen nachzugehen und darauf Antworten und Lösungen zu finden. Sie probieren unterschiedliche Lernwege und reflektieren diese. Sie finden Gelegenheiten, Erlerntes zu vertiefen und weiterzuentwickeln sowie verwandte Probleme und Zusammenhänge zu erkennen. Durch Sachkompetenz werden Kinder in die Lage versetzt, sich ihrer Lebensumwelt gegenüber angemessen zu verhalten. Sachkompetenz bedeutet aber auch die Fähigkeit zur sprachlichen Mitteilung und Verständigung. Kinder lernen dabei, anderen ihre Erfahrungen, Ergebnisse und Erlebnisse mitzuteilen.

Die folgenden Orientierungsziele konkretisieren die Leitidee zur Sach- und Methodenkompetenz:

- Fertigkeiten zur Handhabung von Materialien, Techniken, Gegenständen, Werkzeugen erlernen
- Komplexität erfassen, mit Komplexität umgehen
- Mit allen Sinnen wahrnehmen
- Verschiedene Lernwege kennen und ausprobieren
- (Lern)-verhalten reflektieren und regulieren
- Neugierde weiterentwickeln
- Wissen erwerben, anwenden und transferieren
- Kommunikationsfähigkeit insbesondere durch Sprache ausbauen

Alle drei Kompetenzfelder sind nicht einzeln zu sehen, sondern müssen jeweils mit entsprechenden Rahmenbedingungen für ihre Aneignung und Verwirklichung in Bezug gesetzt werden. Das bedeutet, die Kompetenzbeschreibungen sind nicht als individualisierende Zuschreibung von Lernzielen, sondern als Darstellung von möglichen Bildungsdimensionen gedacht, die sich in einem Zusammenspiel von selbstständigem Aneignen, Ko-Konstruktion und sozialem Lernen entfalten.

Aktive Kinder - 10 Bildungsbereiche

Die Bildungsbereiche erheben nicht den Anspruch, abschließend zu sein. Sie sollen dabei helfen, die eigene Praxis daraufhin zu überprüfen, ob dem Kind tatsächlich ausreichend Möglichkeit gegeben wird, umfassende und grundlegende Bildungs- und Erfahrungsprozesse zu erleben.

Um die Vielfalt der Erfahrungsmöglichkeiten gedanklich zu strukturieren, sind die Bildungsbereiche inhaltlich abgegrenzt, obgleich es in der pädagogischen Praxis vielerlei Überschneidungen gibt. Die Darstellung der Bildungsbereiche folgt eher der gedanklichen Logik der Erwachsenen als der Art und Weise wie ein Kind tatsächlich lernt. Selbst-, Sozial-, sowie Sach- und Methodenkompetenz werden nicht als unabhängig voneinander zu verstehende Entwicklungsbereiche betrachtet. Außerdem können mit ein und derselben Tätigkeit verschiedene Bildungsbereiche angesprochen werden.

Ästhetische Bildung beispielsweise manifestiert sich nicht nur - wie im Bildungsbereich Musisch-ästhetische Bildung dargestellt - in den Bereichen Gestalten und Musik, sondern auch in den Bereichen Sprache und Kommunikation oder auch Mathematische Bildung. Naturwissenschaftliche- oder auch technische Fragestellungen lassen sich nur schwer von ökologischen Gesichtspunkten trennen, und schließlich durchdringen sprachliche Bildungsprozesse alle Bildungsbereiche.

Solche Querverweise finden sich in der Ausgestaltung der Bildungsbereiche hier und da wieder, sind aber keinesfalls abschließend dargestellt. Mit der Durchführung von Projekten, aber auch durch stetiges Aufgreifen von Alltagssituationen können Bil-

dungsprozesse ganzheitlich und übergreifend realisiert werden, so dass verschiedene Ziele mit unterschiedlichen Akzentuierungen möglich sind. Hierin ähnelt die Darstellung in gewisser Hinsicht auch der Aufteilung schulischer Lernprozesse in Unterrichtsfächer. So können beispielsweise im Fach Mathematik selbstverständlich sprachliche Kompetenzen oder - je nach Gestaltung - künstlerische Aspekte berücksichtigt werden.

Die Bildungsbereiche orientieren sich im Wesentlichen an der allgemeinen Fachdiskussion im Elementar- und Primarbereich. Darüber hinaus gibt es Bereiche, die über die Bildungsbereiche hinaus als Querschnittsthemen in allen Bereichen berücksichtigt werden sollen. Dies sind:

- geschlechtsbewusste pädagogische Arbeit,
- entwicklungsgemäße Beteiligung von Kindern,
- Bildung für eine nachhaltige Entwicklung.

Bildungsbereiche:

1. Bewegung
2. Körper, Gesundheit und Ernährung
3. Sprache und Kommunikation
4. Soziale, kulturelle und interkulturelle Bildung
5. Musisch-ästhetische Bildung
6. Religiöse und ethische Bildung
7. Mathematische Bildung
8. Naturwissenschaftlich-technische Bildung
9. Ökologische Bildung
10. Medien

Die Darstellung der Bildungsbereiche ist jeweils nach folgendem Prinzip aufgebaut:

- A) Grundlagentext, zur Darstellung der wesentlichen Aspekte des Bildungsbereiches
- B) Leitidee,
- C) Bildungsmöglichkeiten,
- D) Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten,
- E) Materialien / Settings als Denkanstöße

Leitidee

Die Leitidee beschreibt zentrale Aspekte eines Bildungsbereichs in allgemeiner Form. Auf einer hohen Abstraktionsebene vereint sie die Bildungsarbeit der Kindertageseinrichtungen mit denen der Schulen im Primarbereich. Aus der Leitidee lassen sich zentrale Bildungsziele ableiten, vor allem aber wesentliche Prinzipien zur Gestaltung von Bildungsprozessen und Haltungen. Die Aufgabe von Fach- und Lehrkräften ist es, aus der Leitidee Bildungsziele und Bildungsangebote so auszuwählen und zu gestalten, dass sie zum einen den spezifischen Entwicklungsstand einer Alterstufe berücksichtigen und zugleich den individuellen Voraussetzungen des einzelnen Kindes Rechnung tragen. Die Leitidee skizziert also einen Bildungsbereich, der in seiner praktischen Ausgestaltung vor Ort zunehmend komplexer und differenzierter gestaltet werden kann

und damit das lernende und sich entwickelnde Kind und zugleich den spezifischen Bildungsauftrag der jeweiligen Institution berücksichtigt.

Die Umsetzung der Leitidee birgt somit die Chance, Bildungsprozesse des Kindes weiterzuführen und daran anschließend neue anzustoßen und so Kontinuität in der Bildungsbiografie zu erreichen. Aus der Leitidee können in beiden Systemen individuelle Bildungsmöglichkeiten für das Kind geschöpft werden. Sie verbindet so beide Systeme miteinander.

Kinder lieben es Gedichte und kleine Reime nachzusprechen, selbst Reimwörter zu finden oder Reime zu ergänzen. In spielerischer Form kann hier bereits in der Kindertageseinrichtung die Unterscheidung von Lauten angebahnt und damit die phonologische Bewusstheit entwickelt werden. In der Schule wird das phonologische Bewusstsein weiter entwickelt und stellt eine wichtige Vorläuferfähigkeit dar, um Lesen und Schreiben zu lernen. Kindertageseinrichtung und Grundschule greifen also mit ihren Möglichkeiten Bildungsprozesse auf und entwickeln sie altersspezifisch weiter. In diesem Sinne bauen Bildungsprozesse aufeinander auf und gestalten sich für die Kinder kontinuierlich.

Kinder entwickeln sich in den einzelnen Bildungsbereichen unterschiedlich schnell. So gibt es Kinder, die bereits in der Kindertageseinrichtung lesen oder etwas aufschreiben können, die sich in einem großen Zahlenraum orientieren und die Prinzipien einiger Rechenoperationen verstanden haben. Wiederum andere Kinder sind sportlich sehr begabt oder besitzen ausgeprägte Konfliktlösungsstrategien.

In Kindertageseinrichtung und Schule sollen diese unterschiedlichen Voraussetzungen von Anfang an aufgegriffen werden, um so passgenaue Bildungs- und Lernangebote bereitzustellen, die die Kinder weder unter- noch überfordern.

Konkretisierung der Leitidee

Die Schwerpunkte eines Bildungsbereichs werden durch die Leitidee beschrieben. Durch die Formulierung von Bildungsmöglichkeiten, Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten sowie die Auflistung möglicher Materialien und Settings werden sie konkretisiert und geben Anhaltspunkte für die praktische Arbeit. Diese Konkretisierungen stellen eine Hilfe für die Planung und Reflexion der eigenen Arbeit dar. Die Anregungen sind als Impulse zu verstehen, die eigene Arbeit zu reflektieren, das eigene Repertoire zu überprüfen und gegebenenfalls zu erweitern.

Aus der fachlichen Beschäftigung mit den jeweiligen Bildungsbereichen ergeben sich Bildungsmöglichkeiten. Sie umschreiben erwünschte Handlungsdispositionen und anzustrebende Bildungs- und Lernerfahrungen des Kindes und dienen als Orientierung. Keinesfalls sind sie als ein Abarbeitungskatalog zu verstehen. Auch werden bewusst keine Kompetenzerwartungen im Sinne eines Curriculums formuliert. Um Verbindlichkeit für den Bildungsauftrag vor Ort zu erreichen, verständigen sich die Institutionen auf das Ziel, Kindern bestimmte Bildungsmöglichkeiten zu bieten. Jedem Kind soll im Rahmen seiner individuellen Voraussetzungen die Möglichkeit für vielfältige Bildungsprozesse gegeben werden. Daraus leitet sich aber nicht ab, dass das Kind bis zum Ende der Kindergartenzeit ein bestimmtes Ziel erreichen muss. Im schulischen Bereich werden Bildungsziele formuliert, fortgeführt und erweitert und auf der Grundlage der

Lehrpläne für die Grundschule in Form von Kompetenzerwartungen erstmals am Ende der Schuleingangsphase als verbindliche Schülerleistungen erwartet.

Bildungsprozesse verlaufen dann besonders erfolgreich, wenn die gewählten Themen und Inhalte das Interesse des Kindes wecken, angebotene Spiel-, Lern- und Sozialformen angemessen sind, unterschiedliche Zugangsweisen ermöglicht werden und die Angebote das Kind weder über- noch unterfordern. Die Alters- und Entwicklungsangemessenheit der Bildungsanregungen für das Kind spielen hierbei eine große Rolle. Die Einordnung alltäglicher Handlungen wie z.B. das Teilen eines Apfels oder das Abzählen der Kinder im Zusammenhang mit Mathematik, gelingt mit zunehmendem Alter und fortschreitender Entwicklung. Je weiter ein Kind in seiner Entwicklung ist, umso eher gelingt es ihm, Erfahrungen zu analysieren, zu bündeln und zu abstrahieren. Auch der kontinuierliche Einbezug der Eltern in die Bildungsprozesse spielt eine wichtige Rolle.

Hieraus ergeben sich zwei Dimensionen, die für die Konkretisierung der Bildungsbereiche bzw. deren Umsetzung in den pädagogischen Alltag Beachtung finden sollen: Die

- *Altersangemessenheit bzw. Entwicklungsgemäßheit und*
- *kontinuierliche Einbeziehung der Eltern und der sozialen Kontexte*

Die Leitfragen zur Gestaltung und Unterstützung von Bildungsprozessen dienen als Reflexionsfragen, um die vergangene Arbeit zu evaluieren bzw. die anschließende Weiterarbeit zu planen. In Bezug auf die jeweiligen Bildungsbereiche können die Leitfragen z. B. folgende Bereiche betreffen:

- Welche Themen / Inhalte sind besonders gut geeignet, um bestimmte Bildungsziele anzustreben?
- An welche Vorerfahrungen und Interessen des Kindes kann angeknüpft werden?
- Wie können Räume optimal zur Gestaltung von anregenden Spiel- und Lernumgebungen genutzt werden?
- Welche Alltagsmaterialien lassen sich gut für Bildungsangebote nutzen?
- Welche Sozialformen sind in der Gruppe besonders geeignet?
- Welche Informationen über den Entwicklungsstand des Kindes benötige ich zur Planung?
- Welche Bildungsziele wurden bereits angestrebt und welche lassen sich darauf sinnvollerweise aufbauen?
- Welche Kinder brauchen besondere Angebote, um sie in ihrem individuellen Bildungsprozess zu unterstützen?
- Wie können Eltern einbezogen werden?

All diese Fragen unterstützen vor allem die Ko-Konstrukteure in der Gestaltung der Bildungsarbeit. Sie sind nicht im Sinne der individuellen Beobachtung und Dokumentation einzelner Kinder gedacht, die die Achtung der Persönlichkeit des Kindes zu berücksichtigen hat. Die Anregungen in Form von Settings und Materialien runden die Konkretisierungen in Form eines Materialpools und Ideen zur Gestaltung von Räumen ab.

1. Bildungsbereich: Bewegung

Ein Grundbedürfnis des Kindes ist, sich zu bewegen und die räumliche und dingliche Welt mit allen Sinnen kennen und begreifen zu lernen. In den ersten Jahren erschließen sich Kinder ihre Welt weniger über Denken, sondern vor allem über Bewegung.

"Bewegung ist eine elementare Form des Denkens" (Schäfer, 2003, 144).

Kinder bringen eine natürliche Bewegungsfreude und -fähigkeit mit. Strampelnd, kriechend, krabbelnd, rennend, springend, kletternd, mit anderen tobend, hüpfend, fassend, hebend, schiebend und auf viele Art und Weisen mehr erobern sie sich und ihre Welt. Sie entdecken ihren Körper und seine Fähigkeiten, bilden ihre grob- und feinmotorische Geschicklichkeit aus, erforschen ihre Umwelt, treten in Kontakt zu anderen, erleben Erfolg und Misserfolg, lernen ihre Leistungsgrenzen kennen und zu steigern. Das Kleinkind, das sich das erste Mal aus eigenem Antrieb an einem Stuhl hochzieht, erfährt neben der Entdeckung weiterer räumlicher Perspektiven eine Stärkung des Selbstwertgefühls und des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten, aus der eine Motivation für weiteres Handeln erwächst.

Bewegung fördert die körperliche, aber auch die kognitive Entwicklung. Beispielsweise werden die Sprachentwicklung und das mathematische Grundverständnis durch das Ermöglichen vielfältiger Bewegungserfahrungen positiv unterstützt. Der Zusammenhang zwischen Motorik und Sprache liegt einerseits darin, dass die entsprechenden Bereiche im Hirn in enger Wechselwirkung stehen, andererseits sind Bewegungsgelegenheiten meist auch Sprachanlässe, so dass über und mit Bewegung und Rhythmik der Spracherwerb angeregt werden kann. Wahrnehmung und Orientierung in Raum und Zeit stehen in engem Zusammenhang mit den Grundlagen für ein mathematisches Verständnis. Durch das Erlebnis des Raums in all seinen Perspektiven, z. B. durch Kriechen und Klettern in unterschiedlichen Ebenen, erfahren Kinder eine räumliche Orientierung, die notwendig für das Durchführen von Rechenvorgängen ist.

Das Bedürfnis von Kindern nach Bewegung nicht in ausreichendem Maße zu berücksichtigen bzw. ihnen keinen Raum zu geben, bedeutet kindliche Entwicklungs- und Bildungsprozesse zu verhindern. Bewegung durchzieht das Leben in allen Bereichen, somit wird auch deutlich, dass sich der Bildungsbereich Bewegung durch den gesamten Alltag hindurch ziehen und mit allen Bildungsbereichen verbunden werden muss.

Um Kindern Bewegungsspielräume zu eröffnen, ihre natürliche Bewegungsfreude zu erhalten und herauszufordern sowie ihre motorischen Fähigkeiten zu unterstützen, sollten Kindertageseinrichtungen und Schulen sowie ihre gesamte Umgebung bewegungsfreundlich gestaltet sein. Ein besonderes Augenmerk ist darauf zu legen, an welchen Stellen die Bewegungsmöglichkeiten von Kindern im Alltag eingeschränkt werden, z. B. durch unnötige Regeln, übervorsichtige Reaktionen und Handlungen von Fach- und Lehrkräften, zuviel Mobiliar, eingeschränkte Bewegungszeiten, mangelnde Erfahrungsmöglichkeiten im Außenbereich etc. Es gilt, den Kindern abwechslungsreiche und anregende Spiel- und Bewegungsräume zu bieten, in denen sie sich in eigener Zeit und eigenem Rhythmus ausleben können. Unterschiedliche Materialien aus dem Alltagsleben (Decken, Tücher, Kissen, Möbelstücke, Bretter, Reifen...) regen zum kreativen Gestalten an und werden fantasievoll von den Kindern eingesetzt. So schaffen sie sich selbstständig ihre eigenen Bewegungsherausforderungen, an denen sie ihre Wahrnehmung und ihre Geschicklichkeit ausbilden können. Die klassischen Sportgeräte, wie Kletterwand und -seile, Turnbank, Therapieschaukeln, Bälle u.ä. kön-

nen zusätzlich für gezielte Angebote Einsatz finden, bzw. in das Spiel der Kinder integriert werden.

Bei jüngeren Kindern ist Bewegung in erster Linie in das Spiel und somit in den Alltag integriert. Rollenspiele, das Konstruieren und Spielen auf dem Bauteppich usw. sind maßgeblich von Bewegung bestimmt. Bei Schulkindern erhält Bewegung mit zunehmendem Alter den Charakter sportlicher Aktivität. Nichtsdestotrotz sollten im Sinne eines nachhaltigen Lernerfolgs und eines gesunden Schulklimas auch im Schulalltag unterschiedliche Bewegungsmöglichkeiten geschaffen werden, z. B. während des Unterrichts, spielerische Bewegungsaktivitäten in den Pausenzeiten und im Schulleben allgemein. Zusätzliche Bewegungsangebote, die den individuellen Interessen und Fähigkeiten der Kinder entsprechen, bieten in der Freizeit Sportvereine. Im schulischen Alltag bietet insbesondere der Ganztagsbetrieb Möglichkeiten, dem Bildungsbereich Bewegung angemessenen Raum zu geben. Dies ist allerdings auch eine Herausforderung an die „Halbtagschule“.

Obwohl wir in einer Welt leben, die zunehmend mehr Mobilität verlangt, wird in unserer Gesellschaft immer mehr Bewegungsmangel, vor allem bei Kindern, festgestellt. Dieser Mangel an Bewegung und Bewegungsmöglichkeiten hat gravierende Folgen für die physische und psychische Entwicklung der Kinder. Kindertageseinrichtungen und Schulen sollten sich dieser Problematik bewusst sein und Präventionsmaßnahmen, vor allem auch in enger Zusammenarbeit mit den Eltern, ergreifen.

Leitidee

Kinder suchen eigenständig nach Bewegungsmöglichkeiten und fein- und grobmotorischen Herausforderungen. Bewegung ist für sie Erforschen und Begreifen der Welt, Sinneserfahrung, Ausdrucksmöglichkeit von Gefühlen, Kommunikation, Mobilität, Selbstbestätigung, Herausforderung und Lebensfreude. Kindern muss eine Umgebung angeboten werden, die ihrem Bedürfnis nach Bewegung Rechnung trägt und ihnen vielfältige und altersgemäße Erfahrungen ermöglicht, um ihre motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln. Sie benötigen Personen, die die individuellen Bewegungsinteressen aufgreifen und mit weiteren Herausforderungen verknüpfen. So können sie ihr Körpergefühl und -bewusstsein weiterentwickeln und lernen, ihre Fähigkeiten realistisch einzuschätzen. Unterschiedliche Spielgeräte und -materialien, Fortbewegungsmittel und Geländeerfahrungen fordern immer komplexere Bewegungen heraus, an denen Kinder ihre Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit und Koordination herausbilden können.

Im gemeinsamen (sportlichen) Spiel entwickeln sie Teamgeist und Fairness und lernen mit Regeln umzugehen. Weiterhin entwickelt sich aus positiven Bewegungserfahrungen im Kindesalter eine lebenslange Motivation zu sportlicher Betätigung, die dem allgemeinen Wohlbefinden und der Gesundheit dienlich ist.

Bildungsmöglichkeiten

Kindern wird die Möglichkeit gegeben,

- Erfolgserlebnisse zu haben, unabhängig von ihren motorischen Fähigkeiten,
- nicht nur beim wöchentlichen Bewegungsangebot oder in der Turnstunde/Sportunterricht ihren Bewegungsdrang auszuleben und ihren Körper zu erpro-

ben; sondern täglich ihrem Alter und ihrer Entwicklung gemäß vielfältige Bewegungserfahrungen zu machen,

- ein ausgeglichenes Verhältnis von An- und Entspannung zu erfahren,
- an ihre eigenen körperlichen Grenzen zu stoßen,
- selbst auszuprobieren und nicht durch Überängstlichkeit der Erwachsenen von eigenen Bewegungserlebnissen abgehalten zu werden,
- ihre feinmotorische Geschicklichkeit in Alltagssituationen in eigenem Tempo auszubilden (an- und ausziehen, selbstständig mit Messer und Gabel essen, mit Scheren schneiden etc.),
- den Umgang mit Verkehrsmitteln und Verhalten im Straßenverkehr zu erfahren,
- unterschiedliche Fortbewegungsmittel auszuprobieren (Rutschautos, Laufrad, Dreirad, Roller, Fahrrad, Inliner, Skateboard etc.) und deren Nutzung zu lernen,
- sich an das Element Wasser zu gewöhnen und sich in ihm zu bewegen lernen,
- ...

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Wie kann jedes Kind Erfolgserlebnisse haben, unabhängig von seinen körperlichen und motorischen Fähigkeiten?
- Werden den Kindern anregende Spiel- und Bewegungsräume geboten, in denen sie ihre Bewegungsbedürfnisse spontan und gefahrlos ausleben können?
- Sind die Möglichkeiten zur Körper- und Bewegungserfahrung nur auf bestimmte Zeiten begrenzt (z.B. Turnstunde, Sportunterricht) oder sind sie integrierter Bestandteil des Alltags?
- Sind Möglichkeiten für vielseitige Bewegungserfahrungen geschaffen: laufen, rennen, springen, werfen, fangen, kriechen, rollen, klettern, wippen, schaukeln, schwimmen?
- Sind die vorhandenen Materialien für psychomotorische Bewegungsanreize vielfältig und abwechslungsreich und können die Kinder auch Materialien „zweckentfremden“, z.B. Kissen und Matten zum Springen, Stühle und Tische zum Bauen...?
- Inwieweit bin ich selbst Vorbild für Bewegungsfreude?
- Greife ich die Bewegungsinteressen von Kindern auf und fordere sie weiter heraus?
- Unterbreche ich vielleicht frühzeitig die körperliche Experimentierfreude, weil ich Ängste und Bedenken habe?
- ...

Materialien / Settings als Denkanstöße

- bewegungsfreundliche und -anregende Umgebung schaffen, innen und außen, die ganze Kindertageseinrichtung ist ein "Bewegungsraum", desgleichen „Bewegungsräume“ in Schule schaffen,
- Räume unterschiedlich ausstatten, um den Bedürfnissen nach Spiel, Bewegung und Rückzug nachzukommen,
- vielfältige Materialien zur Verfügung stellen, Materialien, wie Bretter, Baumstämme, Reifen, Kisten, Kartons, Decken, Tische, Stühle, Matratzen, Polster..., für den Innen- und Außenbereich,

- Bewegungsbaustellen mit den Kindern gemeinsam entwickeln, bzw. Anregungen geben,
- Entspannungsphasen gestalten: Traumreisen, Massagen, Autogenes Training, Vorlesen in Kleinstgruppen, Kuschelecken...,
- Musikinstrumente und Musik für rhythmische Bewegung und Tanz einsetzen,
- Ausflüge in Wald und Park und die nähere Umgebung, um andere Bewegungsanreize zu erhalten, aber auch um den Umgang mit Verkehrsmitteln (Bus, U-Bahn) und Verhalten im Straßenverkehr (Fußgängerwege, Straßen überqueren, Ampeln) zu üben,
- Fahrzeugparcours für Rutschauto, Laufrad, Dreirad, Roller, Fahrrad, Inliner, Skateboard,...erstellen,
- "Führerschein" für o.g. Fahrzeuge ausstellen, wenn sie beherrscht werden und Regeln zu ihrem Gebrauch und zum "Verkehrsverhalten" bekannt sind,
- Bewegungsspiele,
- Fußballspielen, Basketball, ... evt. auf dem Sportplatz in der Nähe (ggf. in Kooperation mit Sportvereinen),
- Wassergewöhnung, Schwimmen gehen (ggf. in Kooperation mit Schwimmvereinen),
- im Außengelände: Gebüsche zum Verstecken, Bäume zum Klettern, Kriechtunnel aus Weide, Hügel und Wiesen, Baumstämme zum Balancieren, Höhlen oder Baumhäuser bauen,
- ...

ENTWURF

2. Bildungsbereich: Körper, Gesundheit und Ernährung

Körper

Körperliches und seelisches Wohlbefinden ist eine grundlegende Voraussetzung für die Entwicklung und Bildung und ein Grundrecht von Kindern. Die Wahrnehmung des eigenen Körpers, die Erfahrungen seiner Wirksamkeit sind grundlegende Erfahrungen für jedes Kind. Der erste Bezugspunkt des Kindes ist sein Körper mit seinen Bewegungen, Handlungen und Gefühlen. Kinder fühlen zunächst körperlich, mit allen Sinnen erforschen sie sich selbst über ihren Körper. Über Tasten, Fühlen und Saugen begreifen Kleinkinder die Welt. Sie entwickeln ihr Selbstkonzept und ihre Identität und gewinnen dadurch Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten. Über Körperkontakt treten Kinder in Beziehung zu anderen Menschen, dabei ist das Bedürfnis nach Nähe von Kind zu Kind unterschiedlich und es gilt dieses sensibel zu erkennen und zu respektieren. Gerade bei sehr jungen Kindern ist die Beziehung zu Erwachsenen in hohem Maße durch Körperkontakt geprägt. Wickeln und Füttern darf deshalb nicht auf Pflege reduziert werden, sondern ist Zuwendung, Anregung der kindlichen Sinne und Befriedigung der kindlichen Bedürfnisse.

Die Bildungsbereiche Bewegung, Körper, Gesundheit und Ernährung sind eng miteinander verbunden, so dass eine Trennung in der pädagogischen Praxis weder möglich noch sinnvoll ist. Sie sind nicht als isoliertes Handlungsfeld zu verstehen, sondern müssen im Alltag gelebt und integriert sein, um Kindern Lebensqualität, Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden zu ermöglichen. Die hier vorgenommene Aufteilung dient, wie grundsätzlich für alle Bildungsbereiche gültig und eingangs erläutert, der Strukturierung von Beobachtung, Planung, Begleitung und Auswertung von kindlichen Bildungs- und Entwicklungsprozessen.

Kinder benutzen beim Spielen ihre Körpersinne und suchen differenzierte Erfahrungsmöglichkeiten über die verschiedenen Sinne (Tastsinn, Sehsinn, Hörsinn, Muskel- und Bewegungssinn, Gleichgewichtssinn, Geschmacks- und Geruchssinn). Sie sind Grundvoraussetzungen für selbstgesteuerte Lern- und Bildungsprozesse. Kinder brauchen somit eine anregungsreiche Umgebung und Materialien, die ihnen die Möglichkeit geben, ihre Sinne zu gebrauchen und auszubilden. Dies sollte bei kleinen Kindern in besonderem Maße in der Raumgestaltung und in der Auswahl der Materialien berücksichtigt werden.

Mit zunehmendem Alter wird auch das Wissen über den Aufbau des Körpers und seiner Funktionen für Kinder interessant. Sie möchten wissen, wohin die Nahrung in ihrem Körper verschwindet, sie wollen wissen, warum Muskeln hart werden, warum Kinder wachsen und Erwachsene nicht und fordern Erklärungen ein. In Angeboten und Projekten zum Thema Körper können die Kinder Erfahrungen sammeln und Antworten auf ihre Fragen erhalten. Hierdurch bekommen sie ein immer differenzierteres Verständnis über ihren Körper, seine Funktionen und Fähigkeiten sowie über Voraussetzungen, die eine gesunde körperliche Entwicklung ermöglichen.

Gesundheit

"Gesundheit ist kein Zustand, der vorhanden ist oder nicht, sondern eine Balance zwischen körperlichem und seelisch-geistigem Wohlbefinden, die im täglichen Leben immer wieder neu herzustellen ist" (Weltgesundheitsorganisation, 1986).

Das Thema Gesundheit geht somit weit über das Training des Zähneputzens und des Händewaschens hinaus. Es umfasst vielmehr eine ganzheitliche und präventive Ge-

sundheitsbildung, die die Stärkung der Selbstsicherheit, die Befähigung zur Lebenskompetenz und die Verantwortungsübernahme für sich und seinen Körper enthält.

Körperpflege bedeutet für Kinder nicht in erster Linie Hygiene oder Reinigung, sondern bietet ihnen vielfältige Möglichkeiten, sich mit ihrem Körper zu beschäftigen und ein positives Körpergefühl zu entwickeln, z. B. beim Einseifen des Körpers oder beim Plantschen mit Wasser. Entsprechend eingerichtete und nutzbare Waschräume bieten Kindern einen Spielbereich, in dem sie ihre Bedürfnisse ausleben und ganzheitliche Körpererfahrungen machen können.

Gesundheit und Krankheit gehören zu jedem Leben und Kinder erleben beides. In ihren Familien, bei Freunden, in der Tageseinrichtung und in der Schule und bei sich selbst. Sie erfahren körperliche und seelische Verwundbarkeit, wenn sie krank sind, sich verletzt haben oder traurig sind. Indem sie diese unterschiedlichen Befindlichkeiten wahrnehmen und lernen diese auszudrücken, indem sie Pflege, Zuneigung, Trost und Gesundung erfahren, können sie sich mit dem Thema Gesundheit auseinandersetzen. Pädagogische Aufgabe ist es, die Kinder im Umgang mit ihren Erfahrungen zu unterstützen und ihnen zu helfen ein eigenes Gesundheitskonzept zu entwickeln. Dazu gehören auch präventive Maßnahmen, z. B. wie verhindere ich Unfälle, wie ich kann ich „Erste-Hilfe“ leisten und wie halte ich meinen Körper gesund?

Ernährung

Die Ernährung hat einen entscheidenden Einfluss auf die körperliche und geistige Entwicklung von Kindern. Gerade die ersten Lebensjahre sind prägend für das Ernährungsverhalten von Kindern, daher muss frühzeitig begonnen werden, Kinder an ein gesundes Trink- und Essverhalten heranzuführen. Es ist nachgewiesen, dass Kinder grundsätzlich eine positive Einstellung zum Essen haben. Sie sind aufgeschlossen in Bezug auf Nahrungsmittel, probieren gerne und haben ein natürliches Sättigungsgefühl. Gerade kleine Kinder wissen, wann sie satt sind oder Hunger haben; es gilt für die Erwachsenen, Kindern ihr eigenes Sättigungsgefühl zu lassen und auf die Selbstregulation der Kinder zu vertrauen. In Anbetracht der steigenden Zahlen von übergewichtigen, bzw. adipösen Kindern auch schon in der Altersklasse der drei- bis sechsjährigen Kinder, wird es jedoch immer notwendiger auch Kindern frühzeitig die Grundlagen einer gesundheitsfördernden und -erhaltenden Ernährung nahe zu bringen. Ausgewogene und vollwertige Mahlzeiten gehören ebenso dazu wie Umgang und Erfahrung mit Lebensmitteln, Grundkenntnisse ihrer Bedeutung und Wirkung auf den Körper und eine kritische Auseinandersetzung mit "Kinderlebensmitteln" und "Fast-Food". Ernährungsgewohnheiten sind stark familiär und kulturell geprägt und auch von sozioökonomischen Faktoren abhängig; aus diesem Grund ist es notwendig, die Familien mit einzu beziehen. Individuelle Unterstützung und Beratung, Informationsveranstaltungen, gemeinsames Kochen usw. sind nur einige Möglichkeiten, um Eltern an das Thema heranzuführen.

Essen und Trinken sollte mit angenehmen Erfahrungen und nicht mit Zwang, Bestrafung oder Belohnung verknüpft sein. Ziel in Kindertageseinrichtung und Schule sollte in erster Linie sein, dass Kindern Freude und Genuss an (gesundem) Essen und Trinken erfahren und sie positive Vorbilder erhalten. So können sie ein nachhaltig gesundes Ernährungsverhalten entwickeln. Der alltägliche Umgang mit Lebensmitteln und die Zubereitung von Mahlzeiten (z. B. Frühstück, Nachtisch) ermöglichen vielfältige Sin-

nenserfahrungen und den Erwerb von Kompetenzen: Das Riechen, Schmecken und Fühlen bei der Zubereitung von Lebensmitteln beispielsweise fördert die Wahrnehmung und Ausbildung der Sinne, beim Zerkleinern, Schneiden oder Brote schmieren werden fein- und grobmotorische Fähigkeiten ausgebildet. Gemeinsame Mahlzeiten sind ein wichtiger Bestandteil des sozialen Lebens. Leider erfahren Kinder heute in ihren Familien z. B. bedingt durch unterschiedliche Lebens- und Arbeitsrhythmen immer weniger dieses Gemeinschaftsgefühl. Tageseinrichtungen und Schulen haben die Möglichkeit, Kinder diese sozialen und kulturellen Aspekte erleben zu lassen. Ein leckeres, gesundes Essen, ein nett gedeckter Tisch und gemeinsame Gespräche lassen gemeinsame Mahlzeiten zu einem besonderen Ereignis werden. Tischmanieren, der richtige Umgang mit Besteck, ein gutes Sozialverhalten (anderen die Schüsseln weiterreichen, darauf achten, dass jeder etwas bekommt; anderen beim Auffüllen zu helfen) sind weitere Aspekte, die zu einer guten Atmosphäre gemeinsamer Mahlzeiten gehören.

Der Bildungsbereich Körper, Gesundheit und Ernährung in Kombination mit dem Bildungsbereich Bewegung bietet große Chancen, Kinder im Sinne einer nachhaltigen Erziehung und Bildung an ein gesundheitsbewusstes Verhalten heranzuführen und damit auch Gesundheitsrisiken wie Übergewicht, Herz-Kreislaufkrankungen, Diabetes und Störungen des Bewegungsapparates vorzubeugen.

Die Zusammenarbeit mit Eltern, gerade in diesem Bildungsbereich ist von besonderer Bedeutung. Familien sollen u.a. informiert und aufgeklärt werden, um das Bewusstsein für die Wichtigkeit der Vorsorgeuntersuchungen zu erhöhen. Im Rahmen von Vorsorgeuntersuchungen können Entwicklungsverzögerungen, Beeinträchtigungen und Erkrankungen sowie Fälle von Vernachlässigung, Kindesmisshandlung oder sexuellem Missbrauch erkannt werden.

Leitidee

Ausgehend von ihrem eigenen Körper und seinen Empfindungen und Wahrnehmungen entwickeln Kinder ein Bild von sich selbst. Je differenzierter die Sinneserfahrungen (Hören, Sehen, Tasten, Fühlen, Schmecken, Riechen usw.) sind, die dem Kind ermöglicht werden und je mehr Raum ihm zum Ausprobieren und Gestalten geboten wird, desto mehr Selbstwirksamkeit erfährt es und kann so seine Identität und sein Selbstbewusstsein entwickeln. Kinder gehen zunächst völlig unbefangen mit sich und ihrem Körper um, sie haben ein natürliches Interesse, ihren Körper und den anderer Personen zu erforschen. In dieser spielerischen Form entwickeln sie ein Geschlechtsbewusstsein. Je älter ein Kind wird, desto neugieriger und wissensdurstiger wird es in Bezug auf seinen Körper und dessen Funktionen, seine Fähigkeiten und seine Befindlichkeiten. Über eigenes Erforschen bis hin zu gezielten Fragestellungen nutzen Kinder alle Möglichkeiten, um Antworten auf ihre Fragen zu erhalten und entwickeln so Selbstvertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten, aber auch Sach- und Methodenkompetenzen. Auch die Themen Gesundheit und Ernährung mit all ihren Facetten erhalten für Kinder in diesem Zusammenhang zunehmendes Interesse. Kinder haben grundsätzlich ein gutes Gespür und eine gute Selbsteinschätzung, was und wie viel sie an Nahrung benötigen, was ihnen schmeckt und was nicht. Essen und Trinken ist für sie lustvoll und dient ihrem Wohlbefinden, weniger der Versorgung mit notwendigen Nährstoffen. Kindern sollte diese ureigene, positive Einstellung erhalten bleiben und sie sollten hierbei Unterstützung durch Erwachsene erfahren. Gleichzeitig gilt es dem zunehmend

ungesünderen Ernährungsverhalten frühzeitig entgegenzuwirken, indem Kindern vielfältige positive Erfahrungen in Bezug auf Ernährung ermöglicht werden.

Kinder lieben es, beim Kochen, Tischdecken, Spülen und weiteren hauswirtschaftlichen Tätigkeiten zu helfen. Indem sie Aufgaben in diesen Bereichen ausführen können, erleben sie sich als handlungsfähig, verantwortlich und Teil einer Gemeinschaft. Dies stärkt ihr Selbstbewusstsein, ihre Handlungskompetenzen, aber auch ihr seelisches Wohlbefinden, was wiederum positive Auswirkung auf ihre Gesundheit hat.

Bildungsmöglichkeiten

Kindern wird die Möglichkeit gegeben,

- ein unbefangenes Verhältnis zu ihrem Körper und seinen Ausdrucksweisen zu behalten bzw. zu entwickeln,
- vielfältige und differenzierte Sinneserfahrungen zu machen,
- sich zurückziehen und unbeobachtet zu sein,
- über Nähe und Distanz selbst zu entscheiden,
- Mahlzeiten mit zu gestalten, sowohl Auswahl als auch Zubereitung,
- selbst zu entscheiden, was und wie viel oder wenig sie essen,
- sich selbst das Essen auffüllen und auch eigenständig essen dürfen,
- Zeit zu haben: beim Spielen, beim Essen...,
- ...

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Werden die Kinder täglich an der Auswahl und Zubereitung von Mahlzeiten beteiligt und haben sie die Möglichkeit zwischen unterschiedlichen gesunden Lebensmitteln / Mahlzeiten zu wählen, z. B. bei Schulverpflegung?
- Haben sie die Möglichkeit, die Herkunft von Lebensmitteln, ihre Vielfalt und ihren Geschmack kennen zu lernen?
- Wie ist meine Einstellung zur kindlichen Sexualität, wie die des Teams und inwieweit dürfen Kinder ihre Bedürfnisse im Alltag äußern?
- Können die Kinder ihre sinnliche Wahrnehmung ausreichend erproben?
- Sind die Materialien anregend und unterstützend?
- Habe ich selbst eine positive Einstellung zu meinem Körper?
- Berücksichtige ich die Bedürfnisse von Kindern nach Nähe (Trösten, Vorlesen...), aber auch nach Distanz (nicht in den Arm genommen werden wollen, sich zurückziehen wollen,...)?
- Erfolgt ein aktiver Austausch mit den Eltern über Themen der Gesundheitsfürsorge (Informationsveranstaltungen, Weitergabe von Informationsmaterial, Hinweise auf individuelle Beratungsmöglichkeiten)?
- ...

Materialien / Settings als Denkanstöße

- viele Spiegel, Frisierutensilien, Cremes, Schminke stehen zur Verfügung,
- Matschen, Kneten mit unterschiedlichen Materialien, z. B. Sand, Erde, Ton, Knete, Kleister, Malen mit Fingerfarben,
- Streichmassage mit unterschiedlichen Gegenständen z.B. Igelbälle, Tennisbälle, Pinsel, Teigrollen, Auflegen von verschiedenen schweren Säckchen, gefüllt mit Hülsenfrüchten, Watte, Kastanien...,
- Schmeck-, Tast- und Riechspiele, Tastmemories oder Fühlbücher herstellen,
- Bälle-, Bohnen-, Kastanienbad,
- ausreichend altersgemäße Bilder- und Sachbücher zum Thema Körper, Gesundheit, Aufklärung,
- Besuch von Arzt, Zahnarzt, Krankenhaus, "Erste-Hilfe"-Kurse für Kinder...,
- Kuschecken und Rückzugsmöglichkeiten, Kissen, Tücher,
- Besuch von Markt, Bäckerei, Bauernhof, Molkerei, Wasserwerk...,
- Gemüse, Kräuter, Obst selber anbauen, ernten und verwerten,
- Kochkurse mit Kindern und Eltern, z.B. leckere und gesunde Brotaufstriche selber machen, gesunde Nachspeisen, gesundes Fast-Food...,
- selber Lebensmittelmemoires erstellen,
- Reise in ferne Länder: internationales Essen und Getränke mit unterschiedlichen Sitten und Gebräuchen z.B. mit den Fingern essen, mit Stäbchen; dabei die Kompetenzen und Erfahrungen von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte nutzen,
- Nahrungspyramide mit Kindern als Collage erstellen und einzelne Bereiche thematisieren z.B. Getränke: Kinder verschiedene Getränke testen lassen (Wasser, Apfelschorle, Apfelsaft, Limonaden, Eistee...), Was schmeckt besser? Was ist gesund? Zuckergehalt der Getränke anhand von Würfelzucker deutlich machen; Getränke, z. B. Apfelsaft einfärben und sagen lassen was besser schmeckt (visueller Einfluss),
- Ernährungsführerschein (Programm für Schulen vom aid infodienst Verbraucherschutz, Ernährung, Landwirtschaft e.V.),
- ...

3. Bildungsbereich: Sprache und Kommunikation

Die Bedeutung der Sprache als wichtigstes zwischenmenschliches Kommunikationsmedium ist unbestritten. Sie ist das zentrale Mittel für Menschen, Beziehungen zu ihrer Umwelt aufzunehmen und sich in ihr verständlich zu machen. Sprachentwicklung beginnt mit der Geburt, erfolgt kontinuierlich im sozialen Umfeld und ist niemals abgeschlossen. Die Entwicklung der Sprache ist sehr eng mit der Entwicklung der Identität und Persönlichkeit eines Menschen verbunden. Sprache und Kommunikationsfähigkeiten sind grundlegende Voraussetzungen für die emotionale und kognitive Entwicklung von Kindern, zusammen mit der Schrift stellen sie die Schlüsselqualifikationen für den Bildungserfolg dar.

Verläuft die Sprachaneignung in der ersten Zeit wie von selbst – sofern das Kind entsprechende Bedingungen vorfindet – so gewinnen im weiteren Verlauf für die Entwicklung der Sprachkompetenz wichtige Bezugspersonen des Kindes als Sprachmodell oder Sprachvorbild eine immer größere Bedeutung. Dieser Vorbildfunktion sollte man sich als Erwachsener immer bewusst sein und den eigenen Sprachgebrauch daraufhin kritisch überprüfen. Kinder entwickeln Freude an Sprache und Sprechen, wenn ihre sprachlichen Handlungen in sinnvolle Zusammenhänge gestellt sind und wenn die Themen ihre eigenen Interessen berühren. Je bedeutsamer sie für das Kind sind, umso stärker ist der Impuls, sich hierüber anderen mitzuteilen, Eindrücke wiederzugeben und über die Aufnahme des Geschilderten durch die Kommunikationspartner Bestätigung zu erfahren. Voraussetzung ist, dass sie sich als Person angenommen und aufgenommen fühlen.

Insbesondere die Familie als Bildungsort hat einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Sprachkompetenz von Kindern. Mit Kindern Zeit verbringen, sich ihnen zu zuwenden und mit ihnen sprechen, bedeutet auch, ihre Sprachkompetenz zu fördern. Gerade in diesem Bildungsbereich ist eine kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Bildungsinstitutionen und Elternhaus von großer Bedeutung. Sprachliche Bildung ist grundsätzlich in den Alltag von Kindertageseinrichtungen integriert und greift vielfältige Sprachanlässe auf. In der Beschäftigung mit anderen Bildungsbereichen nimmt sie eine zentrale Bedeutung ein. Jedes Handeln ist immer auch sprachliches Handeln, egal ob man anderen etwas erklärt oder Erklärungen zuhört, eine Geschichte erzählt oder Aktivitäten sprachlich begleitet. In diesen Handlungen entwickelt sich sprachliche Abstraktionsfähigkeit, werden neue Begriffe erworben, können andere Perspektiven eingenommen und eigenes Denken reflektiert werden.

Neben der Sprachkompetenz sind Zwei- und Mehrsprachigkeit wesentliche Kompetenzen, die als Leistung immer auch wertgeschätzt und anerkannt werden. Kinder mit einer anderen Herkunftssprache als Deutsch erhalten die Möglichkeit, die deutsche Sprache zu erlernen, um an Bildungsprozessen im Elementarbereich und der Schule erfolgreich teilnehmen zu können. Grundlage einer differenzierten Sprachförderung ist eine frühzeitig einsetzende Beobachtung und Förderung der sprachlichen Entwicklung. Dazu wurde in Nordrhein-Westfalen im Rahmen einer verpflichtenden Sprachstandsfeststellung zwei Jahre vor der Einschulung das Testverfahren „Delfin 4“ entwickelt.

Leitidee

Sprachentwicklung ist ein kontinuierlicher und lebenslanger Prozess. Kinder entwickeln ihre sprachlichen Fähigkeiten am Modell des Sprachverhaltens ihrer Bezugspersonen,

bilden aber auch eigene Hypothesen und Regeln über den Aufbau von Sprache. Wertschätzung des Kindes und seiner Äußerungen, Unterstützung des Interesses und der Motivation, sich mitzuteilen und verstanden zu werden, befördern den Prozess seiner zunehmenden Sprachkompetenz. Vielfältige Anregungen sowie sinnvolle Sprechansätze in einer vertrauensvollen Umgebung unterstützen die sprachlichen Fähigkeiten von Kindern. In bedeutungsvollen Kontexten entwickeln sie ihre Fähigkeiten zum Dialog, indem sie anderen zuhören, auf die Beiträge anderer eingehen und nonverbale Ausdrucksformen einsetzen.

Kinder entdecken die Schrift als ein Medium, gesprochene Sprache festzuhalten und sich mit anderen auszutauschen. Sie entwickeln Interesse für Bücher, für Schreiben und Schrift und erweitern ihr Textverständnis, in dem sie selbst zusammenhängend erzählen und unterschiedliche Textsorten unterscheiden können. Sprache wird in zunehmendem Maße als Strukturierungshilfe eigener Denkprozesse gebraucht. Eigene Vorgehensweisen zu erklären oder anderen zuzuhören, fördert in dieser Weise die Reflexion eigener Lernprozesse.

Bildungsmöglichkeiten

Kindern wird die Möglichkeit gegeben,

- sich in Gesprächen mitzuteilen und ihre Gefühle, Meinungen, Gedanken, Erlebnisse, etc. zu äußern,
- aktiv zuzuhören und nonverbale Ausdrucksformen (Körpersprache, Mimik, Gestik, etc.) zu entwickeln,
- Gesprächsregeln kennenzulernen und anzuwenden (anderen zuhören, dabei anschauen, aussprechen lassen, beim Thema bleiben, etc.),
- Interesse an Büchern und Freude am Fabulieren und Geschichtenerzählen zu entwickeln,
- Schrift als ein Informations- und Kommunikationsmedium kennenzulernen,
- ihren Wortschatz zu erweitern und neue Begriffe (auch Fachbegriffe) angemessen zu verwenden,
- auch in ihrer Herkunftssprache zu reden...

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Erhalten die Kinder ausreichend Gelegenheit, sich in Gesprächen zu äußern?
- Wird mit den Kindern eine Kultur des Dialogs und der Kommunikation gepflegt?
- Werden beim Erzählen und Vorlesen von Geschichten die Interessen und Erlebnisse der Kinder aufgegriffen? Werden z.B. auch jungen- und Mädchenspezifische Bücher und Texte angeboten?
- Sind den Kindern Schriftmedien wie Bücher, Zeitungen, E-Mails, etc. zugänglich? Wird über ihre Funktion gesprochen, werden sie im Alltag und in Projekten als Informationsquellen und Kommunikationsmittel genutzt?
- Begleiten die pädagogischen Kräfte ihr Handeln durch sprachliche Erläuterungen, durch Nachfragen, durch Informationen und Hinweise – beim Einsatz von Materialien, beim Aufräumen, während der Mahlzeiten etc.?
- Unterstützen und fördern sie die Kinder, Konflikte nach Möglichkeit eigenständig sprachlich und im Konsens zu lösen?

- Welche Gelegenheiten bieten sie den Kindern, ihren Wortschatz zu erweitern und ihn differenziert zu nutzen?
- Wie ermöglichen sie es eher ruhigeren und stilleren Kindern, sich aktiv an Gesprächen zu beteiligen?
- ...

Materialien / Settings als Denkanstöße

- Erlebnisse und Erfahrungen (Ausflug, Lieblingssendungen, aktuelle Vorfälle, Wochenende) als Erzähl- und Austauschlässe,
- Exkursionen (z. B. Stadtteil, Bibliothek, Bücherbus, Lokalredaktion, Post, etc.),
- Bilderbücher, Geschichtenbücher, Sachbücher, Kinderlexika, Kinder- und Dokumentarfilme etc., auch mehrsprachig,
- eigene Bibliothek einrichten bzw. Ausleihe von Büchern ermöglichen, durch regelmäßigen Besuch einer Bibliothek,
- Rätsel, Sprachspiele, Kinderreime, Fingerspiele (auch in anderen Sprachen),
- Tierstimmen hören und imitieren,
- Räume bzw. Nischen einrichten, die mit Tafeln und Kreide, Alphabet, Zahlen, Büchern, alter Schreibmaschine, PC und entsprechender Software ausgestattet sind,
- Singen von Kinderliedern, Singspiele,
- Theater spielen, improvisierte Szenen, z. B. aus Märchen, spielen,
- Pantomime als non-verbale Ausdrucksmöglichkeit, einfache Begriffe darstellen,
- Tagebuch mit Kindern anlegen, z. B. in der Waldwoche, Kinder diktieren ihre Erlebnisse,
- Unterschiedliche Schriften und Zeichen: Keilschrift, Hieroglyphen, arabische, chinesische, japanische, kyrillische Schrift,
- Herkunftssprachen der Kinder aufgreifen,
- Zeitung lesen, z. B. interessante Themen für Kinder, oder Berichte über die Kita oder die Schule,

4. Bildungsbereich: Soziale, kulturelle und interkulturelle Bildung

Soziale Beziehungen sind die elementare Voraussetzung eines jeden Bildungsprozesses. Kinder erkunden eigenständig ihre Umgebung und suchen nach Antworten auf ihre Fragen. Erwachsene begleiten und beobachten diese Erkundungen, geben den Kindern Sicherheit und leisten Hilfestellung und Unterstützung. Hierdurch entwickeln Kinder Selbstvertrauen und eine Vorstellung der eigenen Identität. Selbstvertrauen ist die Grundvoraussetzung, um offen und tolerant gegenüber anderen Menschen und fremden oder unbekanntem Gebräuchen und Lebenswelten zu sein. Selbstvertrauen können Kinder entwickeln, wenn ihrer Kultur, ihrer Sprache und insbesondere ihnen als Person Wertschätzung entgegen gebracht wird.

Kindertageseinrichtungen und Schulen sind oft der erste Ort, an dem Kinder regelmäßig mit Personen außerhalb der Familie zusammentreffen. Dort begegnen sie fremden Menschen mit unterschiedlichen Ansichten und Lebensstilen. Fremdes Aussehen und fremde Gewohnheiten lösen bei Kindern Neugierde aus und sie beginnen nachzufragen. Verschiedene Lebenswelten und Familientypen wie z. B. Ein-Eltern- oder Patchwork-Familien können Gegensätzlichkeiten und unterschiedliche Erwartungen erzeugen und daraus resultierende unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse können zu Konflikten führen. Das Miteinander-Leben in einer (Kinder-)Gruppe mit der Vielzahl von unterschiedlichen Meinungen und Bedürfnissen erfordert ein konstruktives Konfliktverhalten, eine Auseinandersetzung und Abstimmung mit anderen und das Eintreten für die eigenen Interessen, in das Kinder hineinwachsen müssen. Sie lernen, ihre Gefühle und Interessen auszudrücken, Konflikte auszuhalten und Lösungen zu finden. Dies ist der Grundstein für soziale Erfahrungen wie Gemeinschaft, Freundschaft und Solidarität. Das Kind nimmt sich als Teil einer Gemeinschaft wahr und lernt gesellschaftlich verantwortlich zu handeln.

Dabei benötigen Kinder Erwachsene, die ihnen mit Interesse, Respekt und Empathie begegnen, die Empfindungen der Kinder anerkennen und sie unterstützen und begleiten. So lernen Kinder auch anderen Menschen mit Einfühlungsvermögen und Empathie zu begegnen. Es ist auch wichtig, dass Kinder eventuelle Vorbehalte und Ängste gegenüber ihnen nicht Bekanntem haben dürfen. Diese sollen gemeinsam angesprochen werden und Raum und Akzeptanz finden. Die Rolle der Fach- und Lehrkräfte ist, Fremdheitserfahrungen aufzugreifen, und Kinder dazu zu ermutigen, andere Sicht- und Lebensweisen oder Kulturen kennenzulernen. Auch können z.B. Situationen interkultureller Begegnung als Anlass genommen werden, eigene Gewohnheiten zu hinterfragen. Die Herkunftskultur kann hierbei eine Rolle spielen. Vermieden werden soll in jedem Fall die Zuschreibung einer bestimmten Kultur oder eines Lebensstils aufgrund der Herkunft des Kindes. Aufgreifen statt Aufdrängen ist hier das oberste Prinzip.

Ziel ist, auf das Leben in einer hinsichtlich der Lebensstile und Kulturen vielfältigen Gesellschaft vorzubereiten, die Kinder zu unterstützen, ihre eigene Kultur und Herkunft kennen zu lernen und darauf aufbauend eine eigene Kultur und einen persönlichen Lebensstil entwickeln zu können. Vielfalt in persönlicher, sozialer, kultureller, physischer und psychischer Hinsicht soll ein selbstverständlicher Teil des Alltags der Kinder sein. Auch interkulturelle Pädagogik ist somit eine Querschnittsaufgabe des pädagogischen Alltags mit dem Ziel, das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft zu stärken.

Kindern werden Erfahrungsräume angeboten, in denen sie Werte erleben und an Werten ausgerichtetes Verhalten erfahren können. Regeln für das gemeinsame Zusammenleben können gemeinsam gefunden und Kinder in die Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Kindern, die möglichst früh mit demokratischen Strukturen und Handlungsweisen unserer Gesellschaft in Kontakt kommen und die demokratische und soziale Lebensformen erleben können, haben die Chance zu verantwortungsbewussten, handlungs- und kritikfähigen Menschen heranzuwachsen. Auch erhalten sie die Gelegenheit Schritt für Schritt sich und andere Menschen kennenzulernen, sich anderen gegenüber abzugrenzen und zu erfahren, dass das eigene Recht eingefordert werden kann und gleichzeitig das des Gegenübers respektiert wird. Dies ist die Grundlage für ein demokratisches Verständnis.

Über Gruppen- und Klassenkonferenzen, Kinderparlamente und Kinderversammlungen können Kinder an den Alltagsentscheidungen partizipativ teilhaben und so spielerisch erleben, was Anerkennung, Zugehörigkeit und das Recht auf Selbstbestimmung und Beteiligung bedeuten. Durch Übertragung von Verantwortung und Mitsprache und über Team- und Projektarbeit kann dies fortgeführt werden. Hierzu benötigen sie erwachsene Vorbilder, die sie unterstützen und begleiten. Nur durch eigene Erfahrungen können sie zu selbstbewussten, reflexionsfähigen und verantwortungsbewussten Persönlichkeiten heranwachsen.

Leitidee

Selbstvertrauen ist die Grundvoraussetzung, um offen und tolerant gegenüber Anderem und Fremdem zu sein. Die eigene Persönlichkeit und Identität des Kindes werden anerkannt und gestärkt sowie Selbstvertrauen und Offenheit der Kinder ermöglicht. Neugierig stellen Kinder Unterschiede fest und haben die Möglichkeit, sich damit auseinanderzusetzen. Bedürfnisse und Fragen der Kinder werden aufgegriffen, die Neugierde und Offenheit gegenüber Anderen gefördert. Die Menschen im Umfeld werden als unterschiedliche Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Lebensformen, Bedürfnissen, Kulturen und Sprachen wahrgenommen und diese Vielfalt wird als Normalität und Bereicherung erlebt. Kinder erfahren, dass die eigene Lebensweise eine von vielen möglichen ist und unterschiedliche Werte gelten können. Über Erfahrungen im Umgang mit anderen Kindern und Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen und Haltungen lernen sie die hier geltenden Grundrechte und deren Hintergründe kennen. Aufgeschlossenheit gegenüber fremden Lebensstilen und Kulturen wird durch alltägliche Erfahrungen gefördert. Die Kinder haben Gelegenheit, Wissen über fremde und die eigene Kultur zu sammeln, über Schrift, Sprache, Religion und Kultur über verschiedene Formen der Familien und des Zusammenlebens und diese auch praktisch zu erleben. Kinder nehmen wahr, dass sie unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse haben, diese äußern können und ernst genommen werden. Sie erkennen Möglichkeiten, ihre Interessen anderen zu vermitteln und Lösungswege für Konflikte zu finden. Sie erfahren, dass ihre Gefühle und Meinungen wichtig und sie Teil einer Gemeinschaft sind, Verantwortung für sich und andere übernehmen.

Bildungsmöglichkeiten:

Kindern wird die Möglichkeit gegeben,

- Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen,
- ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern,

- Meinungen und Vorstellungen anderer Menschen zu erfahren,
- unterschiedlichen Menschen und Kulturen zu begegnen und diese kennenzulernen,
- Bräuche und Normen und deren Hintergründe zu erfahren,
- Regeln gemeinsam zu erarbeiten,
- ihre eigene Herkunft zu erkunden und eine eigene Kultur sowie einen eigenen Lebensstil zu entwickeln,
- ihre Emotionen zuzulassen und zeigen zu können
- ...

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Haben die Kinder Gelegenheiten, gemeinschaftliche Erfahrungen mit anderen Kindern zu machen?
- Wird den Kindern die Möglichkeit gegeben, ihre eigene Meinung und Haltung zu äußern?
- Werden Möglichkeiten entwickelt, Kinder, die nicht so extrovertiert sind, in die Gemeinschaft zu integrieren?
- Gibt es Kinder mit Zuwanderungsgeschichte, die von ihren Erfahrungen und Bräuchen berichten könnten?
- Erhalten die Kinder Gelegenheit, sich selbst und Andere zu erfahren?
- Was passiert, wenn ein Kind traurig ist oder sich freut? Hat es Gelegenheit diese Emotionen mit anderen zu teilen?
- ...

Materialien/ Settings als Denkanstöße

- Patenschaften für neue Kinder und Schulanfänger, Verantwortung für andere Kinder übernehmen,
- Verantwortlichkeiten für Aufgaben in der (Kinder-)Gruppe übernehmen (Tischchef/-chefin, Blumendienst, Gruppen- oder Klassensprecher/-in),
- Materialien verschiedener Kulturen zum Kennenlernen, Spielen Ausprobieren und neugierig werden,
- Erstellen einer Familienwand. Kinder bringen Materialien und Bilder von zu Hause mit und gestalten ein Plakat zum Thema "Meine Familie",
- Selbsterfahrungen und Selbstwahrnehmung: Kinder malen sich selbst, legen sich auf ein großes Stück Papier und zeichnen die Konturen nach,
- Smileys mit verschiedenen Gesichtern zum Beschreiben, Erraten, Zeigen und Erkennen von unterschiedlichen Emotionen.
- Typisches kochen, gemeinsames Essen z. B. jeder kocht sein Lieblingsessen,
- Räumliche Möglichkeit und Utensilien für Rollenspiele: Handpuppen, Marionetten, Kasperletheater, um verschiedene Rollen auszuprobieren,
- Gemeinschaftsspiele und Spiele für verschiedene Teams, Gruppenarbeiten,
- Kindergarten- oder Klassenregeln, die gemeinsam erarbeitet werden,

- Die Gestaltung des Tagesablaufes (Tätigkeiten, Ruhephasen, Mahlzeiten die Wahl der Spielpartner,- orte, -materialien, -räume) und die Gestaltung der Räumlichkeiten und des Außengelände werden von den Kindern mitbestimmt,
- Gruppendiskussionen /Kinderkonferenzen/Morgen-, Erzählkreise.

ENTWURF

5. Bildungsbereich: Musisch-ästhetische Bildung

Ästhetik betont die Bedeutung sinnlicher Wahrnehmung in Bildungs- und Erkenntnisprozessen. Daher meint ästhetische Bildung nicht nur den musisch-künstlerischen Bereich, sondern berührt alle Bereiche des alltäglichen Lebens.

Ausgehend von der Überzeugung, dass sich der Mensch durch die aktive, kreative Auseinandersetzung mit seiner Umwelt entwickelt, hat ästhetische Bildung in den neueren fachlichen Diskursen über (früh-)kindliche Bildungsprozesse einen hohen Stellenwert. Dabei steht ästhetische Bildung der reinen Wissensaneignung, bei der das Denken der Wahrnehmung übergeordnet ist, gegenüber. Ästhetische Bildung versteht sich als Ergebnis sinnlicher Erfahrungen, die selber zu neuem Wissen und neuen Erkenntnissen führen können. Die Förderung von Wahrnehmungs-, Erkenntnis- und Selbstbildungsprozessen ist daher von wesentlicher Bedeutung.

Insbesondere in den ersten Lebensjahren lernen Kinder (zunächst ausschließlich) aus dem, was sie über ihre eigenen Sinne erfahren. Darüber erschließen sie sich die Wirklichkeit, konstruieren ihre Bilder von der Welt und geben ihnen ihre subjektive Bedeutung. Dieser individuelle Verarbeitungsprozess knüpft an bereits im Kopf bestehende Bilder sowie an vorhandene Erfahrungen und Vorstellungen an. Eine wachsende Vielzahl von Bildern ermöglicht facettenreiches, kreatives Denken und ein sich stetig erweiterndes Verständnis der Welt. Diese Bildungsprozesse werden dadurch unterstützt, dass Kinder vielfältige Möglichkeiten haben das, was sie wahrnehmen, nicht nur als inneres Bild zu konstruieren, sondern auch als äußeres Bild gestalten zu können. Hier gewinnen alle Bereiche, die vielfältige Sinneserfahrungen und Ausdrucksformen ermöglichen, große Wichtigkeit. Dazu zählen insbesondere das freie Spiel, jede Form des Gestaltens, Musik, Tanz, Bewegung sowie Rollenspiele.

An dieser Stelle werden nur die Bereiche „Gestalten“ und „Musik“ differenzierter ausgeführt, da die übrigen Bereiche teilweise bereits in anderen Kapiteln ausführlicher beschrieben sind.

Gestalten

Gestalten kann auch als eine besondere Form des Spielens bezeichnet werden. Vor allem jüngere Kinder trennen kaum zwischen Spielen und Gestalten. Im Gegensatz zum Spiel kann sich das Gestalten jedoch nur entlang der gewählten Stoffe und Materialien vollziehen. Dabei werden viele unterschiedliche Dinge zum gestalterischen Tun genutzt. Kinder lieben es Spuren zu hinterlassen, sei es durch Malen und Zeichnen auf Papier oder im Sand, durch Arbeiten mit Holz, durch Formen von Ton, etc. So machen sie positive Erfahrungen hinsichtlich ihrer Selbstwirksamkeit und vollziehen einen Entwicklungs- und Erfahrungsprozess. Dabei geht es nicht um die Erstellung eines fertigen Produktes, sondern um das Gestalten an sich und die Entwicklung neuer innerer und äußerer Bilder und damit um das Neu-Konstruieren von Wirklichkeit und Aneignung eines neuen Stückchens Welt. Mit diesem freien, selbstbestimmten und lustbetonten Tun kann eine große psychohygienische Wirkung verbunden sein. Kinder können ihre Gefühle ausdrücken, Erlebtes mitteilen und reflektieren. Die Vielfältigkeit der Materialien und das Kennenlernen verschiedener Techniken ermöglichen dem Kind, unterschiedliche Gestaltungsweisen auszuprobieren und damit immer wieder neue eigene Wirklichkeit abzubilden, umzuformen und zu verfeinern. Gleichzeitig bietet das kreative Gestalten mit verschiedenen Materialien vielfältige Wege, Wissen über die

Welt zu erfahren und zu erweitern. Durch Anschauen, Anfassen, Bearbeiten wird die Beschaffenheit des jeweiligen Materials erfasst, verglichen, sortiert, auf die Probe gestellt und in (neue) Zusammenhänge gesetzt.

Um sich in sinnliche Erlebnisse vertiefen, mit ihren Wahrnehmungen spielen und diese umgestalten zu können, brauchen Kinder Freiheit, Raum und Zeit.

Musik

Musik ist ein Bereich, der Kinder bereits (spätestens) von Geburt an fasziniert. Sie haben ein großes Interesse an Geräuschen, Tönen, Klängen, die sie selbst erzeugen bzw. denen sie lauschen können. Schon im ersten Lebensjahr nimmt das Kind klangliche Eindrücke wahr und speichert Laut- und Klangmuster. Mit zunehmendem Alter kann es Lieder, Reime und Musikstücke als komplexe musikalische und klangliche Bilder erfassen.

Musik spricht die Sinne in vielerlei Weise an, lässt innere Bilder im Kopf entstehen, berührt (teilweise tiefgreifend) Emotionen und bietet vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten. Musik ermöglicht Kindern, Empfindungen wahrzunehmen und auszudrücken, die sie noch nicht in Worte fassen können, wie beispielsweise Traurigkeit oder Sehnsucht.

Gemeinsames Singen und Musizieren macht Kindern Freude und fördert sie auf vielerlei Weise. Insbesondere wenn die Betrachtungsweise von Musik und Musikalität nicht eng gefasst wird, sondern den geräusch- und klangvollen Alltag einbezieht, ergeben sich für Kinder im Tagesverlauf zahlreiche musikalische Wahrnehmungs- und Erfahrungsmöglichkeiten. Dazu kann das Hören von Regentropfen auf dem Fensterbrett genauso gehören wie das rhythmische Zählen von Treppenstufen oder Wanderschritten. Auch der eigene Körper kann zum Klang- und Geräuschinstrument werden. Klangeigenschaften unterschiedlicher Materialien können erforscht und verarbeitet werden. Durch gemeinsames Singen und Musizieren, durch das Sprechen von Versen und (Abzähl-)Reimen erfahren die Kinder Brauchtum und Kulturgut. Aktives Musizieren lässt beide Gehirnhälften gemeinsam in Aktion treten. Dadurch entsteht im Kopf des Kindes ein großes neuronales Netzwerk.

Musik hat eine wesentliche Bedeutung für alle Kinder. Musik bietet die Möglichkeit, sich mit Gruppen und Musikstilen zu identifizieren. Über Musik können Stimmungen abgebaut oder intensiviert werden. Das Spielen in Gruppen oder Bands, das Singen im Schulchor ermöglicht einerseits, sich selber auszudrücken, fordert aber auch empfindsames Hinhören und sich Einordnen. Soziales Lernen, Kontakt- und Teamfähigkeit werden durch gemeinschaftliches Singen, Musizieren und Tanzen gefördert.

Musik, Rhythmik, Sprache und Bewegung gehören untrennbar zusammen. Musik ist eine sinnliche Sprache des Menschen und ein wesentlicher Bereich ästhetischer Bildung.

Leitidee

Kinder entwickeln sich durch aktive und kreative Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt. Sie lernen hauptsächlich über Wahrnehmung und Erfahrungen aus erster Hand. Sinnli-

che Wahrnehmungen und Erlebnisse helfen Kindern, innere Bilder zu entwickeln und sich die Welt anzueignen. Dies bezieht sich nicht nur auf den musisch-künstlerischen Bereich, sondern auf alle Bereiche alltäglichen Lebens.

Durch Gestalten, Musik, Singen, freies Spiel, Tanz, Bewegung, Rollenspiel finden Kinder vielseitige Möglichkeiten für sinnliche Wahrnehmung und Erlebnisse sowie Anregung und Unterstützung, die inneren Bilder auszudrücken. Dafür brauchen Kinder Freiheiten hinsichtlich Raum, Zeit, Spielpartner, Material, und Tätigkeiten. Kinder haben durch die Auseinandersetzung mit Künsten die Möglichkeit, ihre kreativen Denk- und Handlungsmuster weiterzuentwickeln.

Das Kind erfährt Musik und Kunst als Quelle von Freude und Entspannung sowie als Anregung zur Kreativität, z. B. im Singen, Tanzen und Malen. Musik und Kunst werden als fester Teil seiner Erlebniswelt und als Möglichkeit, Emotionen und Stimmungen auszudrücken, erlebt.

Bildungsmöglichkeiten

Kinder wird die Möglichkeit gegeben,

- gemeinsames Singen und Musizieren als ein verbindendes, sozial geprägtes Erlebnis wahrzunehmen,
- vielfältige Gestaltungsmaterialien und Techniken sowie verschiedene einfache Instrumente kennenzulernen und einzusetzen,
- Fertigkeiten im Umgang mit Materialien, Werkzeugen und Musikinstrumenten zu erwerben,
- ihre Wahrnehmungen und ihre Gefühle auf unterschiedliche Weise auszudrücken und mitzuteilen,
- Mut zu eigenen Schöpfungen zu finden,
- die Beschaffenheit und spezifischen Eigenarten unterschiedlicher Materialien kennenzulernen sowie Klang- und Geräuscheigenschaften verschiedener Gegenstände und Materialien zu erfahren,
- durch sinnesanregende Impulse ihren Wahrnehmungshorizont zu erweitern, Phantasie und Vorstellungskraft einzusetzen, auszugestalten und weiterzuentwickeln,
- ihre Selbstwirksamkeit zu erfahren,
- ...

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Haben die Kinder im Tagesverlauf ausreichend Gelegenheit für freie, selbstbestimmte, sinnesanregende Tätigkeiten?
- Wird den Kindern die Gelegenheit zum gemeinschaftlichen Singen und Musizieren gegeben?
- Haben die Kinder ausreichend Materialien, die zum gestalterischen Tun anregen (z. B. großer Klumpen Ton zum freien Gestalten; großes Papier zum Bemalen)?
- Treffen Gestaltungsmaterialien, Musikinstrumente sowie andere sinnesanregende Materialien und Gegenstände auf das Interesse der Kinder?

- Werden die Arbeitsergebnisse der Kinder wertgeschätzt und die Kinder durch offene und ermutigende Kommunikation angeregt, sich und ihre Empfindungen mitzuteilen?
- Werden die Neugier und die Experimentierbereitschaft der Kinder beispielsweise beim Umgang mit Gestaltungsmaterialien, mit Musikinstrumenten bzw. bei Bewegung und Tanz gefördert?
- Erhalten die Kinder offene Impulse, die ihre Phantasie und Vorstellungskraft anregen (z. B. durch Kommunikation, durch Geschichten, durch Lieder, etc.)?
- Haben die Kinder die Freiheit, nach ihrem Zeitmaß, mit verschiedenen Materialien zu experimentieren, zu matschen, zu kleistern, zu kleben, zu schmieren (ohne dass ein „fertiges Produkt“ entsteht)?
- ...

Materialien / Settings als Denkanstöße

- Sinnesanregende Raumgestaltung und Materialien,
- Herstellung von Kontakten zu professionellen Künstlern, um durch Einbringen einer externen Perspektive den Erfahrungsraum der Kinder zu bereichern,
- reichhaltige jederzeit zugängliche Ausstattung an Materialien (verschiedene Formen und Größen, Papier in unterschiedlicher Beschaffenheit, flüssige und feste Farben, Wasser, Ton, Knete, Holz, den Materialien entsprechender Klebstoff, Naturmaterialien, Pinsel in verschiedenen Größen und Stärken, Malstifte in verschiedenen Größen und Stärken, Sand, Legematerialien, Wolle, Stoffe, Perlen, Pappen, Kartons in unterschiedlichen Größen, Staffeleien, Scheren, Modellierwerkzeug, etc.),
- Ausstellungsplätze für fertige Werke,
- ausreichend Licht und Platz zum freien Arbeiten,
- sichtbare Materialien in offenen Regalen,
- Anregung durch ausgestellte Werkstücke, Kunstdrucke, etc.,
- klingende Objekte drinnen und draußen (z. B. Geräusch-Memory, Gong, Glocken, Regenstab...),
- unterschiedliche Instrumente, die die Kinder benutzen können (von Glockenspiel bis Klavier, etc.),
- Kassetten / CDs mit unterschiedlichen Musikrichtungen (Kinderlieder, Klassikstücke, „Disco“, Tanzmusik, Musik aus anderen Ländern),
- Tücher, Bänder, Verkleidungsgegenstände, Mikrofon,
- Sinnesanregende, zum musikalischen Tun motivierend gestaltete Bereiche,
- ...

6. Bildungsbereich: Religiöse und ethische Bildung

Kindertageseinrichtungen und Schulen sind Orte, in denen sich Kinder mit unterschiedlichen religiösen Ausrichtungen und Kulturen begegnen. Daneben gibt es eine wachsende Zahl von Kindern, die konfessionslos sind. Die positive und negative Religionsfreiheit ist grundsätzlich abgesichert. Das Recht auf religiöse Bildung ist gesetzlich verankert. „Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel der Erziehung“ (§ 2 SchulG). Dies gilt auch für den Elementar- und Primarbereich.

Früher selbstverständliche christliche Traditionen, Werte und Inhalte gehören nicht mehr für alle Kinder zur Lebenswelt. Die Bildungsarbeit von Kindertageseinrichtungen und Grundschulen erfordert daher, alle Lebensbezüge, Erfahrungen, Interessen und Fragen der Kinder einzubeziehen und ihnen die Fülle dessen anzubieten, was ihnen in ihrem sozialen Umfeld begegnet. Hierunter fallen auch Erfahrungen, die Kinder mit Religion machen und Antworten, die die Religionen auf die Fragen der Kinder anbieten können. Viele Kinder bringen von zu Hause religiöse Erfahrungen aus dem Miterleben von Gemeinschaft, Spuren religiösen Lebens durch Zeichen und Symbole, Gebäude, Formen gelebten Glaubens, religiösen Festen, Ritualen, Liedern und Sprachbildern mit. Im Miteinanderleben verschiedener Religionen wie dem Christentum, dem Islam, dem Judentum usw. erleben sie Vielfältigkeit und Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten und zum Teil bewusste Distanz. In vielen Religionen findet man beispielsweise übereinstimmende Werte, wie die Achtung vor dem anderen Menschen, den Schutz der Familie, das Verbot des Lügens, den Respekt vor dem Eigentum des Anderen und den Glauben an einen Gott. Auch in konfessionslosen Familien gelten überwiegend dieselben Grundwerte. Diese Gemeinsamkeiten sollten bewusst wahrgenommen werden, denn in ihnen zeigt sich im Fremden etwas Bekanntes, das den Zugang zu der Andersartigkeit eines anderen Menschen oder einer Religion erleichtert und Toleranz und Offenheit ermöglicht.

Religiöse und ethische Bildung gehen mit der Entwicklung von Wertebewusstsein und ethischer Orientierung einher. Die religiöse und ethische Bildung fördert die Entwicklung von moralischen Einstellungen und bildet die Grundlage für soziale Haltungen, sie hilft zwischen gut und böse zu unterscheiden, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, Solidarität und Toleranz zu üben, Achtung der Umwelt und anderen Menschen gegenüber zu bringen und den Wert allen Lebens anzuerkennen. Ethische Orientierung erwächst aus einer mit Kindern geteilten Lebenspraxis. Der Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertebewusstsein und Handeln im Hinblick auf Sinnfragen ist von grundlegender Bedeutung.

Kinder entwickeln ein Bild von sich selbst und den anderen. Sie erleben sich in der Beziehung zu anderen Kindern und Erwachsenen. Sie erfahren Möglichkeiten und Grenzen mit anderen gemeinsam zu handeln, Konflikte auszutragen und zu bewältigen. Aus diesem Erfahrungshorizont der Kinder heraus stellen sich ganz eigene Aufgaben für die Fach- und Lehrkräfte. Sie müssen offen für Sinnfragen der Kinder sein und ihnen Anregungen geben, eigene Antworten zu finden. Sie helfen den Kindern bei ihrer Deutungsarbeit, indem sie mit Kindern Anlässe und Gelegenheiten aufgreifen, sich mit ihrer Lebenswelt, ihren Erfahrungen und gewonnenen Erkenntnissen auseinander zu setzen oder indem sie solche Anlässe schaffen. Sie erkunden mit ihnen Begrenzungen und teilen mit ihnen Möglichkeiten des Lebens. Es ist ihnen als Aufgabe

gestellt, Kindern Mut zuzusprechen, Geborgenheit, Hoffnung und Vertrauen zu vermitteln.

Religiöse und ethische Bildung ist eine wichtige, aber auch sensible Aufgabe für die Fach- und Lehrkräfte. Sie bedarf der Sachkenntnis; entscheidend sind aber Vorbild und Dialog. Denn im Vor- und im Miterleben wertorientiertem Handeln und Religiosität entwickelt sich ein Wertebewusstsein.

Um für diese Aufgabe bereit zu sein, müssen sich die Pädagoginnen und Pädagogen über ihre Haltung und ihren eigenen Zugang zu Religion und ihre eigenen Wertvorstellungen bewusst sein. Im Sinne einer multi-religiösen Bildung sollten die pädagogischen Kräfte darauf achten, auch andere, als die eigene Religion bewusst (vor-) zu leben, und Raum für andere Haltungen und Weltanschauungen zu geben.

Religiöse und ethische Bildung ist Teil der allgemeinen und ganzheitlichen Bildung eines jeden Kindes im Elementarbereich, die der umfassenden Lebensorientierung dient. Sie versteht sich als Anleitung, die Fragen des Lebens zu entdecken und zu verstehen. Sie sucht Vernetzung mit anderen Bildungsbereichen, wie beispielsweise denen der Sprache, der Musik, der Natur und Kultur, der sozialen und interkulturellen Bildung. Dabei behält sie jedoch ihren eigenen Stellenwert und ihren eigenen Schwerpunkt.

Die Erfahrungsräume sind so gestaltet, dass sie für die Schule anschlussfähig sind. Im Rahmen des Unterrichts in der Grundschule wird dieser Bildungsbereich weiter inhaltlich aufgegriffen. Neben konfessionell orientiertem Religionsunterricht mit den daraus erwachsenden Kompetenzerwartungen, werden auch zentrale allgemeine Kompetenzen, wie beispielsweise Anteilnahme und Verantwortung, Dialogfähigkeit, Selbst- und Fremdwahrnehmung weiter ausgebildet.

Leitidee

Wenn Kinder die Welt erforschen, stellen sie Fragen nach dem „Warum?“ und „Wozu?“, nach dem Anfang und dem Ende, nach dem Sinn und dem Wert des Lebens. Kinder sind tief bewegt von allem Lebendigen und zugleich von der Frage nach Sterben und Tod. Sie fragen nachhaltig danach, wer sie sind und sein dürfen. Die Frage nach Gott und der Schöpfung ist für Viele in diesem Sinne eine zentrale Lebensfrage. Kinder nehmen die Welt mit allen Sinnen, mit Gefühl und Verstand wahr. Sie staunen über das, was sie wahrnehmen und sind fasziniert von dem, was sie nicht sehen. Sie wollen den Rätseln, die sich ihnen auftun, auf den Grund gehen und suchen nach Anhaltspunkten für ein gutes, gerechtes und sinnvolles Leben. Kinder schaffen sich ihr eigenes Bild von der Welt, bilden Theorien und entwickeln gleichsam auch eine eigene Philosophie und Theologie. Die Kenntnis religiöser und ethischer Deutungen ist ein wesentlicher Baustein, um eigene Antworten zu finden.

Kinder erleben auf besonders intensive Weise existenzielle Erfahrungen, wie Angst, Verlassenheit, Vertrauen und Geborgensein, Glück, Gelingen, Scheitern, Bindung, Autonomie, Mut und Hoffnung. Sie benötigen daher von Anfang an vertrauensbildende Grunderfahrungen. Die Ausbildung des Selbst und der Identität, liegt in der Eigenaktivität des Kindes und ist gleichzeitig vielfach eine Frage erlebten, unbedingten Vertrauens. Durch die Aufnahme der Fragen, Erfahrungen, Sehnsüchte und den Gestaltungswillen der Kinder können sie ihre eigene Identität bilden, eigene Standpunkte gewinnen

und dialogfähig werden. Hiermit wird auch der Grundstein für die Verständigung mit anderen Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen angebahnt.

Religiöse Bildung soll dazu beitragen, dass Kinder sich in dieser Welt besser zurechtfinden und befähigt werden, sie mit zu gestalten. Dabei formulieren Religionen begründete Werte und Normen, die den Kindern Halt und Orientierung für ein gelingendes Leben geben können. Sie bieten Auffassungen von Gott, Welt und Mensch an, mit denen Kinder sich identifizieren können und tragen zur Entwicklung und Stärkung der Persönlichkeit bei.

Bildungsmöglichkeiten

Kinder wird die Möglichkeit gegeben,

- unterschiedliche Formen von Weltanschauung, Glaube und Religion wahrzunehmen,
- ihre kulturelle Vielfalt in ihrer Lebenswelt wahrzunehmen und interkulturelle Lebens- und Aktionsformen einzuüben,
- Sinn- und Bedeutungsfragen stellen zu können,
- Feste und Rituale aus eigenen und anderen Kulturkreisen zu entdecken,
- innere Erfahrungen ausdrücken zu können und eine Sprache für die Kommunikation von Erfahrungen auszubilden,
- Zugänge zur Wirklichkeit zu finden durch Begegnung, Staunen, Stille und Formen elementarer Meditation (zum Beispiel bei Naturerfahrungen, Horchen auf innere Bilder und Fantasien im Anschluss von Geschichten),
- sich mit Menschenbildern und Werthaltungen, Sitten und Gebräuchen, Normen und Werten auseinander zu setzen und eigene Standpunkte zu entwickeln,
- die christlich-abendländische Kultur in unserem Land bewusst wahrzunehmen oder kennen zu lernen, sie eventuell mit ihrer eigenen kulturellen Tradition zu kontrastieren und so ihren eigenen Platz in dieser Gesellschaft zu finden,
- Gemeinsamkeiten der drei monotheistischen Weltreligionen und die Werte von Judentum, Christentum und Islam zu erfahren,
- ...

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Hat das Kind die Möglichkeit Fragen zum Sinn des Lebens, zur Welt und nach Gott zu stellen und wird mit ihm nach Antworten gesucht?
- Wird das Kind befähigt, seine Lebenswelt und die einbindende Kultur zu begreifen, Erfahrungen sowie gewonnene Einsichten einzuordnen?
- Wird dem Kind ermöglicht, die religiöse Grunderfahrung des Gehaltenwerdens zu entwickeln?
- Wird dem Kind angeboten sich selbst und andere Kinder als Geschöpfe Gottes zu begreifen und trotz Unterschiedlichkeit als zusammengehörig zu entdecken?

- Welche Rituale, Symbole, gestaltete Tageszeiten, Gebete, Lieder werden in der Einrichtung genutzt und welche Feste gefeiert? Gibt es christliche, muslimische, jüdische und weitere Ausprägungen davon ?
- Kann das Kind Ausdrucksformen der Identität, der Solidarität, der Wertehaltung, der Hoffnung, der Vergebung kennen lernen?
- Kann das Kind mit Beispielen gelebten Glaubens und gelebter Menschlichkeit in Berührung kommen, die Zeugnis geben von der Entschiedenheit, sich für andere einzusetzen ?
- Wo wird das Kind interkulturell/ interreligiös angesprochen?
- Werden in der Einrichtung beim Kochen die Speisevorschriften anderer Religionen bedacht?
- Inwieweit setze ich mich als Fach- oder Lehrkraft selbst mit eigenen Werten, eigenem Handeln, Vorurteilen, und eigener Religiosität auseinander?
- ...

Materialien / Settings als Denkanstöße

- Sich selbst wahrnehmen, z.B. in Originalgröße malen, sagen was an der eigenen Person besonderes ist und so die „Einmaligkeit“ aufzeigen und den Unterschied zu anderen thematisieren,
- Regeln für den Umgang miteinander verabreden und aufmalen, gemeinsam Konfliktlösestrategien entwickeln,
- Vertrauen zu anderen Kindern finden, z.B. durch Kooperationsübungen
- Naturbegegnung: Ausflüge in die Natur, Umweltschutz erleben, Schöpfung erleben durch das Säen und Pflegen von Pflanzen,
- Kinderbibeln, Bilderbücher ...,
- Geschichten ,Gedichte, Bilder zum Betrachten und zur Meditation
- Einbeziehung von Liedern, biblische Geschichten und Texten, Gebeten, religiöse Symbolen, Ritualen, Feiertagen,
- Teilnahme an kirchlichen Feiern und Gottesdiensten,
- gemeinsame (interkulturelle) Feste und Feiern,
- traditionelle Anlässe und Feste im Jahreszyklus,
- Bodenbilder oder Jahreszeiten-/ Festtische, die religiöse Inhalte darstellen und so zu Kommunikation und Spiel anregen,
- Besuch von religiösen Einrichtungen (Kirche, Moschee, Synagoge, u.a.) und Kontakt zu verschiedenen religiösen oder weltanschaulichen Gemeinschaften aufbauen, z.B. Gemeindevertreterinnen und -vertreter einladen,
- Eltern anderer Kulturen in den Alltag mit einbeziehen (Austausch, Essen, usw.)
- Lieder und Reime unterschiedlicher Religionen und Kulturen,
- Gegenstände der eigenen Religion mitbringen (Gebetskettchen, Bibel, Koran, Rosenkranz, Kreuz, Gebetsteppich, Kippa, usw.),
- Elternabende oder -nachmittage zu religiösen Inhalten,
- ...

7. Bildungsbereich: Mathematische Bildung

Unsere Welt steckt voller Mathematik. Viele Kinder lieben es, Dinge zu zählen, über-treffen sich beim Aufsagen der Zahlwortreihe, benutzen gerne Abzählreime oder sind fasziniert von großen Zahlen. In der Symmetrie von Pflanzen, in den Zeichnungen eines Schmetterlingflügels, in einem Kachelmuster oder einem Kirchenfenster sind ebenso mathematische Strukturen zu entdecken wie beim Hören eines Musikstückes oder beim Spielen von Musikinstrumenten. Kinder nehmen beim Klettern, Toben und Verstecken verschiedene räumliche Perspektiven ein und experimentieren beim Bauen mit geometrischen Formen. Spiel- und Alltagsgegenstände werden in vielfältiger Weise geordnet oder klassifiziert, verglichen oder benannt. Muster können gezeichnet, gefaltet und ausgeschnitten werden. Die Dimension von Zeit wird in unterschiedlichsten Situationen erfahrbar (z. B. Tag und Nacht, Jahreszeiten, Geburtstag). Kinder machen erste Erfahrungen beim Messen und Wiegen sowie beim Umgang mit Geld.

Die Alltäglichkeit der Mathematik muss den Kindern bewusst gemacht werden. Es müssen ihnen viele Möglichkeiten angeboten werden, Beziehungen zu entdecken, Strukturen und Regelmäßigkeiten aufzuspüren, zu beschreiben und für sich zu nutzen. Die Kinder erleben, dass Mathematik viel mit ihrer Lebenswelt zu tun hat und dass alltägliche Probleme mit Hilfe der Mathematik gelöst werden können. Hierbei wird das Interesse an mathematischer Bildung geschlechtersensibel von den Fach- und Lehrkräften unterstützt. Die Kinder erfahren sich als kompetente kleine Forscher und Entdecker in diesem Bereich.

Dabei geht es keinesfalls um vorschnelle Lösungen, das frühe Einüben von Regeln oder das Trainieren von Fertigkeiten. Der Spaß am Entdecken, die Freude am Lösen kniffliger Probleme und Rätsel, der Austausch mit anderen Kindern und auch Erwachsenen über verschiedene Lösungsmöglichkeiten und das Nachdenken über eigene Vorstellungen sind sinnvolle Interaktionen und fördern eine positive Haltung zur Mathematik. In diesem Zusammenhang spielen Sprache und Kommunikation eine bedeutende Rolle. Anderen zu erklären, wie man vorgegangen ist, was man sich gedacht hat, bzw. anderen zuzuhören, welche Ideen sie entwickelt haben und diese nachzuvollziehen, sind wichtige Elemente auch im Bereich des sozialen Lernens sowie im Bereich der Sprache. Das Sprechen über das eigene Tun strukturiert zudem Denkprozesse und fördert die Reflexion über eigene Vorstellungen.

Die gesamte Einrichtung und Umgebung sowie Alltags- und Spielmaterialien können zu mathematischen „Settings“ genutzt werden. Dazu bedarf es keiner teuren didaktischen Materialien oder Programme, die in ihrem didaktischen Arrangement häufig zu konstruiert sind und eine „vereinfachte Welt“ darstellen und somit den Kindern das Gefühl vermitteln, dass Mathematik nichts mit ihrer Wirklichkeit zu tun hat.

Neben dem Aspekt der Anwendungsorientierung beispielsweise zur Lösung praktischer Probleme gibt es noch den Aspekt der innermathematischen Beziehungen, mit denen komplexe Situationen strukturiert werden können. Die Ästhetik schöner Muster und die allgemeine Denkerziehung spielen dabei eine entscheidende Rolle. Erst wenn sich beide Aspekte aufeinander beziehen, kann die Stärke der Mathematik voll zur Entfaltung kommen. Gerade Kinder haben ein intuitives Gespür für Muster und Regelmäßigkeiten und können so Mathematik betreiben und Freude an mathematischen Aktivitäten entwickeln.

Mit diesen Erfahrungen und einem gestärktem Selbstkonzept begegnen die Kinder in der Schule der Mathematik neugierig, interessiert und voller Selbstvertrauen. Das Entdecken, Erforschen und Erklären auch im sozialen Austausch zwischen Kindern und Fach- und Lehrkräften sowie zwischen Kindern untereinander gehören auch in der Grundschule zu wichtigen Elementen eines modernen Mathematikunterrichts. Grundlegende Strukturen wie beispielsweise der Aufbau des Zahlensystems oder Rechengesetze werden in wachsenden Zahlenräumen systematisch erarbeitet, geübt und in vielfältigen Problemsituationen angewendet.

Leitidee

Kinder erleben Mathematik in für sie interessanten und bedeutsamen Zusammenhängen. Im gemeinsamen aktiven Forschen, Entdecken und Experimentieren entwickeln sie eigene Wege, ihre Umwelt zu mathematisieren, mathematische Sachverhalte zu erforschen und Probleme mit Hilfe der Mathematik zu lösen. Ausgehend von konkreten Erfahrungen und praktischem Tun gelangen sie vom Konkreten zum Abstrakten, entwickeln ein mathematisches Grundverständnis und setzen sich mit den Grundideen der Mathematik auseinander (Idee der Zahl, der Form, der Gesetzmäßigkeiten und Muster, des Teils und Ganzen, der Symmetrie). Sie erfahren, dass ihre eigenen Ideen und Lösungsvorschläge wertvoll und aner kennenswert sind und dass Irrtümer und Fehler auf dem Weg zum Problemlösen konstruktiv genutzt werden können. Mathematische Lernvorgänge stehen im engen Verhältnis zu anderen Bereichen wie Musik, Sport, Naturwissenschaft und Technik. Der Sprache kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, weil sie als Basis mathematischen Denkens dient und sich im Austausch mit anderen mathematisches Grundverständnis erst entwickelt und verfeinert.

Bildungsmöglichkeiten

Kindern wird die Möglichkeit gegeben,

- einfache Muster zu entdecken und zu beschreiben und Regelmäßigkeiten (Ornamente, Bodenfliesen, gelegte Plättchenreihen, etc.) fortzusetzen oder selbst herzustellen,
- verschiedene Ordnungssysteme kennenzulernen (Kalender, Uhr, Regal, etc.) und darin Strukturen zu entdecken,
- ein Zahlenverständnis zu entwickeln (z. B. Zahl als Anzahl, Zahl als Ordnungszahl),
- durch Tätigkeiten wie Messen, Wiegen und Vergleichen Größenvergleiche durchzuführen und Gegenstände nach Merkmalen zu sortieren,
- Raum-Lage-Beziehungen zu erfahren, zu beschreiben und dabei Begriffe wie oben, unten, rechts, links zu verwenden,
- geometrische Grundformen und ihre Eigenschaften zu unterscheiden und sie in der Umwelt wiederzuerkennen,
- ...

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Gibt es für Kinder die Möglichkeit, das Konzept der Menge in Alltagssituationen aufzugreifen (Wie viele Kinder sind in unserer Gruppe? Wie viele Jungen und

Mädchen gibt es in unserer Gruppe? Dinge zählen und vergleichen, Mengen gerecht (gleich groß) aufteilen, etc.) ?

- Stehen den Kindern vielfältige Materialien zum Ordnen, Sortieren, Klassifizieren zur Verfügung (Bauklötze, Merkmalplättchen, Perlen, Naturmaterialien, etc.)?
- Haben die Kinder die Möglichkeit, in Alltagssituationen mathematische Bezüge zu entdecken (beim Backen, Basteln, Einkaufen, Klettern, etc.)?
- Werden mathematische Aspekte in Spielsituationen aufgegriffen (beim Abzählen, beim Aufteilen von Gruppen, beim Würfeln, etc.)?
- Werden andere Orte oder Ausflüge zu mathematischen Aktivitäten genutzt (Wie weit ist der Weg? Was kostet es, wenn wir einen Bus benutzen? Können wir alle Tiere ansehen, wenn wir in den Zoo gehen?) ?
- Werden Zahlen in der Umwelt aufgegriffen und in Beziehung gebracht (Alter, Telefonnummer, Hausnummer, Zahl der Geschwister, Zahlen auf der Uhr, auf dem Kalender)?
- ...

Materialien / Settings als Denkanstöße

- Materialien (Perlen, Bausteine, Naturmaterialien) in verschiedenen Farben, Formen, Größen, Gewichten, etc.,
- Konzept der Menge aufgreifen (Wie viele Stifte, Treppenstufen, Kinder in der Gruppe, wie viele Kinder fehlen heute? Wie viele Bälle brauchen wir, wenn jedes Kind einen bekommen soll? Bildet zwei gleichgroße Gruppen),
- Waage, Messbecher, Zollstock, Lineal, Uhr,
- Würfelspiele, Spielsituationen, Tanzspiele, etc.,
- Geschichten mit Zahlen, Zahlreime z. B. "morgens früh um sechs...",
- Räumliche Überlegungen (Kletterparcours erfinden, Bauplan einer Spielburg aufmalen, Verstecken spielen, (eigene) Bastelschablonen aufzeichnen),
- Strukturen von Abläufen erkennen (Tag und Nacht, Woche, Tagesplan im Kindergarten, Jahreslauf, Geburtstage),
- „Zahlenjagd“ (Auf der Suche nach Zahlen in unserer Umwelt),
- Erstellung von Stadtplänen mit Plätzen, Orten, Gebäuden, die für Kinder interessant und/oder von Bedeutung sind,
- Erfahrungen mit Geld (Einkaufen, Taschengeld, Spielgeld...),
- Entfernungen und Geschwindigkeiten wahrnehmen (wie weit ist der nächste Spielplatz/Fußballplatz in Minuten, Metern, Schritten, wie schnell dreht sich das Karussell,...),
- Umgang mit Taschenrechner und mathematischer Computer- Software,
- ...

8. Bildungsbereich: Naturwissenschaftlich-technische Bildung

„Das Erstaunen ist der Beginn aller Naturwissenschaften“ (Aristoteles).

Wie fliegen Vögel? Woher kommt der Regenbogen? Wieso sprudelt Brause? Ein Kind kann in wenigen Minuten mehr solcher Fragen stellen, als ein Nobelpreisträger in seinem ganzen Leben beantworten kann. Kinder sind ständig dabei, mit Fragen und Ausprobieren etwas über ihre Umwelt herauszufinden. Sie verfolgen mit großem Interesse die Vorgänge ihrer Umgebung, beobachten sie unvoreingenommener als Erwachsene und können noch staunen, wenn etwas Unvorhergesehenes passiert. Mit ihren Warum-Fragen fordern sie Erklärungen geradezu hartnäckig ein und geben sich dabei mit oberflächlichen Antworten selten zufrieden. Sie möchten hinter die Dinge schauen und sie verstehen. In diesem Sinne findet Selbstbildung durch „Aneignung von Welt“ statt.

Erwachsene, die kindliche Forschungstätigkeiten beobachten, sind beeindruckt von dem eigenaktiven Tun und von dem, was offensichtlich in den Köpfen der Kinder vor sich geht. Dabei gehen Kinder keinesfalls so systematisch und rational wie Erwachsene vor. Stattdessen probieren sie allerlei aus, beobachten was passiert, entwickeln spielend und forschend weitere Ideen, setzen sie um und nähern sich so auf ihre Art neuen Erkenntnissen. Gerade Naturphänomene der unbelebten Natur lassen sich durch „Wenn-dann-Bezüge“ deuten und entsprechen damit also in besonderer Weise der Vorgehens- und Denkweise von Kindern und ihrem großen Wissensdrang. Neben der Beschäftigung mit der belebten Natur, beispielsweise Tieren und Pflanzen – die traditionell einen großen Stellenwert in der Bildungsarbeit in Kindertagesstätten und an Grundschulen einnimmt - steht und fällt die Etablierung der naturwissenschaftlichen Bildung mit der Resonanz der Kinder auf die Hinführung zur Beschäftigung mit der unbelebten Natur, also beispielsweise mit Elementen wie Wasser, Feuer und Luft, etc. Neben der Beobachtung als Methode nimmt dabei auch das Experiment einen großen Stellenwert ein. Damit ist jedoch keinesfalls gemeint, ein Experiment an das andere zu reihen. Einige wenige gut ausgewählte Experimente mit Materialien, die den Kindern aus ihrem Alltag ohnehin bekannt sind (z. B. Wasser, Sand, Kerzen, Gläser, Trinkhalme, Luftballons, Papier, etc.) und an Fragestellungen der Kinder oder aktuelle Begebenheiten anknüpfen, versprechen eine größere Wirkung als fremdbestimmte Versuchsreihen.

Es geht auch nicht um vorschnelle Beantwortung von Fragen oder das Ansammeln von Faktenwissen in Einzeldisziplinen wie Biologie, Physik oder Chemie. Vielmehr sollen Kinder ausreichend Gelegenheit erhalten, selbsttätig zu forschen, Erfahrungen zu machen und sich kreativ und aktiv handelnd mit Problemen und Fragestellungen auseinanderzusetzen. Sie erleben sich als kompetent, indem sie Antworten auf Fragen finden, neue Erkenntnisse gewinnen und Zusammenhänge entdecken. Es erfüllt sie zu Recht mit Stolz, wenn sie etwas entdeckt oder herausgefunden haben und bestärkt sie in dem Bestreben, sich weiter auf forschendes Lernen einzulassen. Offene Fragen können also ein Anlass sein, weitere Experimente durchzuführen oder andere Spuren zu verfolgen.

Eine wesentliche Bedeutung im Zuge naturwissenschaftlicher Bildung nimmt die Haltung der begleitenden Fach- und Lehrkräfte ein. Die oft vorherrschende Angst, auf die vielen Fragen der Kinder keine wissenschaftlich abgesicherten Antworten geben zu können, ist unbegründet. Kinder erwarten dies im Grunde auch gar nicht. Allerdings erwarten sie, dass ihre Fragen nicht übergangen werden. Bildungsbegleiter, die sich

gemeinsam mit den Kindern auf forschendes Lernen einlassen können, die selbst Begeisterung und Interesse für naturwissenschaftliche Phänomene entwickeln, sind für Kinder positive Vorbilder, von denen sie gern etwas lernen möchten. Dabei kommt es besonders auf das Bewusstsein an, dass Lernsituationen im naturwissenschaftlich-technischen Bildungsbereich anfällig sind für geschlechterstereotype Zuschreibungen und Erwartungshaltungen, die es aufzulösen gilt.

Naturwissenschaftliches Lernen lässt sich in vielen Alltagssituationen aufgreifen (beim Waldspaziergang, beim Basteln, beim Plätzchenbacken, etc.) und realisiert sich besonders ertragreich in Verbindung mit anderen Themenbereichen wie beispielsweise Mathematik, Ökologie und insbesondere der Technik. Kindern sind technische Geräte vertraut (Radio, Kassettenrekorder, CD-Player, Computer, Toaster, Fön, etc.) und sie gehen selbstverständlich mit ihnen um. Sie wissen, dass technische Geräte hergestellt werden, dass sie kaputt gehen können und dass man sie wieder reparieren kann. Mit einfachen Werkzeugen und Werkstoffen (Säge, Hammer, Schraubenzieher, Holz, Leder, Stoffe, etc.) können solche Herstellungs- und Veränderungsprozesse nachgeahmt werden. Kinder haben ein Interesse daran, die Funktionsweise technischer Geräte zu ergründen. Mit großer Akribie nehmen sie alte Geräte wie z. B. Wecker oder Radio auseinander und erkunden interessiert deren Innenleben. Erste Wirkungszusammenhänge können so erfahrbar gemacht werden, auch wenn man sie nicht sehen kann.

Technik ist kein isolierter Bereich, sondern eng mit Gesellschaft, Politik, Ökologie, etc. verbunden. Auf der einen Seite sind technische Errungenschaften heute nicht mehr wegzudenken, auf der anderen Seite gibt es viele weitere Aspekte des technischen Fortschritts, die unseren Lebensraum und unsere Gesellschaft betreffen (Abfall, Lärm, Reduzierung von Arbeitsplätzen, Begrenztheit von Ressourcen wie Wasser, etc.). Für die Kinder bedeutet die Beschäftigung mit technischen Fragestellungen zum einen also Entwicklung zu einem positiven Technikbewusstsein, um sich in unserer technisch geprägten Umwelt gut zurechtzufinden, zum anderen aber auch die Möglichkeit eine kritische Haltung aufbauen zu können.

In der Schule werden im Rahmen des Sachunterrichts naturwissenschaftliche und technische Problemstellungen weiter aufgegriffen. Dabei geht es insbesondere darum, eine einmal entwickelte Fragehaltung aufzugreifen und weiterzuentwickeln. Darüber hinaus steht neben den Inhalten vor allem die Erweiterung methodischer Kompetenzen in Hinblick auf entdeckendes, eigenständiges und forschendes Lernen im Mittelpunkt. Kinder entwickeln, erproben und reflektieren Problemlösestrategien und nutzen dabei altersgemäße Formen der Dokumentation und Präsentation.

Leitidee

Ausgehend von originären Begegnungen mit der Natur und Naturvorgängen entdecken Kinder Zusammenhänge, beginnen sie zu verstehen und einzuordnen. Vielfältige Angebote regen zum Staunen, Fragen, Experimentieren und Suchen von Lösungen an. Sie verfolgen eigene und sich ergebende Fragestellungen, finden Antworten und gewinnen dadurch Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten. Dabei erweitern sie ihre individuellen Strategien, indem sie angebotene Methoden und Problemlösestrategien kennen lernen und nutzen. Sie erfahren die Bedeutung der behandelten Themen für ihre eigene Lebenswelt und übernehmen im Rahmen ihrer Möglichkeiten Verantwortung für den Umgang mit der Natur. Ihre Neugier und Fragehaltung wird unterstützt und führt zu

einer positiven Haltung gegenüber naturwissenschaftlichen und technischen Fragestellungen.

Kinder setzen sich handelnd und experimentierend mit vielfältigen Materialien, Werkzeugen und technischen Vorgängen auseinander. Sie erleben Wirkungszusammenhänge und nutzen sie zur Lösung von Problemstellungen und kreativen Tätigkeiten. Die Bedeutung technischer Errungenschaften und ihre Auswirkungen auf ihre Lebenswelt können sie einschätzen und dazu eine Haltung einnehmen.

Bildungsmöglichkeiten

Kindern wird die Möglichkeit gegeben,

- Vorgänge in der Natur zu beobachten, sie genau zu beschreiben und daraus Fragen abzuleiten,
- Fragen zu stellen und Antworten zu suchen,
- Informationen durch Beobachten, Vergleichen, Bewerten zu sammeln und einzuordnen,
- zu experimentieren (z. B. mit Feuer, Wasser oder Luft) und dabei erste Erfahrungen von Stoffeigenschaften und Stoffveränderungen zu machen,
- Verantwortung zu übernehmen, z. B. bei der Haltung eines Tieres, beim Pflegen eines Stücks Natur (z. B. Baum, Gärtchen, Pflanze, Schulgarten),
- eigene Konstruktionen mit Spiel- und Baumaterial zu erfinden,
-

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Erhalten Kinder die Gelegenheit, Hypothesen aufzustellen und eigene Ideen zu entwickeln, um sie zu überprüfen?
- Werden Möglichkeiten z.B. bei einem Spaziergang genutzt, um sich an der Natur zu erfreuen, darüber zu staunen?
- Können Vorgänge in der Natur beobachtet werden, im Garten, im Wald, am Himmel...?
- Bekommen Kinder die Gelegenheit, mit Alltagsmaterialien herumzutüfteln und entwickeln sie dabei eigene Vorstellungen zur Funktion von Geräten? Wie wird mit den Vorstellungen umgegangen?
- Experimentieren sie mit Alltags- und Spielmaterialien und machen dabei eigene „Erfindungen“?
- Werden für Erklärungen von Vorgängen „Wenn-dann-Beziehungen“ herangezogen (z.B. Wenn die Kerze keine Luft mehr bekommt, dann geht sie aus) und wie können sie überprüft werden?
- Sind naturwissenschaftlich/ technische Erfahrungen für Mädchen und Jungen gleichermaßen möglich?

Materialien/ Settings als Denkanstöße

- Naturbeobachtungen durchführen (ein Gewitter, den Sternenhimmel, Sonnenaufgang, helle und dunkle Jahreszeiten, Kleintiere auf der Wiese beobachten, Wachsen von Pflanzen),
- Langzeitbeobachtungen (einen Baum ein Jahr lang beobachten, Jahreszeiten),
- Exkursionen (Recyclinghof, Wasserwerk, Kläranlage, Sonnenkollektoren an Hausdächern, Planetarium),
- Backen und Kochen (Messen, Wiegen, Mischen, Erwärmen, Erhitzen, Veränderlichkeit von Stoffen, etc.),
- Mischversuche mit Alltagsgegenständen (Becher, Gläser, etc.),
- Farben zum Malen selber herstellen (aus Pflanzen, Mineralien),
- Forscherecken oder -labore einrichten, in denen Kindern ungefährliche Alltagsmaterialien zum Experimentieren jederzeit zur Verfügung stehen,
- Großflächige Möglichkeiten zum Bauen und Konstruieren im Innen- und Außenbereich,
- Vielseitiges Bau- und Konstruktionsmaterial, auch ohne Festlegung,
- Material (alte technische Geräte wie Fotoapparat, Kassettenrekorder, Becher, Lupen, Baukästen, Teelichter, Taschenlampen, Spiegel, Bücher, Werkzeuge, etc.)
- Berufe von Eltern, die Bezug zu naturwissenschaftlichen oder technischen Themen haben,
- ...

9. Bildungsbereich: Ökologische Bildung

Pflanzen, Tiere und Menschen leben gemeinsam auf unserer Erde. Alle sind von einander abhängig, brauchen sich gegenseitig, stehen in Wechselbeziehungen zueinander. Sobald sich etwas in einem Bereich verändert, wirkt sich dies auf die anderen beiden Lebensbereiche aus. Das System gerät aus seinem Gleichgewicht und pendelt sich anders wieder ein.

Im Vordergrund der ökologischen Bildung stehen nicht die Umweltkatastrophen, die globalen ökologischen Krisen. Diese Zusammenhänge sind für Kinder – je nach Alter – noch nicht bzw. nur teilweise nachvollziehbar. Im Mittelpunkt der ökologischen Bildung stehen der achtsame Umgang mit den natürlichen Ressourcen, das Erleben ökologisch intakter Lebensräume und praktische Projekte, die den Kindern den Umweltschutz nahe bringen, ohne zu moralisieren. Dazu brauchen die Kinder Vorbilder von Erwachsenen.

Kinder bringen eine natürliche Neugierde, Unvoreingenommenheit, Begeisterungsfähigkeit für die Natur und Umwelt mit. Kinder wollen experimentieren. Sie wollen die Welt entdecken, erforschen, sie begreifen. Kinder suchen Antworten auf ihre Fragen, stellen Hypothesen auf, die zu überprüfen sind. Die Suche nach den Antworten, das Überprüfen der Hypothesen gestalten Kinder unterschiedlich. Jedes Kind hat seine eigene Vorgehensweise, seinen eigenen Weg.

Vom Grunde her leben Kinder in einer engen Beziehung zu ihrer Umwelt, zu den Menschen, zu der Natur und zu Dingen. In dieser Beziehung werden alle Sinne und Emotionen angesprochen und erlebt. Es wird gerochen, gehört, gesehen, gefühlt und gematscht. Ein Kind freut sich, wenn das erste Grün der gesäten Blumen zu sehen ist und pflegt sie, damit die Blumen weiter wachsen und gedeihen können. Ebenso ist es traurig, wenn ein starker Regenguss die kleinen Keimlinge zerstört. Tiere sind für Kinder u. a. sehr gute Zuhörer. Kinder erzählen Tieren Erlebtes, Gedanken, die ihnen durch den Kopf gehen, die sie anderen Menschen nicht anvertrauen würden. Tiere zeigen jedoch auch Reaktionen auf die Verhaltensweisen der Kinder. Das Tier schnurrt, kratzt, bellt, kommt angelaufen, geht wieder weg. Hierbei machen Kinder auch Erfahrungen, die zeigen, dass Tiere keine Spielkameraden sind, dass die Tierwelt sich von der Welt der Menschen deutlich unterscheiden kann.

Durch das Kennenlernen und Beobachten von natürlichen Lebenszyklen in der Natur und Umwelt werden die Kinder an unterschiedliche Themen und Fragestellungen herangeführt. Dazu gehören Inhalte wie Geburt, Wachsen, Sterben, Tod und Verwesung genauso wie Fragen, weshalb das Laub auf dem Waldboden verbleiben kann, aber vom Rasen im Garten entfernt wird. Auch wenn die Kinder "von Natur aus" gegenüber der Natur positiv eingestellt und aufgeschlossen sind, wird ihnen im Laufe (mitunter verstörender Erfahrung) bewusst, dass die Natur manchmal auch gefährlich und bedrohlich sein kann. Z. B. Gewitter, Hochwasser, Erdbeben und Stürme gehören zum Leben mit und in der Umwelt dazu und somit auch zur kindlichen Realität. Wichtig ist, dass diese Aspekte der Natur nicht vorenthalten werden, sondern Kinder Erklärungen zu Auswirkungen und Ursachen erhalten und sich mit anderen Menschen hierzu austauschen können. Hier benötigen sie einfühlsame Hilfe durch behutsame Begleiter.

Haben Kinder zu ihrer Umwelt eine Beziehung aufgebaut, erkennen sie Zusammenhänge und können eigene Verhaltensweisen entwickeln. Kinder lernen ihre Umwelt als unersetzlich, aber auch verletzlich kennen. Altersentsprechend können Kinder Verantwortung für sich, für ihr Handeln und den Umgang mit Natur und Umwelt übernehmen. Je früher Kinder an diese Verantwortung herangeführt werden, umso nachhaltiger werden sie diese Aufgabe auch in Zukunft übernehmen wollen.

Leitidee

Kinder sind geborene Naturbeschützer. Sie lieben und bewundern die Natur und Umwelt und das, was sie lieben, wollen Kinder auch schützen. Deshalb reagieren Kinder auf die Zerstörung von Natur und Umwelt besonders sensibel. Nicht außer Acht zu lassen ist hier, dass Kinder die Erwachsenen beobachten und sich an ihren Verhaltensweisen orientieren. Von den Erwachsenen lernen die Kinder, die Natur und Umwelt nicht nur zu schützen und zu pflegen, sondern auch verantwortungsvoll zu nutzen.

Kinder haben die Möglichkeit, neben Alltagserleben und -beobachtungen auch längerfristig angelegte Projekte, Experimente oder Untersuchungen durchzuführen. Hierbei benötigen sie Erwachsene, die sie über diesen Zeitraum begleiten, ermutigen und unterstützen, damit diese Untersuchungen erfolgreich abgeschlossen werden können.

Durch die Auseinandersetzung mit der Natur und Umwelt erweitern die Kinder ihre Kenntnisse über die Welt, stellen Zusammenhänge her und können Übertragungen ableiten. Sie haben die Gelegenheit, die Gesetzmäßigkeiten und den Nutzen der Natur zu erfahren. So erleben sie sowohl deren Schönheit als auch den Nutzen für die Menschen und ergründen, ob und wie diese in Einklang gebracht werden können.

Die ökologische Bildung steht im engen Verhältnis zu allen anderen Bildungsbereichen. Je nach Blickwinkel steht der eine oder andere Bildungsbereich mehr im Vordergrund des Projektes, des Miteinander-Lebens in der Einrichtung, z. B. Gesundheit bei dem Thema „Gesunde Ernährung“; Bewegung bei Durchführung von Waldtagen; Werte bei der Fragestellung „Wie verhalte ich mich gegenüber meiner Umwelt“, Naturwissenschaften beim Thema "bewusster Umgang mit Energie".

Bildungsmöglichkeiten

Kindern wird die Möglichkeit gegeben,

- Einblicke in die Zusammenhänge und gegenseitigen Abhängigkeiten der Lebensgemeinschaften der Pflanzen, Tiere und Menschen zu erhalten, zu beobachten, zu erforschen; Schlussfolgerungen zu ziehen und eigene Verhaltensweisen zu entwickeln,
- den sorgsamsten Umgang mit den natürlichen Ressourcen und Lebewesen einzuüben,
- zu erkennen, dass das eigene Handeln sich auf andere Menschen und die Umwelt auswirkt
- Verantwortung für die Umwelt zu übernehmen und eigene Entscheidungen zu treffen
- natürliche Lebenszyklen von Werden bis Vergehen kennenzulernen (Säen, Keimen/Gebären, Wachsen, Sterben und Vergehen),

- ihre Umwelt außerhalb der Einrichtung kennenzulernen, Veränderungen mit zu erleben, mitzugestalten,
-

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Bietet das Außenspielgelände genügend Anregungen, damit die Kinder einheimische Sträucher, Pflanzen und Tiere kennenlernen und beobachten können?
- Stehen ausreichend Beobachtungsmaterialien und unterschiedliche Nachschlagewerke zum selbstständigen Forschen und Entdecken für die Kinder zur Verfügung?
- Gebe ich den Kindern ausreichend Zeit für ausführliche Beobachtungen und habe ich anschließend Zeit, ihnen zuzuhören, was sie beobachtet, entdeckt und erlebt haben?
- In welchen Situationen kann ich den Kindern Verantwortung für ihr Handeln übertragen?
- Können die Kinder ihren Fragen nachgehen und welche Unterstützung kann ich ihnen anbieten?
- Welche Gestaltungsmöglichkeiten biete ich den Kindern zu dem Thema an?
- Wird in der Einrichtung der achtsame Umgang mit den natürlichen Ressourcen gelebt?
- Wie verhalte ich mich in der Natur und Umwelt? (Fahre ich Bus, esse ich "Gesundes", schalte ich das Licht aus, wenn ich den Raum verlasse ...?).
-

Materialien / Settings als Denkanstöße

- Naturnahes Außenspielgelände mit einheimischen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen, Blumenwiesen, ggf. mit Beeten, Wildkräuterecke, Wildwiese, Streuobstwiese, Komposthaufen, Hausbegrünung, Nistkästen, Vogeltränken, Nisthilfen für Insekten etc. und Übernahme der Pflege z. B. eines Beetes, der Wildwiese...
- Tierhaltung und -pflege, z. B. Aquarium im Innenbereich; Hühner, Kaninchen, Hasen im Außengelände,
- regelmäßige Waldtage oder -wochen, dadurch u. a. Kennenlernen des Ökosystems Wald (Blätter, Laub, Verwesung, Humus; vielfältige Tier- und Pflanzenwelt),
- Beteiligung an Aktionen wie „Unsere Stadt / Gemeinde soll sauberer werden“ oder Begleitung von Krötenwanderungen,
- Beobachtungsmaterialien, wie Lupe, Füllgläser mit Deckel, Fernglas, Pinzette, Pipetten, Mikroskop ständig zur Verfügung stellen,
- Beobachtungen in der näheren Umgebung, des Stadtteils, der Stadt / Gemeinde / Dorf und deren Veränderungen; Einladen von älteren Mitbürgern, die über die Veränderung im Stadtteil erzählen; Anschauen von alten und aktuellen Fotos des Stadtteils,
- Altersentsprechende Sachbücher/Nachschlagewerke, CD-Rom, DVD zu den unterschiedlichen Themen und Internetnutzung zur Verfügung stellen,
- Bewusster Umgang mit Energie und Wasser, z. B. Stoßlüften, nur so viel Heizen wie nötig, ein Tag ohne Strom; Regenwassernutzung im Außenspielgelände,

- Kennenlernen der Abfallstoffe; Umsetzung von Mülltrennung und Müllvermeidung, z. B. durch das Projekt: Wie kommt mein Tagesproviant in die Einrichtung?,
- Anregungen geben, das eigene Konsumverhalten zu überdenken, z. B. durch spielzeugfreie Tage oder Wochen; Reparatur von Alltagsgegenständen und Spielsachen,
- Durchführung von Projekten im Jahresverlauf (Säen, Wachsen und Pflegen, Ernten; bewusster Umgang mit Energie; Regenwasserversickerung; Lebensraum - Einheiten; Schutz des Bodens...),
- Verwendung von regionalen und saisonalen, möglichst auch ökologisch produzierten, Nahrungsmitteln,
- Mobilität – Wie komme ich in die Kindertagesstätte, Schule, offene Ganztagsgrundschule, zu Freunden und Verwandten... Welche umweltfreundlichen Transportmöglichkeiten gibt es und wie nutze ich diese?,
- Kooperation mit Partnern vor Ort, wie z. B. Agenda 21-Gruppen, Umwelt- und Naturschutzverbänden, Verbraucherschutzverbänden, Umweltstationen bzw. -zentren, Forstämter, Energie- und Abfallberatungsstellen, Eine-Welt-Läden, Bauernhöfen... ,
- Das Kindergarten- oder Schulgebäude als Lernstätte: Einbau von Photovoltaikanlagen und Solarkollektoren mit kindgerecht gestalteten Anzeigen über den aktuellen solaren Eintrag, energiesparende Beleuchtung, regelbare Pumpen in der Heizung, Anschaltung der Warmwasserkreislaufpumpen nur während der realen Nutzungszeit, Spielgeräte und Möbel aus einheimischem Holz, Einsatz von Recyclingpapier, Dachbegrünung, Regenwassernutzung für Toilette und Waschmaschine, regelbare Heizung usw. Ist im Außengelände nur so viel versiegelt, wie unbedingt nötig?

10. Bildungsbereich: Medien

Kinder wachsen mit den verschiedensten Medien auf und nutzen diese je nach Verfügbarkeit in ihrer Lebenswelt vielfach wie selbstverständlich. Als Medien sind hierbei sowohl die neuen Medien, wie Internet, Computer, Handy etc. zu verstehen als auch die sogenannten alten oder herkömmlichen Medien wie Zeitungen, Schreibmaschinen, Kassettenrekorder etc. Fernsehen, Bilderbücher und Hörkassetten werden von Kindern am häufigsten und intensivsten genutzt. Sie sind eine positive Erweiterung ihrer sonstigen Erfahrungsmöglichkeiten und Teil ihrer Kinderkultur. Aber auch der Computer wird mit zunehmendem Alter zu einem alltagsrelevanten Medium für sie.

Medienerlebnisse aufzugreifen und den Kindern hierfür Verarbeitungsmöglichkeiten anzubieten, ist in Anbetracht der Vielzahl von medialen Eindrücken eine wichtige pädagogische Aufgabe. Eine Pädagogik, die sich stark an der kindlichen Lebenswelt orientiert und dementsprechend situationsorientiert arbeitet, hat die Aufgabe, sich allen Einflussfaktoren der sich ständig verändernden Lebenswelt von Kindern inhaltlich anzunehmen und Kinder bei dieser Entwicklungsaufgabe zu unterstützen. Daher kann medienpädagogische Arbeit im Sinne eines ganzheitlichen Förderansatzes als identitätsbildende Erfahrungen integraler Bestandteil sein.

Es gibt Problembereiche des Medien- und Fernsehverständnisses, bei denen Kinder Hilfestellung und Interpretationshilfen von Erwachsenen benötigen. Solche Problembereiche sind z. B. das Verständnis von Fernsehgewalt in Zeichentrickfilmen oder die Unterscheidungsfähigkeit zwischen Fernsehprogramm und Werbung. Ziel ist, sie beim Verstehen von Mediengestaltungen zu unterstützen und so aktiv die Entwicklung von Medienkompetenz (media literacy) zu fördern. Hierzu können pädagogische Kräfte auf bestehende Materialien zurückgreifen, die nicht nur lehrreich sind, sondern auch Spaß machen.

Kinder können auf vielerlei Art und Weise zum kreativen Gebrauch von Medien angeregt werden. Fast nebenbei lernen Kinder dabei die Funktionsweise und den „Produktcharakter“ von Medien kennen und erfahren gleichzeitig, dass man mit Medien auch selbst produktiv sein kann.

Ziel der medienbezogenen Bildungsförderung ist darüber hinaus, Kindern ausgleichende Medienerfahrungen zu ermöglichen. Das bedeutet, Erfahrungen im Umgang und in der kritischen Reflexion von Medienformen und -inhalten und in ihrer Nutzung zu ermöglichen, die sie in ihren sozialen Kontexten nicht machen können.

Leitidee

Kinder brauchen einen akzeptierenden, verstehenden und förderlichen Rahmen, in dem sie sich als eigenständige Persönlichkeit erfahren und entwickeln können. Sie sollen für ein souveränes Leben mit Medien stark gemacht werden.

Medienpädagogische Angebote haben dabei nicht „die Medien“ zum Gegenstandsbe- reich, sondern die Kinder, die in lernender, sozialer oder gestaltender Beziehung zu den Medien stehen. Diese Mensch-Medien-Interaktion verantwortungsvoll einzuschätzen und entwicklungsfördernd einzusetzen ist das Ziel früher Medienbildung. Das Kind soll die Gelegenheit erhalten, sich zu einer medienkompetenten Persönlichkeit entwi-

ckeln zu können. Dies gelingt, wenn Fragen und Angebote zur Medienbildung kontinuierlich in den kindlichen und pädagogischen Alltag einbezogen werden. Es geht bei der Bedeutung der medienpädagogischen Bildung im Kindergarten darum, dass Kinder den Prozess der Aneignung von Welt aktiv gestalten sollen, dass ihre Suche nach Lösungswegen nicht von vornherein durch das (Erfahrungs-) Wissen der Erwachsenen eingeschränkt wird.

Kinder erhalten die Möglichkeit, die Erlebnisse, die sie beschäftigen, die sie emotional bewegen oder die sie ängstigen zu verarbeiten, indem sie darüber sprechen, phantasieren, zeichnen oder Rollenspiele machen. Dies gilt für all ihre wichtigen Lebensbereiche (Familie, Kindergarten, Medien usw.). Auch die Verarbeitung von Medienerlebnissen ist ein wichtiger Bestandteil der (früh-)kindlichen Erfahrungsbildung, weil sich die Kinder dabei die Beziehung zwischen ihrem eigenen Erleben und dem Medienerlebnis vor Augen führen können. Durch ihre Medienerlebnisse drücken Kinder auch ihre eigenen lebenswelt- oder entwicklungsbezogenen Themen aus. Ausgehend von den Medienerlebnissen der Kinder bieten die Fach- und Lehrkräfte spielerische Methoden der Verarbeitung an (Situationsorientierung).

Bildungsmöglichkeiten

Kindern wird die Möglichkeit gegeben,

- den Prozess der Aneignung von Welt unter Einbeziehung von Medien aktiv zu gestalten (Kreative Gestaltung und Verwendung von Medien),
- Medien zur Darstellung eigener Ideen und Themen produktiv zu nutzen (u.a. Trickfilm, Hörspiel, Video),
- genau hinzusehen und hinzuhören (reflexive Auseinandersetzung mit Medieninhalten),
- die Verbindung von neuen Medien (Computer, Internet) mit "alten" Medien (Schreibmaschine, Kassetten...) kennenzulernen,
- die Attraktivität von Medien als pädagogisches Werkzeug zur Wissensaneignung kennenzulernen (Nutzung von Lexikon-Software, Internetrecherche),
- ihren Kindergartenalltag medial festzuhalten (Geschichten, Erzählungen der Kinder dokumentieren, digitale Bilder machen) = Speicher von biographischen Erfahrungen,
- ihre vielfältigen Erfahrungen auszuwählen, zu dokumentieren, sich daran zu erinnern und darüber zu sprechen.

Leitfragen zur Unterstützung und Gestaltung von Bildungsmöglichkeiten

- Wie sieht der Medienalltag der Kinder aus? Welche Medien werden von den Kindern in welchem Umfang genutzt?
- Kenne ich die aktuellen Medienhelden der Kinder? Greife ich Ihre Medienerfahrung auf, auch die von Kindern mit Zuwanderungsgeschichte? Insbesondere in ihrem Leitmedium "Fernsehen"?
- Wie kann ich das Thema Medien sinnvoll in den Tages-, Wochenverlauf der Kindertageseinrichtung einbinden (z. B. im Gesprächskreis, der wöchentlichen Kinderkonferenz)?
- Welche Medien (alte/neue) stehen den Kindern innerhalb der Einrichtung zur Verfügung?

- Lässt sich ein Tagesausflug zu medialen Themen in der Umgebung realisieren?
- Bietet die Einrichtung genügend Möglichkeiten z.B. zum freien Rollenspiel (mit Spielgeräten) um auch mediale Themen (z.B. telefonieren, Briefe schreiben / ausdrucken, Computer-Arbeit auszuprobieren)?
- Wie kann ich mit den Eltern die Medienpraxis und -erfahrungen der Kinder gemeinsam reflektieren und für Bildungsprozesse nutzbar machen?

Materialien/ Settings als Denkanstöße

- jegliche Arten von Medien sind für die medienpädagogische Arbeit geeignet, auch alte, ausrangierte Geräte wie Schreibmaschinen, alte Fotoapparate, Aufnahme-geräte, Kassettenrekorder o.ä. ,
- Bastelmöglichkeiten zum Thema Kino - Daumenkinos selber basteln,
- Fotos der Kinder, der Einrichtung, der Familien,
- Räumlichkeiten mit Mediencollagen schmücken,
- auf der Suche nach Technikgeheimnissen, eine Reise durch ausrangierte Geräte wie Computer/Telefon,
- Beschäftigung mit Themen wie: "Meine Medienhelden" - Ansatzpunkt bilden hier häufig die bedruckten T-Shirts/Taschen der Kinder, Figuren in Computerspielen,
- Computer nutzen, PC-Kurse für Kinder, altersentsprechende Spiele und Software,
- Internetnutzung,
- Kinder drehen gemeinsam mit Eltern einen Film und lernen verschiedene Perspektiven kennen,
- Systematisches Aufgreifen von Fragen und Verunsicherungen der Eltern im Rahmen von Elternabenden, Elternnachmittagen - Diskussionen über die Medienauswahl, familiäre Medienerziehungsgrundsätze sowie Chancen und Gefahren der Mediennutzung ermöglichen,
- ...

C: Bildung verantworten

Bildung im Team- Akteure, Partnerschaft und Kooperation

Eltern haben eine zentrale Bedeutung für eine erfolgreiche Bildungsbiografie von Kindern. Fach- und Lehrkräfte ergänzen sie mit ihrer spezifischen Verantwortung und ihren Kompetenzen. Es ist unabdingbar, dass diese gemeinsame Verantwortung auch durch eine gemeinsame Gestaltung der Bildungsförderung begleitet wird.

Eltern und Familien sind Experten und aktive Partner

Eltern sind Spezialisten für ihre Kinder und tragen maßgeblich die Verantwortung für deren Entwicklungsweg. Sie sind für das psychische, physische und soziale Wohlergehen wie für die Bildung ihrer Kinder verantwortlich. (Pflege und Erziehung des Kindes sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht, Art. 6 Abs. 2 GG). Die Erziehung, Bildung und Werteorientierung in der Familie bildet die Grundlage für alle Prozesse, die in den öffentlichen Einrichtungen begleitet und gefördert werden. Die Angebote der öffentlichen Einrichtungen sind von Anerkennung der Werteorientierung und der familiären Erziehung getragen. Auch für die Schulen im Primarbereich gilt (trotz einer anderen Rahmung in den Verantwortlichkeiten), dass Eltern in den Prozess einbezogen werden müssen.

Erfahrungen, die das Kind in der Familie macht, bestimmen wesentlich seine Entwicklung und damit auch seinen späteren Bildungserfolg mit. Im Zusammenleben in der Familie finden grundlegende Bildungsprozesse statt, die einen starken Einfluss auf die intellektuellen und sozialen Fähigkeiten eines Kindes haben. Darüber hinaus treffen Eltern wichtige Entscheidungen über den jeweiligen Bildungsverlauf ihrer Kinder, z.B. bei der Wahl von Bildungsinstitutionen oder indem sie sich an der Bildungsarbeit in den entsprechenden Institutionen aktiv beteiligen oder nicht. Sie kennen ihre Kinder im Allgemeinen besser als die Fach- und Lehrkräfte, da sie sie länger und in vielfältigeren Situationen erleben. Dieses Wissen kann konstruktiv genutzt werden, um Bildungs- und Entwicklungsprozesse besser einschätzen und planen zu können. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist auch im Sinne einer gelungenen Integration der Familie und nicht zuletzt aller Familienmitglieder ein wichtiger Aspekt und wirkt sich auf den Bildungsprozess des Kindes aus.

Auch eine ganztägige Betreuung verringert nicht die Verantwortung der Eltern, ihren elterlichen Einfluss und die familiäre Prägung. Das gilt auch bei einer zunehmenden Betreuung von Unterdreijährigen in Tageseinrichtungen und einer Betreuung in Ganztagschulen. Eltern sind die „natürlichen“ Erzieher. Sie sind die ersten Bezugspersonen des Kindes, ihr Verhalten und ihre Einstellungen sind Vorbild, prägen das Weltbild des Kindes maßgeblich und erhalten dadurch großes pädagogisches Gewicht. Eltern wollen den partnerschaftlichen Dialog und eine enge Zusammenarbeit aller Beteiligten im Sinne einer gemeinsamen Verantwortung zum Wohle der Kinder. Für die Kinder ist die Familie ein wesentlicher Teil der äußeren Realität, den sie sich wegen der Beziehungen innerhalb der Familien besonders leicht und mit Interesse aneignen.

In ihrer Familie erwerben Kinder Kompetenzen und Einstellungen, die für das weitere Leben bedeutsam sind, wie z. B. Traditionen, Werte, Normen und Ideale, Regeln, Lernmotivation, Neugier, Interessen, Selbstbewusstsein, Leistungsbereitschaft, Sprachfertigkeiten, soziale Fähigkeiten etc.

Partnerschaftliche Kooperation meint, dass das Kind die Zusammenarbeit zwischen den Eltern und der Kindertageseinrichtung oder Schule als positiv und vertrauensvoll erlebt. Das Kind steht im Mittelpunkt und ist Ausgangspunkt für die Überlegungen und Handlungen aller Beteiligten. Eine positive Einstellung und Offenheit der Beteiligten sowie die Verständigung über grundsätzliche erzieherische Haltungen ist wichtig, um möglichst aufeinander abgestimmt handeln zu können.

Im Sinne der Förderung der Kinder ist es wichtig, dass Familien und Fach- und Lehrkräfte sich regelmäßig austauschen, den jeweiligen Stand des Kindes gemeinsam erörtern und ggf. Unterschiede in Institution und Familie feststellen sowie den weiteren Entwicklungsprozess gemeinsam erörtern. Auch eine Unterstützung der Kinder außerhalb der Institution sollte Thema der Gespräche sein, um eine individuell optimale Förderung erreichen zu können.

Für die Erziehungs- und Bildungspartnerschaft gelten folgende Leitsätze:

- Die pädagogische Arbeit wird transparent gestaltet.
- Die Eltern werden als Experten ihrer Kinder wertgeschätzt. Die Erfahrungen aus der familiären Lebenswelt werden in der pädagogischen Arbeit anerkannt und genutzt.
- Fach- und Lehrkräfte führen regelmäßige Entwicklungsgespräche mit den Eltern, um ihnen einen vertieften Einblick in den Bildungs- und Erziehungsprozess ihres Kindes zu ermöglichen.
- Nach Möglichkeit soll die pädagogische Arbeit von Eltern mit gestaltet und diese aktiv beteiligt werden. Eigene Ideen der Familien finden Raum und Wertschätzung.
- Die Kindertageseinrichtung und die Offene Ganztagsgrundschule werden als Orte der Begegnung für Familien geöffnet. Der Kontakt zwischen Familien und Institution wird ermöglicht und gefördert.
- Die Zusammenarbeit mit den Eltern und die Angebote von Kindertageseinrichtungen orientieren sich möglichst an den Bedürfnissen und der Lebenssituation der Familien.

Der Gestaltung einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft sind keine Grenzen gesetzt. Voraussetzung für eine gute Elternarbeit ist der regelmäßige Dialog aller am Prozess beteiligten Personen. Darüber hinaus ist es erstrebenswert, Wünsche und Ideen der Eltern über Elternbefragungen zu erkunden, Schul- oder Kindergartenfeste gemeinsam mit den Eltern zu organisieren und zu gestalten. Hinzuweisen ist aber auch darauf, dass die Beteiligung der Eltern in beiden Bereichen gesetzliche Grundlage und durch klare Mitbestimmungsstrukturen geregelt ist (§ 9 KiBiz; § 2 Abs. 3 Schulgesetz).

Die Besten für unsere Kinder - professionelle und engagierte Fach- und Lehrkräfte

Die Begleitung und Förderung kindlicher Bildungsprozesse stellt hohe professionelle Anforderungen an die Fach- und Lehrkräfte. Sie haben eine verantwortungsvolle, aktive und vorbildhafte Rolle. Ihr Einfluss auf das Ergebnis und die Qualität des Bildungs- und Erziehungsprozesses ist weit reichend. Für die Professionalität der Fach- und Lehrkräfte sind – neben der Anforderung von Gender-Kompetenz - insbesondere folgende drei Aspekte von zentraler Bedeutung, die ineinander übergreifen und eine Trias bilden.

Professionelle Haltung gegenüber dem Kind bedeutet, Interesse am Kind und seinem Entwicklungsprozess, Anerkennung der subjektiven Weltsicht des Kindes, Akzeptanz der kindlichen Selbstständigkeit und Achten der Individualität des Kindes. Akzeptanz und ein positiver Umgang mit sozialen, kulturellen und individuellen Unterschiedlichkeiten der Kinder (Alter, Geschlecht, Begabungen, Fähigkeiten), Offenheit für unterschiedliche Kindercharaktere und professionelle Empathie und eine hohe Reflexivität der eigenen Haltung gegenüber Kindern und Eltern sind Voraussetzungen, um erfolgreich mit der Heterogenität von Kindern umgehen zu können.

Professionelles Wissen beinhaltet Kenntnisse über Kindheit, alters- und geschlechtsspezifisch geprägte Entwicklungs- und Bildungsprozesse, die Bedeutung sozialer Kontexte sowie von Bindungen und die Voraussetzungen für die Entwicklung von Resilienz sowie didaktische und methodische Kompetenzen. Das Fachwissen umfasst auch die Fähigkeit, es in Bezug auf Zielgruppen, soziale Rahmenbedingungen und institutionelle Ziele zu reflektieren und vor diesem Hintergrund für die Gestaltung von Bildungsprozessen anzuwenden und weiterzuentwickeln.

Professionelles Handeln ist gekennzeichnet durch gemeinsame und wechselseitige Interaktion der Fach- und Lehrkräfte mit dem Kind und den Eltern. Sie sind dabei nicht nur Arrangeure der räumlichen Umgebung und interessierte und zuverlässige Beziehungs- und Interaktionspartner des Kindes, sondern auch Beobachter, die durch situative Anpassungsfähigkeit individuelle Anstöße zur Unterstützung und Förderung zur Entfaltung der Selbstbildungspotentiale des Kindes geben können. Sie geben dem Kind Sicherheit und emotionale Geborgenheit, sie schenken Vertrauen und ermutigen es; sie bieten ihm Orientierung und Halt und geben einen Rahmen sowie Regeln und Strukturen vor. Sie schaffen eine anregende Umgebung und eine Gemeinschaft mit den anderen Kindern; sie lassen ihm Freiraum, etwas Neues zu entdecken und erkennen die Eigentätigkeit des Kindes an; sie greifen Themen des Kindes auf und entwickeln sie gemeinsam mit dem Kind weiter, sie nehmen die Fragen und Vorschläge von Kindern ernst und suchen gemeinsam mit dem Kind nach Lösungswegen; sie setzen weitere Impulse in den unterschiedlichen Bereichen, um das Kind in der Weiterentwicklung seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten zu unterstützen.

Wesentliche Grundorientierungen zur Unterstützung kindlicher Bildungsprozesse

Kinder lernen ganzheitlich, daher sollte sich Bildung an alltäglichen Zusammenhängen und den realen Lebenssituationen der Kinder und ihrer Familien orientieren. Dazu gehört selbstverständlich die Kenntnis und Auseinandersetzung mit kindlichen Kontexten.

(Selbst-)bildungsprozesse von Kindern zu unterstützen bedeutet auch, sie Verantwortung für sich und andere übernehmen zu lassen und ihnen Gestaltungsfreiheiten zu überlassen. Dies muss jedoch von den Fach- und Lehrkräften auch erwünscht und gefördert werden und setzt somit eine partizipative Grundhaltung und einen dementsprechenden Umgang miteinander voraus. Neben der Interaktion mit Kindern und Eltern gehört es zur professionellen Einstellung, sich immer als Experten und Lernende zugleich zu sehen.

Zu dieser professionellen Einstellung gehört

- das eigene Selbstverständnis von Bildung und Handeln zu reflektieren und weiterzuentwickeln,
- die Grenzen der eigenen Profession zu erkennen,
- zu reflektieren, inwiefern Angebote und Handeln bestimmte Zielgruppen ausschließen,
- mit anderen Berufsgruppen und Beratungsdiensten zu kooperieren, ohne die eigene Kompetenz zu vergessen bzw. die anderer zu dominieren,
- die Erfordernisse einer gemeinschaftlichen Arbeit im Team zu erkennen,
- sich mit neuen Methoden und Konzepten kritisch auseinanderzusetzen,
- die Interessen des eigenen Berufes zu vertreten,
- eigene Standpunkte aus den Erfahrungen der eigenen Arbeit zu formulieren und in Diskussionen mit Eltern, Fach- und Lehrkräften und anderen Kooperationspartnern artikulieren zu können,
- sich ihrer Vorbildfunktion bewusst zu sein
- die eigene Rollenfunktion als Vorbild für „weiblich“ bzw. „männlich“ kritisch zu reflektieren.

Aus-, Fort- und Weiterbildung

Lebenslanges Lernen als Kennzeichen professioneller pädagogischer Qualität bedeutet aber auch eine individuelle fachliche Weiterentwicklung und Qualifizierung. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, wissenschaftliche Erkenntnisse, pädagogische Modelle und Konzepte entwickeln sich ständig weiter und sind Veränderungen unterworfen, die Einfluss auf die alltägliche pädagogische Praxis haben. Es ist notwendig, sich dieser Veränderungen bewusst zu werden, sich auf sie einzustellen, aber auch die Wirkung neuer Methoden hinterfragen zu können. Dies gelingt nur durch das Studium aktueller Fachliteratur und den Besuch von Fort- und Weiterbildungen. Berufliche Qualifikation und Fort- und Weiterbildung sind als ein lebenslanger Prozess zu verstehen, der die Voraussetzung für eine gute Qualität der pädagogischen Arbeit bildet.

Zur Gewährleistung der Kontinuität der Bildungsprozesse von Kindern auf Grundlage eines gemeinsamen Bildungsverständnisses bedarf es institutionen- und trägerübergreifender Fortbildungen, in denen die Gemeinsamkeiten beider Systeme verdeutlicht, herausgearbeitet und weiterentwickelt werden. Lernprozesse zu initiieren gelingt aber nur dann, wenn beide Bereiche auch den Wert der Gemeinsamkeiten (an-)erkennen und für sich auch tatsächlich nutzen. Zur Umsetzung der benannten Bildungsbereiche sind vertiefte Sachkenntnisse sowie Methoden und Fähigkeiten notwendig, um den Kindern dem Alter angemessene Erklärungen zu bieten und ihr Interesse zu wecken und zu erhalten.

Die Planung, Ausgestaltung und Durchführung der Fort- und Weiterbildung im Elementarbereich werden von den Trägern in eigener Verantwortung durchgeführt. Sie sind dazu angehalten, die pädagogischen Kräfte ständig für die Umsetzung des Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrages fortzubilden.

Auch für die Ausbildung der Fachkräfte müssen die oben genannten Inhalte der Bildungsbereiche, der professionellen Fähigkeiten sowie die Themenbereiche U3-Betreuung, Familienzentren, offene Ganztagschulen und Ganztageeinrichtungen in den Lehrplänen der Fachschulen und Universitäten berücksichtigt werden. Die Veränderung der Lehrerausbildung ist ein erster Schritt, der weiterführt. Die Neugestaltung des Lehramtes an Grundschulen nach dem neuen Lehrerausbildungsgesetz (12. Mai 2009) schafft dazu die entsprechenden Voraussetzungen. In der darauf beruhenden neuen Lehramtszugangsverordnung (LZV2009) werden insbesondere die Bereiche „Frühes Lernen“, „Vorschulische Erziehung und Bildung“ sowie „Pädagogische Gestaltung der Übergänge: Elementarbereich – Grundschule – weiterführende Schule“ genannt.

Besonderheiten in der Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte im Primarbereich

Die eigenverantwortlichen Schulen in Nordrhein-Westfalen legen die Ziele, Schwerpunkte und Organisationsformen ihrer Arbeit in einem Schulprogramm fest. Dazu gehört auch eine Fortbildungsplanung: Welche Kompetenzen sind im Kollegium unzureichend vorhanden? Welche Qualifikationen können über die Besetzung freier Stellen für die Schule gewonnen werden? Welche Kompetenzen können Teilen des Kollegiums vermittelt werden, damit alle Lehrerinnen und Lehrer zur Qualitätsentwicklung beitragen können und ihre Berufszufriedenheit erhöht wird?

Fortbildung ist sehr viel stärker gemeinsame Angelegenheit des Kollegiums. Sie dient auch in Zukunft selbstverständlich der persönlichen Weiterbildung, in erster Linie aber ist sie Motor der Entwicklung der einzelnen Schule. Es ist Pflichtaufgabe, eine verbindliche Fortbildungsplanung für die ganze Schule als Teil der Schulprogrammarbeit zu erstellen. Neben zentralen Veranstaltungen beispielsweise zu Leitungsqualifikationen, die von den Bezirksregierungen verantwortet werden, ist die Fortbildung regionalisiert worden. Dazu sind in allen Schulämtern ortsnahe Kompetenzteams angesiedelt worden. Die Kompetenzteams helfen Schulen bei der Entwicklung ihres aktuellen Fortbildungskonzepts und unterstützen sie bei der Realisierung dieser Fortbildungsplanung.

Neben den Kompetenzteams werden Schulen durch Partner unterstützt, die bedarfsgerechte Fortbildungsangebote entwickeln und anbieten: Eine Zusammenarbeit erfolgt mit den Kirchen auf der Grundlage der gültigen Vereinbarungen sowie mit Kommunen, Kammern, Stiftungen, Verbänden und Wirtschaftsunternehmen.

Hand in Hand - Fach- und Lehrkräfte arbeiten zusammen

Um den Kindern einen möglichst kontinuierlichen Bildungsprozess zu ermöglichen, kommt dem Übergang vom Elementar- in den Primarbereich und dem Zusammenwirken der beiden beteiligten Institutionen eine hohe Bedeutung zu. Eine besondere Rolle in dieser Kooperation spielen die Fach- und Lehrkräfte. Eine Zusammenarbeit gewinnt an Professionalität, wenn sie langfristig angelegt ist, indem beispielsweise gemeinsa-

me Vorhaben für ein Jahr im Voraus geplant werden. Gegenseitige Hospitationen, Vorstellung der jeweiligen pädagogischen Konzepte und ein Austausch auf „Augenhöhe“ erleichtern dabei auch einen Einstieg in eine inhaltliche Auseinandersetzung. Im Wesentlichen geht es dabei zunächst einmal darum, sich besser kennenzulernen. Vorbehalte entstehen zu einem Großteil aus Unkenntnis über die grundlegende Arbeitsweise und Materialien der jeweiligen anderen Berufsgruppe.

Ein gemeinsames Nachdenken über das pädagogische Handeln, über eine gemeinsame „Bildungsphilosophie“, stärkt beide Bereiche im Interesse des Kindes. Es macht sie sensibler für die gesamte Zeit des Aufwachsens und konzentriert den Blick nicht allein auf die Zeit, die sie begleiten. Sie eröffnet zudem die Chance der Kontinuität und der Anschlussfähigkeit. Elementar- und Primarbereich haben ihre je besonderen Stärken, von der die jeweils andere Institution lernen kann. Gemeinsamkeiten bei Bildungsprozessen zu erkennen und zu nutzen, kann dem Ziel, ein gemeinsames Bildungsverständnis zu entwickeln, helfen näher zu kommen. Unterschiede in der pädagogischen Konzeption zu erkennen, bedeutet zugleich auch, das jeweils eigene Profil im Dialog schärfen zu können.

Kooperation geht über die üblichen „Schnuppertage“ von Kindergartenkindern in Schulen weit hinaus und umfasst beispielsweise auch gemeinsame Projekte und Unternehmungen lange vor dem Übergang zur Schule oder auch gemeinsame kontinuierliche institutionsübergreifende Arbeitsgruppen und Netzwerke. Projekte aus den Bereichen Sport, Spiel, Theater, Musik, gemeinsame Ausflüge, aber auch einzelne Lernvorhaben und Unterrichtsprojekte lassen sich ohne weiteres jahrgangs- und institutionsübergreifend organisieren und durchführen. Die vorgestellten Bildungsbereiche bieten vielfältige Anregungen. Zudem lassen sich beispielsweise die gemeinsamen Informationsveranstaltungen von Kindertageseinrichtung und Grundschule zwei Jahre vor der Einschulung zu einer Zusammenarbeit bei der Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung nutzen.

Um einmal eingeleitete Kooperation langfristig zu sichern, ist es notwendig, sie in verlässliche Strukturen zu fassen. Dies könnte beispielsweise in Form eines fortlaufenden Kooperationskalenders geschehen oder in der Entwicklung eines Kooperationsbuches, um die Maßnahmen der Zusammenarbeit mit ihren Zielen und Verfahrensabläufen festzuhalten. Die Kooperation darf nicht ausschließlich von den persönlichen Beziehungen der beteiligten Personen abhängen. Schwerpunktsetzungen bei der Zusammenarbeit müssen sich nach den regionalen Gegebenheiten richten. Darüber müssen sich die Partner vor Ort absprechen, denn sie sind die eigentlichen Träger solcher Reformbemühungen. Gemeinsame Workshops und Fortbildungen sowie die Unterstützung durch externe Moderatorinnen und Moderatoren können die Auseinandersetzung mit neuen Themen anregen und die Professionalität befördern.

Wir vernetzen uns - Regionale Bildungsnetzwerke, kommunale Bildungslandschaften

Bildungsnetzwerke sind ein wichtiger Schritt für ein verbindliches Zusammenwirken aller am Prozess des Aufwachsens von Kindern Beteiligten. Dabei geht es nicht allein um Kooperation. Vielmehr geht es um etwas Verbindendes und um ein Aufeinanderabstimmen der unterschiedlichen Bildungs- und Förderangebote und um eine Verbindung der Bildungsorte. Denn ein ganzheitliches Verständnis von Bildung und Erziehung in

der Region muss alle regionalen Wirkungsfaktoren einzubeziehen, die sich auf die Bildungsbiographie eines Menschen auswirken.

Der Begriff der regionalen Bildungsnetzwerke bezeichnet Ansätze kommunaler Jugend- und Bildungspolitik, die Kindern und Jugendlichen im kommunalen Raum bessere Bedingungen und vielfältige Gelegenheiten für ihre Bildung bieten. Schule und Jugendhilfe sind die beiden zentralen öffentlichen Institutionen, um Idee und Programm von lokalen Bildungsnetzwerken verwirklichen zu können. Die Bildungsangebote erscheinen als ein Bestandteil der lokalen Bildung, wenn möglichst alle Institutionen wie Einrichtungen und Angebote der Jugendhilfe, Kultureinrichtungen, Institutionen im Bereich der Gesundheitsförderung, des Sports, der Ausbildungs- und Arbeitsförderung vernetzt werden. Vor diesem Hintergrund kann eine gemeinsame Gestaltung von Bildungsräumen gelingen. In Familienzentren und der Offenen Ganztagschule wird die Kooperation von verschiedenen Akteuren vor Ort bereits umgesetzt und geht mit gutem Beispiel voran.

In Nordrhein-Westfalen sind bisher 38 Bildungsnetzwerke gegründet worden. Ziel ist es, in allen Kreisen und kreisfreien Städten solche Netzwerke zu gründen.

Alle Bildungsakteure legen sich damit auf Leitziele und einen Qualitätsrahmen fest. Sie bringen Lernortkooperationen voran und initiieren zahlreiche Maßnahmen in Bezug auf bildungspolitische, arbeitsmarktpolitische und sozialpolitische Frage- und Problemstellungen.

Für die vorliegenden konzeptionellen Grundlagen sind insbesondere folgende Handlungsfelder bedeutend:

- Unterstützung als Prozess zur Herausbildung eigenverantwortlicher Schulen,
- gemeinsame Strategien zur Verbesserung der geschlechtersensiblen individuellen Förderung aller Kinder,
- Integration von Kindern aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte,
- Übergang von der Kindertageseinrichtung zur Grundschule,
- Förderung der MINT-Fächer,
- Familienbildung,
- Gesundheitsbildung,
- Förderung von Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf,
- gemeinsame Fortbildungen von Erzieherinnen und Grundschullehrkräften.

Kinder wahrnehmen - Beobachtung und Dokumentation

Für die Planung, Durchführung und Gestaltung individueller Lern- und Bildungsprozesse ist das Erfassen von Voraussetzungen und das Beobachten und Beurteilen der Fähigkeiten jedes einzelnen Kindes eine wichtige Grundlage. Jede Beobachtung ist nur so gut, wie sie Konsequenzen ermöglicht, die anschließend in pädagogisches und didaktisch-methodisches Handeln einfließen. Es geht um eine vorurteilsfreie, gleichwohl pädagogisch zielgerichtete Beobachtung.

Unabhängig von der Methode ist die Qualität der Beobachtung vom differenzierten Blick und der Haltung der pädagogischen Kräfte abhängig. Sie benötigen einen unvor-

eingenommenen Blick auf das Kind, ein Interesse sich dem Kind zuzuwenden und sich mit ihm zu beschäftigen, um es besser verstehen und kennen zu lernen. Sie sind sich bewusst, dass die Beobachtungen nur zum Teil etwas über das Kind aussagen und unterschiedliche Faktoren, Raum, Zeit, Ort und Material das Ergebnis beeinflussen können. Da auch immer subjektive Wahrnehmungen in die Aussagen mit einfließen können, ist es notwendig, dass die pädagogischen Kräfte sich selbst in ihrer Wahrnehmung reflektieren und ihre Wahrnehmungsfähigkeit weiterentwickeln. Der Austausch dient einer weiteren Reflektion, um die Beobachtungsergebnisse zu differenzieren, zu bestätigen oder ggf. zu korrigieren. Beobachtungsfehler oder (Vor-)Urteile können so weitestgehend vermieden werden.

Um zu einem umfassenden und tragfähigen Bild von Entwicklung und Lernen eines Kindes zu gelangen, sollten unterschiedliche Methoden der Beobachtung genutzt sowie möglichst alle Bereiche, die die Persönlichkeit des Kindes betreffen, mit beachtet werden. Freie und eher unstrukturierte Beobachtungen gehören ebenso dazu und wechseln sich ab mit standardisierten und strukturierten Beobachtungsinstrumenten. Zur Dokumentation gehört die Sammlung von Produkten des Kindes ebenso wie Aufzeichnungen über Aktivitäten, Gedanken, Meinungen und Gespräche der Kinder. Begegnungen mit dem Kind in eher ungezwungenen und offenen Situationen (Ausflug, Klassenfahrt, etc.) ermöglichen häufig einen „anderen“ Blick auf das Kind, der einem im Kindertageseinrichtungs- und Schulalltag häufig verborgen bleibt. Der gemeinsame Austausch mit den Erziehungsberechtigten rundet ein differenziertes Bild über die Persönlichkeit und Entwicklung des Kindes ab.

Beobachtung in Kindertageseinrichtung und Schule orientiert sich an folgenden Zielen:

- die Entwicklungsprozesse des einzelnen Kindes ganzheitlich, aber auch in den einzelnen Bildungsbereichen zu erfassen und zu verstehen,
- ein Wissen über die Vielfalt der Fähigkeiten, Stärken, Interessen, Fragestellungen, Herausforderungen, Verhaltensweisen, Handlungen etc. des Kindes zu erlangen und für die weitere Begleitung und Förderung des Bildungs- und Lernprozesses zu nutzen,
- die Selbst-, Sozial- und Sach- und Methodenkompetenzen des Kindes zu erfassen und weiter zu fördern,
- die Ressourcen und Rahmenbedingungen der Kinder einzubeziehen, um sie ebenfalls in der Förderung zu berücksichtigen,
- die Zusammenarbeit der Fach- bzw. Lehrkräfte innerhalb einer Institution zu bündeln und gegebenenfalls auf die Zielrichtung externer Unterstützung hin abzustimmen,
- die Wirksamkeit pädagogischer Maßnahmen kontinuierlich zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren,
- die Eltern zu informieren und mit ihnen gemeinsam weitere Schritte zur Unterstützung des Bildungsprozesses zu beraten.

Grundsätzlich gibt es nicht eine richtige Form der Beobachtung und Dokumentation. Sie stehen immer im Spannungsfeld zwischen Vereinheitlichung und dem Streben nach individueller Betrachtung des einzelnen Kindes.

Bildungsdokumentation in Kindertageseinrichtungen

Die Beobachtung der Entwicklung des Kindes und die Erstellung von Bildungsdokumentationen eröffnen den Fachkräften die Chance zu einer Kontinuität der Bildungsförderung. In der Bildungsdokumentation werden die Ergebnisse der regelmäßigen Beobachtungen des Entwicklungs- und Bildungsprozesses schriftlich festgehalten und die individuelle Bildungsgeschichte eines Kindes prozesshaft dargestellt. Dabei steht die Individualität des Kindes im Vordergrund und seine Stärken, Interessen und Leistungen werden im Hinblick auf seinen persönlichen Bildungsprozess beschrieben. Umfassende Persönlichkeitsprofile dürfen hingegen nicht erstellt werden.

Zur Dokumentation stehen den pädagogischen Fachkräften zahlreiche Formen, z. B. Portfolios, Bildungsbücher, Bildungs- und Lerngeschichten, zur Verfügung.

Das Portfolio ist eine Sammlung und Zusammenstellung von Produkten und Aufzeichnungen, die im Wesentlichen unter Beteiligung der Kinder zustande kommt. Neben selbst ausgewählten Arbeiten der Kinder, die nach bestimmten Kriterien zusammengestellt werden (z.B. etwas ist aus Sicht des Kindes besonders gelungen oder bedeutend), enthält das Portfolio weitere Aussagen, beispielsweise zu selbst gewählten Themen, aufgetretenen Herausforderungen im Prozess, selbst gesetzten und erreichten Zielen, usw.

Für den Primarbereich können Portfolios im gemeinsamen Gespräch als Grundlage dienen, die Selbsteinschätzung von Kindern in Bezug auf ihr eigenes Leistungsvermögen zu stärken sowie ihr Lernen zu überdenken und zu reflektieren. Die Gespräche können Ausgangspunkt weiterer Zielsetzungen sein, die die Kinder mitbestimmen und für deren Erreichung sie auch selbst Verantwortung übernehmen. Dies führt zu einer höheren Motivation, bestimmte Kompetenzen zu erreichen. Letztendlich finden in Portfolios auch solche Dokumente einen Platz, die in der Leistungsmessung und -beurteilung häufig zu kurz kommen.

Verschriftlichte Beobachtungen, kommentierte Zeichnungen und Werke sowie Fotos, die den Bildungsweg und die Bildungsleistungen verdeutlichen, sind Elemente der Dokumentation. Sinnvollerweise sollte grundsätzlich eine Form gewählt werden, die für alle Adressaten aussagekräftig ist. Die Dokumentationsform, das Verfahren (was und wie wird dokumentiert) und das Ergebnis sollten im Team abgestimmt und verbindliche Regelungen hierzu getroffen werden.

Die Bildungsdokumentation dient den Fachkräften in Kindertageseinrichtungen als Grundlage für die Bildungsbegleitung des Kindes und ihr pädagogisches Handeln. Sie verdeutlicht, womit ein Kind sich gerade beschäftigt, welches seine Lieblingsspiele und -themen sind, seine Stärken, Interessen, Aktivitäten und Herausforderungen. Auf dieser Basis kann eine den individuellen Bedürfnissen des Kindes entsprechende Bildungsbegleitung und -förderung entwickelt werden.

Voraussetzung ist aber die schriftliche Zustimmung der Eltern. Diese haben jederzeit das Recht, Einblick in die Dokumentation zu erhalten und ihre Herausgabe zu fordern. Die Fachkräfte sollen die Bildungsdokumentation aber auch nutzen, um den Eltern die Entwicklung ihres Kindes aufzuzeigen, denn auch Eltern können sich in ihrer Begleitung der Kinder daran orientieren. In diesem Sinne sollten die Erzieherinnen bei den Eltern dafür werben, der Erstellung einer solchen Bildungsdokumentation zuzustimmen.

Für die Kinder hat die Bildungsdokumentation eine besondere Bedeutung; sie bietet ihnen die Möglichkeit, sich mit ihrer eigenen Entwicklung auseinander zu setzen, Erlebtes zu reflektieren, Veränderungen wahrzunehmen und sich der Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten bewusst zu werden. Daher ist es wichtig, die Kinder in die Erstellung ihrer Bildungsdokumentation mit einzubeziehen, sie an der Auswahl der beigefügten Materialien (Zeichnungen, Fotos...) zu beteiligen, ihre Kommentare zu Situationen aufzugreifen und ihnen ihr „Produkt“ zur Mitgestaltung zur Verfügung zu stellen. Die Mitgestaltung von und die Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Entwicklungsgeschichte ist für die Kinder eine spannende und lustvolle Angelegenheit, die sie erfahrungsgemäß, wenn ihnen der notwendige Raum dafür gelassen wird, auch einfordern.

Bildungsdokumentationen/Bildungsberichte sind ein Abbild des Bildungsweges eines Kindes und der Spiegel seiner Persönlichkeit. Sie sind Biografie und Erinnerung eines Teilbereichs ihres Lebens. Damit handelt es sich um ein höchst intimes und persönliches Dokument. Auch wenn die Bildungsdokumentation Grundlage für die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtung und Schule sowie Informationsmittel für Eltern über den Entwicklungs- und Bildungsprozess ihres Kindes ist, „gehört“ sie im Sinne des Partizipationsgedankens dem Kind selbst und sollte ihm daher jederzeit zugänglich sein.

Weiterführung in der Schule

In der Schule wird die Beobachtung und Dokumentation durch die pädagogische Diagnostik erweitert. Pädagogische Diagnostik geht immer von der Absicht aus, Schülerleistungen zu verbessern, sowohl durch die Bereitstellung von Unterstützungsmaßnahmen bei Lernschwierigkeiten als auch bei der Förderung von besonderen Begabungen. Sie geht in ihrem Anspruch ebenfalls davon aus, die gesamte Persönlichkeit des Kindes mit in den Blick zu nehmen und nicht nur auf einzelne Lernprozesse zu reduzieren. Darüber hinaus bietet sie Gelegenheit, unterrichtliches Handeln sowie Fördermaßnahmen auf ihre Wirksamkeit hin zu reflektieren. Sie ist im Wesentlichen auf Förderziele ausgerichtet. Förderdiagnostik geht nicht von einem defizitären Blick aus, sondern setzt an den Kompetenzen des Kindes an. Als Kernfragen dienen:

- Wo steht das Kind und über welche Kompetenzen verfügt es bereits?
- Wie sieht die Zone der nächsten Entwicklung aus und welche Kompetenzen sind dazu erforderlich?

Geeignete Fördermaßnahmen beachten individuelle Lernwege und Lernstrategien, unterschiedliche Methoden sowie Fragen der Motivation. Die Fördermaßnahmen sollten für einen überschaubaren Zeitrahmen aufgestellt werden und mit einer klaren Zielsetzung verbunden sein. Dem Kind muss deutlich sein, worauf die Fördermaßnahmen abzielen und welche Leistungen im Einzelnen dazu erbracht werden müssen. Das Erreichen von Förderzielen kann dadurch besser verdeutlicht werden, erhöht das Selbstwertgefühl des Kindes und motiviert zu weiteren Leistungen.

Um dem Anspruch gerecht zu werden, das Kind als kompetenten Lerner zu sehen und ernst zu nehmen, gewinnen Beobachtungen von Lernprozessen im Dialog immer mehr an Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist insbesondere das Portfolio zu nennen.

Beobachtung und Dokumentation im Übergang

Die Beobachtung kindlicher Bildungs- und Lernprozesse gewinnt in Übergangssituationen an besonderer Bedeutung. Die Sammlung solcher Beobachtungen enthält wichtige Informationen über den bisherigen Bildungsweg, die zum einen von der Schule gewürdigt werden sollten, zum anderen wichtige Anregungen liefern können, um Bildungsprozesse bruchlos weiterführen zu können.

Ohne ausdrückliche Einwilligung der Eltern dürfen diese Informationen jedoch nicht an Dritte weitergegeben werden. Wenn das Kind die Tageseinrichtung verlässt, wird die Bildungsdokumentation an die Eltern ausgehändigt. Diese entscheiden dann selbst, ob das Dokument an die Schule weitergereicht wird. Im Sinne einer Kontinuität im Bildungsverlauf empfiehlt sich die Weitergabe der Dokumentation an die aufnehmende Institution. Ein Austausch zwischen den Fach- und Lehrkräften ist ungeachtet dessen möglich. Die Grenze ist nur dort gegeben, wo es um personenbezogene Daten geht. Hier bedarf es einer besonderen Sensibilität auf beiden Seiten.

Beobachtung und Dokumentation sind wichtige Bestandteile für die Zusammenarbeit mit Eltern im Sinne einer gemeinsamen Bildungsbegleitung. Sie dienen als Basis für den regelmäßigen Austausch, z.B. in den Entwicklungsgesprächen bzw. Lern- und Förderempfehlungen. Diese dienen der gegenseitigen Information über die Persönlichkeit, die Entwicklung, die Stärken und Interessen, um ein differenziertes Bild des Kindes zu entwerfen. Außerdem erhalten Eltern Einblick wie die Bildungsprozesse ihres Kindes unterstützt und herausgefordert werden und bekommen Anregungen für ihr eigenes Handeln und ihre aktive Bildungsbegleitung und Lernunterstützung.

Nicht übersehen werden darf aber, dass für Grundschulen auch die Zeugnisse als Widerspiegelung von Entwicklungen in der Bildung gelten. Angesichts des besonderen Fördercharakters der Grundschule sind diese zunächst ganz bewusst in beschreibender Form auszustellen und nicht mit Noten zu versehen. Diese kommen erst sukzessive hinzu, bevor schließlich die Notenvergabe die Beschreibungen gänzlich ablöst. Aber auch hier sind die Förderempfehlungen bei Versetzungsgefährdungen oder der individuelle Förderplan für Kinder, die besondere Unterstützung benötigen oder besonderer Herausforderungen bedürfen, ein zentrales, immer wichtiger werdendes Element.